

H. G. Francis

Ren Dhark  
Band 11

Notruf von Terra

V1.0

scanned by: horseman

kleser: drunky

Was bisher geschah...

Ren Dhark ist mit einem Kolonistenraumer im Jahre 2050 von der Erde aufgebrochen, um neue Siedlungsmöglichkeiten für die Erdbevölkerung zu finden. Die Erde ist überbevölkert, und neuer Siedlungsraum muß unbedingt gefunden werden.

Das erste Kolonistenschiff, die GALAXIS, startet unter Ren Dharks Vater Sam mit 50000 Kolonisten an Bord. Die gigantische Strecke bis zum Deneb-System soll mit einem neuen Antrieb, dem sogenannten *Time-Effekt* überwunden werden.

Aber der noch nicht restlos erforschte Effekt funktioniert nicht richtig, die Kolonisten finden sich in einem unbekannten Abschnitt der Milchstraße wieder. Endlich entdeckt man eine Doppelsonne mit 18 Planeten. Auf dem fünften landet man, weil er erdähnliche Lebensbedingungen aufweist.

Machtkämpfe und Intrigen kennzeichnen den Aufbau der Siedlerstadt Cattan auf dem Hauptkontinent Main-Insel. Der Aufbau wird durch Angriffe fremder Raumschiffe gestört, die mühsam abgewehrt werden. Rocco, der selbstherrliche Diktator auf Main-Insel, schickt Ren Dhark und seine Gefährten in die Verbannung auf die Deportierteninsel Deluge. Dort entdeckt Dhark jedoch reiche technische Schätze einer untergegangenen Kultur. Mit diesen technischen Errungenschaften sichert er sich ein Kampfpotential gegenüber Rocco. Auf Main-Insel wird Rocco gestürzt. Er stirbt. Ren Dhark wird zum Stadtpräsidenten gewählt und somit zum Führer der auf sich selbst gestellten Gemeinschaft auf diesem Planeten, den die Menschen Hope getauft haben. Auf Deluge hat Ren Dhark in einem Höhlensystem ein riesiges Raumschiff der verschollenen Ureinwohner entdeckt. Es befindet sich inmitten einer Höhle unterhalb eines dolomitenähnlichen viertausend Meter hohen Felszuges. Aber die Beiboote – Flashes genannt – sind schon einsatzklar und gehorchen jedem Gedankenbefehl, wobei die Gehirnströme abgefragt werden. Man kann mit ihnen durch Materie hindurchfliegen, da durch ein Zwischenkontinuum ein direkter Materiekontakt vermieden werden kann.

Personenverzeichnis

**Ren Dhark:** ein junger Offizier mit Qualitäten, die selten in dieser Form vereint sind: Mut, Umsicht, Tatkraft und ein Schuß Humor

**Bernd Eylers:** der Sicherheitsbeauftragte, dessen Spürnase nichts entgeht, nur an die eigene Sicherheit denkt er nicht

**Professor Kinsley:** der Mann mit dem Genieblitz, der die Konstruktion des Ringraums durchschaute – auch die Industriegiganten in den Höhlen auf Deluge sind ihm kein Rätsel mehr

**Fanchot:** der Leiter des Gleiterbauprogramms, der bei jedem Absturz fassungslos zittert

**Dan Riker:** Ren Dharks bester Freund mit großem Raumfahrerpatent, der immer da ist, wenn Ren ihn braucht

## Roman

»Verdammt! Was war das? Haben Sie es auch gehört?«

Dan Riker war stehen geblieben. Er packte Arc Doorn am Arm und hielt ihn zurück.

Atemlos lauschten sie.

Doch die gigantische Höhle schwieg. Zwischen den wolkenkratzerartigen Wänden der riesigen Maschinensätze regte sich nichts.

Arc Doorn grunzte unwillig.

»Sie sehen Gespenster, Riker«, knurrte er. »Was soll hier schon sein?«

»Weiß der Teufel!«

Der untersetzte Sibirier schritt weiter. Seine Hacken knallten auf den harten Boden. Aus verengten Augen starrte er den schmalen Gang entlang, der bis ins Endlose zu führen schien.

Nichts regte sich zwischen den Maschinen.

Der Boden gab das regelmäßige Poltern nicht wieder, das in Minutenabständen in den Maschinen erdröhnte. Glatt, schimmernd, unheimlich sahen die verschalten Maschinensätze aus.

Niemand konnte beweisen, daß sie noch produzierten. Doch es gab keine andere Möglichkeit.

»Da ist es wieder!«, rief Dan Riker.

Der junge Leutnant blieb wieder stehen. Seine buschigen Augenbrauen preßten sich über der Nasenwurzel zusammen. Sie warfen eine steile Falte über seine Stirn.

»Jetzt habe ich es auch gehört!«, murmelte Arc Doorn.

Er preßte seine Hand fest um den schweren Universalschlüssel, den er mit sich schleppte. Weiß traten seine Knöchel hervor.

Es war im Hintergrund gewesen. Der Schall hatte sich an den Maschinenwänden gebrochen. Wie Schritte in der Höhle.

Entschlossen stampfte Arc Doorn weiter. Er starrte an den glatten Wänden empor, um einen Vorsprung zu entdecken. Irgendwo dort oben war es gewesen.

Jetzt war er sicher!

Wieder lastete unheimliche Stille auf ihnen.

Doch in ihnen hämmerte die Frage: *Gab es doch noch Überlebende der verschollenen Rasse?*

Hausten sie hier irgendwo in der Industrielöhle?

Es gab keinen Zweifel. Unbeobachtet waren die ehemals Deportierten der Stadt Cattan nicht. Das Unbekannte wachte über sie. Bisher hatte es ernsthafte Unfälle verhindert.

Spielten die Fremden nur mit ihnen?

Machte es ihnen Spaß, sie zu beobachten, wie sie hilflos wie Kinder zwischen diesen gigantischen Anlagen herumirrten?

Die Höhle barg unzählige Rätsel.

Vielleicht würden sie nie alle gelöst werden!

Arc Doorn schüttelte die Gedanken ab. Er sah zu Dan Riker hinüber, der bleich neben ihm ging, ein Zucken in den Mundwinkeln.

Wieder dieses unheimliche Geräusch!

Die beiden Männer blieben stehen.

Arc Doorn ließ den Universalschlüssel in seine offene Hand klatschen.

»Man könnte glauben, daß wir doch nicht so ganz allein hier sind, nicht wahr?«, knurrte er. Dan Riker antwortete nicht. Ein dünnes Grinsen spritzte über seine Lippen. In seinen blauen Augen funkelte es spöttisch.

»Wir sind allein«, behauptete er. »Von den anderen existiert nichts mehr! Nur noch diese Anlage!«

Doorn griff nach seiner Zigarettenpackung und steckte sich eine an. Über das aufflammende Feuerzeug sah er den jungen Leutnant an, der der Freund Ren Dharks war. »Ich bin nicht so sicher«, nuschelte er an der Zigarette vorbei. »Ich will Beweise! Was wissen wir denn schon von dieser Anlage? Nichts! Überhaupt nichts!«

Er schüttelte den Kopf und fuhr sich mit gespreizten Fingern durch die Mähne. Er wies auf die gigantischen Anlagen, zwischen denen sie sich wie Verlorene zwischen den Wolkenkratzern New Yorks fühlten.

»Die Maschinen arbeiten! Sie produzieren! Unaufhörlich! Seit Jahrhunderten! Nein – seit Jahrtausenden! Das ist ziemlich sicher!«

»Ich weiß«, lächelte Dan Riker.

Arc Doorn sah auf. In seinen Augen irrlichterte es. Es kostete Kraft, angesichts dieser gigantischen Anlagen keine Minderwertigkeitskomplexe zu bekommen. Was waren die Fabriken, die die Menschen gebaut hatten, gegen dies?

Der Sibirier wollte etwas sagen, doch plötzlich entdeckte er etwas, das ihm die Worte von den Lippen riß! Seine Augen weiteten sich! Ein Schrei brach über seine rauen Lippen.

Dan Riker fuhr herum. Instinktiv riß er die Arme hoch.

Knirschend rollte eine zwei Meter hohe Walze heran, die genauso breit war, wie der Gang zwischen den Maschinenblöcken!

Die Walze schimmerte wie Marmor. Rote und blaue Äderchen zogen sich durch das glänzende Material. Doch die beiden Männer sahen das kaum. Sie fühlten sich wie gelähmt.

Gehetzt sahen sie sich um. Die Walze raste mit phantastischer Geschwindigkeit heran. Bis zur nächsten Gangabbiegung erstreckten sich noch mehr als zweihundert Meter glatte, fugenlose Maschinenwand.

Arc Doorn sprintete los.

Dan Riker regte sich nicht.

Wie angenagelt blieb er stehen. Starrte dem walzenden Tod entgegen.

Es hatte keinen Sinn, wie ein Narr zu fliehen. Arc Doorn schaffte es nicht. Er hatte keine Chance.

Das sah er schon nach fünf Schritten ein.

Taumelnd blieb er stehen.

In seinem bleichen Gesicht glühten die dunklen Augen.

Da fegte die Walze auf Dan Riker zu. Unwillkürlich schrie der Leutnant auf.

Doch knapp zwanzig Zentimeter vor ihm stoppte die mörderische Walze.

Und jetzt hörten sie wieder dieses ominöse Geräusch, das sie aufmerksam gemacht hatte.

Wie Schritte, wie schlurfende, zögernde Schritte.

Riker hatte das Gefühl, von unsichtbaren Händen abgetastet zu werden.

Er schluckte hart. Startete auf das schimmernde Material, das kühl und grausam aussah. Hart knallten die Hacken Arc Doorns auf den Boden, als er zu Dan Riker zurückkehrte. Die Zigarette wippte in seinem Mundwinkel.

»Verdammt! Wer hätte das geahnt!«, knurrte er. Er nahm die Zigarette aus dem Mund und schnippte sie auf den Boden.

Knirschend rollte die Walze vor.

Die beiden Männer sprangen fluchend zurück.

Der Zigarettenrest verschwand vom Boden.

Und mit ihm die Walze!

Sie versank einfach im Boden. Es öffnete sich kein Schott. Durch nichts war zu erkennen, wie die Walze verschwand. Es war, als ob der Boden plötzlich flüssig geworden sei.

Es dauerte keine zwei Sekunden. Dann konnten die beiden Männer wieder frei über den Gang sehen.

»Ich möchte wissen, was das...«, fluchte Riker. Doch er sprach nicht weiter. Hinter ihnen erklangen schlurfende, zögernde Schritte.

Mit einem erschreckten Schrei auf den Lippen fuhr Arc Doorn herum. Fassungslos startete er auf die Walze, die drei Schritte hinter ihnen wieder aus dem Boden wuchs, um dann knisternd den Gang entlang zu rasen.

»Die Anlage lebt! Zum Teufel, sie lebt! Und wie!«, stöhnte Arc Doorn. Er wischte sich über die Stirn. »Mir wird das alles langsam unheimlich!«

Dan Riker lachte.

»Mich interessiert jetzt nur, woher nimmt sich die Anlage die Grundstoffe, und wohin wandern die Endprodukte! Wenn dies hier tatsächlich solange produziert, wie Sie glauben, Doorn, dann muß es irgendwo wahrhaft gigantische Höhlen geben, in denen alles lagert. Ich sehe den Sinn des Ganzen nicht so recht ein!« Arc Doorn zuckte mit den Achseln.

»Vielleicht kann uns Professor Kinsley tatsächlich mehr über diese Anlage erzählen«, versetzte er. »Jedenfalls behauptet er doch, die Rätsel gelöst zu haben!«

Dan Riker runzelte skeptisch die Stirn.

»Glauben Sie wirklich daran, Doorn?«

Der Sibirier grinste unsicher.

»Ich weiß es nicht. Kinsley ist ein ernst zu nehmender Mann. Er gilt keineswegs als Phantast! Im Gegenteil, wie ich hörte, ist er ein Mann, der wissenschaftliche Entdeckungen ängstlich solange zurückhält, bis er ganz sicher ist, daß er sich nicht irrt!«

»Das hieße in diesem Fall, daß Professor Kinsley seiner Sache ganz sicher ist?«, fragte Dan Riker.

Arc Doorn nickte. Er sah zur Uhr.

»Eigentlich müßte der Professor bald eintreffen. Er sollte mit einem der neuen Gleiter kommen!«

\*

Professor Even Kinsley drückte die Aktentasche fest an seine Hüfte und blinzelte träge in den Himmel hinauf. Zwei weiße Sonnen standen über Cattan, der Stadt der Siedler auf HOPE.

Even Kinsley fühlte sein Herz rascher schlagen. Seine Träume waren in Erfüllung gegangen. Als er die Erde mit dem Raumschiff GALAXIS verließ, hatte er gehofft, irgendwo auf eine alte Kultur zu treffen, die ihm eine Aufgabe stellen würde.

Auf Deluge hatten sie die Reste der höchsten Kultur gefunden, die für Menschen verstellbar war. In der gewaltigen Höhle unter dem Gebirgsmassiv arbeitete ein vollautomatischer Industriegigant.

Weshalb er produzierte – das wußte Professor Even Kinsley jetzt!

Er wußte auch, was er produzierte!

Der Wissenschaftler lächelte. Auf seinen rosigen Wangen malte sich das Gefühl der Erfüllung ab. Sein Ziel war erreicht!

Jetzt würde er nach Deluge fliegen, um Ren Dhark die Forschungsergebnisse zu übergeben!

Der Professor hob die buschigen, grauen Augenbrauen hoch auf die Stirn hinauf und wiegte gewichtig das Haupt.

Natürlich hatte man ihn nicht ernst genommen!

Er kicherte leise vor sich hin.

Das war nichts Neues für ihn! Nur zu häufig schloß man von seinem Äußeren auf seine intellektuellen Qualitäten.

Er würde sie alle verblüffen! Es würde eine wissenschaftliche Sensation ersten Ranges geben! Seine Entdeckungen stellten alles in den Schatten, was sich die anderen Wissenschaftler der Kolonie vorstellen konnten!

Er setzte sich in Bewegung. Kletterte über einige Bauträger, die ihm im Wege lagen, und stolzierte quer über das Baufeld, auf dem die Gleiter gebaut wurden.

»He, he, Alterchen!«, brüllte einer der Monteure. »Nun mal Vorsicht! Trampeln Sie mir nicht über die Bausätze hinweg!«

Professor Even Kinsley blieb verwundert stehen. Seine rosigen Wangen strahlten und seine Augen zwinkerten vertraulich. Er schien gar nicht zu verstehen, weshalb der Monteur sich so aufregte.

Der Arbeiter war von untersetzter, bulliger Statur. Als er jetzt zu dem Wissenschaftler herüberkam, pendelte er mit den lang herabhängenden Armen wie ein Gorilla.

Abwehrend hob Kinsley die Arme.

»Nichts für ungut, mein Freund! Ich...«

Der Bullige blieb vor ihm stehen. Ein hartes, grimmiges Lächeln lag auf seinen Lippen.

»Freundchen! Wir haben keine Lust, noch einen Gleiter durch Sabotage zu verlieren! Kapiert?! Die zwei, die bis jetzt zum Teufel gingen, genügen uns! Klar?«

Kinsley schluckte krampfhaft. Überrascht stellte er fest, daß in den Augen des Monteurs wache Intelligenz lebte. Figur und Geist wollten nicht zueinander passen.

»Sabotage?«, fragte er befremdet. »Das ist doch wohl ein Scherz! Wer sollte Interesse haben, die Gleiter zu zerstören?«

Der Monteur lachte rauh.

»Wer wohl, Alterchen? Wenn wir das wüßten, wäre alles okay! Klar? Und jetzt dampfen Sie ab! Hier stören Sie nur!«

»Ich suche den Gleiter ZS 8343! Er müßte hier irgendwo sein!«

»Was wollen Sie von dem?«

»Der, mein Freund, soll mich nach Deluge bringen!«

Der Monteur knurrte und wies knapp auf einen Gleiter, der in der Nähe stand. Es war ein flaches rotes Fahrzeug, das einhundert Passagiere fassen konnte.

Da mit den wenigen der Siedlung noch verbliebenen Scoutbooten der nunmehr sehr lebhaftes Verkehr zwischen Cattan und Deluge nicht mehr zu bewältigen war, hatte die Kolonie sich entschlossen, diese Gleiter zu bauen.

Mit einem tiefen Gefühl des Unbehagens ging der Professor zu dem Gleiter hinüber. Er sah, daß das Fahrzeug bereits zur Hälfte besetzt war.

Der Pilot lehnte neben der Tür zum Passagierraum und rauchte eine Zigarette. Er drehte eine tiefblaue Blume zwischen den Fingern. Es war eine Blume, die von den Siedlern den romantischen Namen Morgentautropfen erhalten hatte, weil die Blume die Form eines Tropfens hatte.

Kinsley blieb bei dem Piloten stehen. Der blonde Mann nickte freundlich.

»Hallo, Herr Professor! Wir warteten gerade noch auf Sie! Kinsley nickte. »Eine Frage, Sir«, dehnte er. »Ich hörte eben, daß zwei Gleiter verunglückt sind! Stimmt das?«

Das Lächeln auf dem Gesicht des Piloten verlor sich. Er nickte ernst.

»Durch Sabotage?«

»Unsinn!«

»Sind Sie sicher?«

Der Pilot hob die Schultern und verzog den Mund.

»Die Gleiter sind in den Ozean gestürzt! Wir wissen nichts. Aber...«

»Danke, dann bleibe ich hier!«

»Professor! Das ist übertriebene Vorsicht! Seit den Unfällen werden die Gleiter so scharf überprüft, daß wirklich nichts passieren kann!«

»Ich habe keine Kopien! Nur dies hier!« Kinsley tippte gegen seine Aktentasche.

»Glauben Sie, daß ich fliegen würde, wenn ich den leisesten Zweifel hätte?«

Kinsley runzelte die Stirn und kaute auf den Lippen.

»Na schön, junger Mann«, dozierte er ernsthaft. »Ich verlasse mich auf Sie! Aber es sollte Ihnen Leid tun, wenn...«

Der Pilot grinste breit.

»Wenn etwas passiert, Professor, dann...«

Er hüstelte. Kinsley runzelte die Stirn, dachte nach – und lachte verlegen. Er stieg eilig in den Gleiter.

\*

Mit brennenden Augen starrte er auf den roten Pfeil mit den breiten Schwingen!

Er biß sich auf die Lippen, als der Gleiter mit aufbrüllenden Motoren in die Höhe jagte.

Dann irrlichterte etwas Teuflisches in seinen Augen auf und ein haltloses Kichern erschütterte seinen Körper.

\*

Professor Kinsley kniff die Augen zusammen und sah auf die Fluten in der Tiefe herab. Endlos dehnte sich das Meer.

Dicht unter dem Horizont erkannte er einen breiten roten Streifen unter dem Wasser. Es erregte seine Neugier. Am liebsten hätte er den Piloten gebeten, den Kurs zu ändern. Doch er scheute sich davor, so aus seiner Anonymität hervorzutreten.

Er griff nach seiner Aktentasche und stellte sie neben sich.

Er sah zur Uhr.

Eine Viertelstunde noch bis Deluge!

Die Stunde seines Triumphes nahte!

Unwillig sah der Professor auf, als ein junger, blonder Mann von der Nebenbank herüberkam und sich vor ihm verbeugte.

»Professor? Bitte, erlauben Sie?«

Professor Even Kinsley rieb sich heftig die Hände.

»Was gibt es denn?«, schnarrte er nervös. Wieder warf er einen Blick nach draußen. Beim Anblick des tief unter ihm liegenden Meeres rann ihm ein eigentümlicher Schauer über den Rücken. Er schüttelte die Furcht ab, die ihn überfallen wollte.

»Sir, Sie sind doch Professor Kinsley, nicht wahr?«

»Ja, ja, natürlich! Was ist denn?« Man merkte dem kleinen Wissenschaftler deutlich an, daß er am liebsten allein gewesen wäre.

»Entschuldigen Sie bitte, Sir, aber ich bin Funker. Und ich hätte mich gern ein wenig mit Ihnen unterhalten.«

»Funker! Hm!«, dehnte Kinsley, der plötzlich aufmerksam wurde. »Setzen Sie sich!« Der Blonde ließ sich neben ihm nieder.

»Was gibt's?«

Der Funker zerstreute den Unwillen des Gelehrten mit seinem sympathischen Lächeln.

»Professor, vielleicht mache ich mir unberechtigte Sorgen. Ich...«

»Was ist denn?« Jetzt wurde Kinsley lauter. Der Funker störte ihn plötzlich wieder erheblich.

»Ich arbeite an dem Funkgerät mit, das wir gefunden haben...«

»Einen Augenblick, junger Mann«, fuhr Kinsley ihm in die Rede. »Damit wir genau wissen, worüber wir sprechen. Ich nehme an, daß Sie den Supersender meinen, den Amer Wilkins auf Deluge vor dem Höhleneingang gefunden hat? Stimmt das?«

Der Blonde schmunzelte. Er hatte sich das Gespräch mit dem Wissenschaftler etwas leichter vorgestellt.

»Ja, Professor, den Sender meine ich!«

»Und was stört Sie daran?«

»Sir, ich meine, wenn wir den Sender in Betrieb nehmen, dann kann ein Unglück geschehen.«

»Wie meinen Sie das?«

»Professor, wir wissen doch gar nicht, wie der Sender arbeitet. Wir wissen nicht, wie groß der Bereich ist, in dem die von uns ausgestrahlte Sendung empfangen werden kann. Wir mußten aber in den letzten Wochen erfahren, daß es in diesem Raum der Galaxis offensichtlich sehr viele raumfahrende Völker gibt. Bis jetzt kennen wir nur die Plagiatoren als Freunde. Alle anderen haben auf uns geschossen oder doch zumindest erkennen lassen, daß mit ihnen nicht gerade gut Kirschenessen ist!«

Professor Edward Kinsley nickte heftig. Er sah den jungen Funker an und ließ seine Augenbrauen hoch auf die Stirn hinaufwandern.

»Sie haben die Situation erfaßt, junger Mann!«, versetzte er. »Und was schließen Sie daraus?«

Der Funker rückte ein wenig zur Seite. Er wirkte unsicher und nervös. Ab und zu neigte er den Kopf zur Seite und horchte auf das gleichmäßige Summen der starken Motoren. Er legte seine Hand auf eine metallene Stützleiste zu seiner Seite, um in den gleichmäßigen Vibrationen Ruhe zu finden. Er wußte ebenso wie alle anderen Bewohner Cattans, daß ein Flug in einem Gleiter augenblicklich nicht ohne Risiko war.

»Ich ziehe keinen Schluß daraus, Professor«, antwortete der Blonde endlich. »Ich frage mich nur, ob unsere Experimente mit dem Supersender deshalb im augenblicklichen Stadium nicht sehr gefährlich sind. Zeigen wir nicht durch die unkontrollierten Sendungen aller Welt an, wo wir sind? Sollten wir nicht viel lieber versuchen, uns jetzt vor allen möglichen Feinden zu verstecken, bis wir stark genug sind? Wir können uns doch jetzt keinen Kampf mit irgendwelchen Feinden leisten! Eine weitere Auseinandersetzung mit den

Amphis kann uns schon erledigen. Weshalb gehen wir da das Risiko ein, noch weitere Feinde in dieses System zu locken?»

Professor Edward Kinsley nickte bedächtig. Er rieb sich das kleine Kinn und fuhr sich anschließend mit beiden Händen durch das Haar.

»Sie haben nicht Unrecht, junger Mann. Aber verstehen Sie bitte auch, daß wir niemals stark genug sein werden, wenn wir vor einem Risiko zurückschrecken. Es wird immer Argumente geben, die jeder Handlung entgegengestellt werden können. Jeder Schritt nach vorn ist mit einem Risiko verbunden. Man wird niemals weiterkommen, wenn man auf jedes Risiko verzichtet. Das ist ebenso wie mit den Menschen innerhalb der Gesellschaft. Die Gesetze, die für die Gesellschaft gelten, stimmen auch für Gruppen und Völker. Es ist immer das Risiko, das sich dem Schritt nach vorn in den Weg stellt. Menschen, die jedem Risiko ängstlich ausweichen, werden niemals aus der Masse herauswachsen. Das zeichnet eben die Persönlichkeit aus, daß sie bereit ist, möglichen Gefahren zu begegnen!«

Der Funker biß sich auf die Lippen. Er nickte heftig. Der Wissenschaftler legte ihm die Hand auf den Arm.

»Damit wollte ich Sie nicht kränken, junger Mann!«

Der Funker lachte leise. Er schüttelte den Kopf.

»So habe ich es auch nicht verstanden, Professor. Ich teile Ihre Meinung auch. Ich frage mich nur, ob es nicht auch zur Persönlichkeit gehört, ein Risiko abzuwägen!«

»Natürlich!«

»Dann sollte eine Gruppe – also in diesem Fall die Kolonie Cattan – auch das Risiko der Arbeit mit dem Supersender abwägen.«

»Glauben Sie, daß ein Mann wie Ren Dhark sich nicht mit dieser Frage beschäftigt hat? Glauben Sie, daß in dieser Angelegenheit eine leichtfertige Entscheidung getroffen wurde? Glauben Sie nicht, junger Mann, daß Dhark unsere Sicherheit sehr genau im Auge hat?«

»Schon, Professor. Ich bin eben nur der Meinung, man sollte mit diesen Versuchen noch ein paar Tage warten. Es ist unerheblich, ob wir die Erde heute finden oder morgen!«

»Vergessen Sie nicht, in welcher Lage sich die Erde befand, als die GALAXIS das Sonnensystem verließ. Vielleicht benötigt die Erde unsere Hilfe dringend!«

Der Funker lächelte ungläubig »Unsere Hilfe, Professor? Verzeihen Sie, aber das ist doch wohl sehr übertrieben. Wir haben...«

Der Professor griff nach seiner Aktenmappe. Stolz hob er sie hoch und zeigte sie dem Funker.

»Ich will Ihnen ein Geheimnis verraten, junger Mann! In dieser Tasche liegt mehr Macht, als je einem Staatsmann der Erde zur Verfügung stand!«

Der Blonde riß die Augen auf. Seine Zungenspitze fuhr < blitzschnell über die plötzlich trockenen Lippen.

»Dann haben Sie also etwas Neues entdeckt? Haben Sie eine Höhle gefunden wie die auf Deluge?«

Kinsley lachte.

»Nein, mein Freund! Aber ich kann jetzt fast alle Vorgänge in der Höhle erklären! Wissen Sie, was das bedeutet?«

Der Funker schluckte. Die Gedanken überschlugen sich in seinem Kopf. Seine Hände krampften sich um die Knie.

»Sie können die Fragen beantworten? Sie wissen, was in den Höhlen geschieht? Sie wissen über den Produktionsapparat Bescheid? Sie wissen auch mehr über das ring-



förmige Raumschiff, das wir gefunden haben? Ja – wissen Sie denn dann auch etwas über den Supersender?»

Kinsley schüttelte lächelnd den Kopf.

»Das wäre ein bißchen viel verlangt, mein Freund! Das, was ich erfahren habe, genügt aber schon. Damit können wir unsere Sicherheit garantieren! Kein fremdes Raumschiff wird uns so leicht gefährlich werden können. Und deshalb schaden die Versuche mit dem Supersender auch nichts. Sollen ruhig andere kommen! Wir können uns gegen sie wehren!«

Der Funker neigte wieder den Kopf.

»Trotzdem, Professor, trotzdem könnten wir noch ein paar Tage warten. Wenn heute die erste Sendung gelingt, kann auch noch heute ein Feind hier sein. Er könnte hier sein, bevor wir gerüstet sind!«

»Sie haben nicht völlig Unrecht. Ich werde einmal mit Dhark darüber reden«, versetzte Kinsley. Er preßte die Mappe an sich und starrte zum Fenster hinaus. Das Meer unter ihm schwankte heftig.

Plötzlich war die Angst wieder da.

Wenige Minuten nur noch bis Deluge!

\*

Professor Even Kinsley schrie auf, als die brüllende Explosion das Heck wegriß!

Er krallte sich an seinen Sitz, drehte sich soweit herum, wie es die strammen Sicherheitsgurte erlaubten. Das Entsetzen riß ihm die Schreie von den Lippen.

Das Heck des Gleiters fehlte.

Durch die gezackte Öffnung konnte er eine der beiden Sonnen Hopes sehen!

Und eine Frau wirbelte über dem Heck, außerhalb des Gleiters durch die Luft! Er sah, wie sich ihre Lippen bewegten, doch in dem infernalischem Heulen der gepeinigten Luft hörte er ihre Schreie nicht.

Mit rasender Geschwindigkeit schoß das graue Meer zu ihm empor.

Dann war es plötzlich verschwunden und die beiden weißen Col-Sonnen starrten mit glühenden Fratzen durch die zerplatzten Panzerscheiben des Gleiters.

»Nein!«, schrie Even Kinsley. »Nein!«

Immer wieder! Und er dachte plötzlich daran, daß die Geheimnisse, die er allein der gigantischen Höhle entrissen hatte, jetzt wieder in den tiefsten Abgrund versinken würden. Mit einer donnernden Explosion erwachte der letzte der Motoren nochmals zum Leben. Er wirbelte den Gleiter mit fürchterlicher Wucht herum. Das Fahrzeug zerbrach in zwei Teile. Der Wissenschaftler sah das stabile Metall direkt über sich wie Seidenpapier zerreißen. Dann packte ihn eine unwiderstehliche Gewalt und schleuderte ihn mitsamt seines Sitzes hinaus.

Er sah eine schäumende Welle auf sich zurasen, hörte das kreischende, schrille Bersten des Gleiters, der wie ein flacher Kiesel über das Wasser hüpfte.

Verzweifelt krallte er sich an die Aktentasche, die das Geheimnis von Deluge enthielt. Dann prallte er in die schäumende Gischt.

Wild mit den Armen rudern kämpfte er sich an die Wasseroberfläche zurück.

Es gelang.

Er konnte sich über den Wellen halten.

Erschauernd sah er die wirbelnden Körper zweier Männer in seiner Nähe aufs Wasser schlagen.

\*

Ren Dhark machte einen verbissenen, zornigen Eindruck, als er an Dan Riker und Arc Doorn vorbeistürmte.

»Ren! Ren! Was ist passiert?«, schrie Dan Riker ahnungsvoll.

Ren Dhark blieb stehen.

Er winkte den beiden Männern energisch.

»Kommt mit! Schnell! Wir erhielten soeben Nachricht aus Cattan, daß ein Gleiter vermißt wird! Vermutlich ist er abgestürzt!«

»Professor Kinsley!«, schrie Arc Doorn. »Er sollte doch mit dem Gleiter kommen! Ist er...« Ren Dhark nickte.

»Er war an Bord dieses Gleiters!«

Die drei Männer rannten dem Abschnitt zu, in dem die Flashs lagen. Sie brauchten keine weiteren Worte zu wechseln. Sie verstanden sich auch so. Jeder wußte, was er zu tun hatte.

»Das Funkgerät könnte ausgefallen sein!«, keuchte Dan Riker.

Ren Dhark schüttelte den Kopf.

»Daran glaube ich nicht mehr! Nicht, nachdem wir zwei Gleiter durch Sabotage verloren haben!«

Vor ihnen lag der Ringraumer.

Sie stürmten die Rampe hoch, auf das fünfte Deck.

Hier lagen die Flashs auf den Rampen, die aussahen wie Startanlagen.

Sie brauchten sich nicht zu verständigen. Jeder wählte einen Flash. Klickend schlossen sich die Kleinraumer.

Ren Dhark startete das Triebwerk, gab den telepathischen Impuls, den Kurs abzufliegen, den die Gleiter verfolgten, die zwischen Cattan und Deluge pendelten.

Im nächsten Augenblick schon wurde das Meer in der Projektion sichtbar. Ohne spürbare Beschleunigung raste der Flash in tausend Meter Höhe über die grauen Fluten dahin.

Ren Dhark verzögerte den Flug etwas, um bessere Sicht zu haben.

Knisternd schaltete sich die Funkbrücke zu den beiden anderen Flashs ein, die von Arc Doorn und Dan Riker geflogen wurden.

Der Sibirier stieß einen leisen Schrei aus »Da unten! Das Rote!«

Ren Dhark klammerte sich an seinen Sitz. Seine Muskeln verknöteten sich.

Deutlich erkannte er eine rote Tragfläche, die schaukelnd in den Fluten versank.

»Könnt ihr jemanden sehen?«, fragte Dhark leise.

Dan Riker antwortete nicht.

»Ich sehe eine Frau«, keuchte Arc Doorn. Aus den Nebengeräuschen schloß Dhark, daß Doorn sich über den Mund wischte, während er sprach. Ein Zeichen seiner Erschütterung?

»Ja, ich sehe sie auch!«, versetzte Dhark.

Er gab den telepathischen Impuls, der den Flash blitzartig in die Tiefe stürzen ließ. Unwillkürlich stemmte er sich fest gegen den Sitz, der in seinen Formen erkennen ließ, daß die Erbauer der Flashs zwar mit dem Menschen verwandt waren, in einigen Formen aber doch von ihm abwichen.

Rasend schnell wuchs der Körper der Frau an, wurde immer deutlicher erkennbar. Die Wellen bewegten die Arme.

»Sie ist tot«, sagte Dan Riker. »Der Kopf hängt zu tief im Wasser!«

Wieder war es Arc Doorn, der schrie.

»Der Professor!«, brüllte er. »Kinsley!«

Ren Dhark ruckte auf. Erregt sah er um sich. Und da entdeckte er auch schon den Mann, der aufgeregt mit den Armen winkte.

Er ließ den Flash herumfahren, doch dann lähmte der Schock seine Gedanken.

Das Meer brach auf.

Aus einem weiß schäumenden, brodelnden Wasserberg schoß ein Ungetüm gigantischen Ausmaßes hervor.

Es war ein walartiges Wesen, mit einem mächtigen, kantigen Kopf, einem tiefblauen, glänzenden Leib und einer titanenhaften Schwanzflosse. Der Riesenfisch mochte insgesamt fast zweihundert Meter lang sein.

Wie ein dunkler Pfeil schoß er senkrecht aus dem Wasser hervor.

Zwischen seinen unbeschreiblichen Kiefern wand sich ein nicht viel kleinerer Gigant, eine feuerrote Schlange. Geifernd verbiß sich das Monster von Schlange in die Flanke des Riesenfisches.

Atemlos starrte Ren Dhark auf das kämpfende Paar, das bis fast einhundertfünfzig Meter hoch über die Wasseroberfläche fuhr, dann langsam zur Seite kippte und mit donnerndem Krachen auf die Wellen schlug. Abermals schäumte das Wasser auf. Eine brodelnde, gischende Ringwelle tobte über die Oberfläche davon.

Die Giganten verschwanden in den Fluten!

»Der Professor!«, stammelte Arc Doorn erschüttert. Seine Stimme klang rauh wie ein Reibeisen.

Ren Dhark versuchte, das chaotisch tobende Wasser zu übersehen. Es war unmöglich, darin etwas zu erkennen. Langsam ließ er den Flash aufsteigen. Die Klimaanlage zischte beruhigend.

Es dauerte knapp fünf Minuten, bis sich das Wasser wieder beruhigt hatte.

Ein roter Blutfleck breitete sich unter den drei kreisenden Kleinräumen aus.

Weder von dem Riesenfisch noch von der Schlange war etwas zu sehen.

Doch mitten in dem Blutfleck schimmerte weiß ein Schal.

\*

»Sabotage?« Ren Dhark schüttelte den Kopf. »Es ist doch wohl kaum vorstellbar. Wer könnte ein Interesse daran haben, dieses Projekt zu sabotieren?«

Der große Mann mit den blaßgrünen Augen in dem unscheinbaren Gesicht biß sich auf die Lippen.

»Es gibt nichts, was an einem Gleiter explodieren könnte, Dhark«, sagte Bernd Eylers, der nach dem Tode des Stadtpräsidenten Rocco für die Sicherheit der Siedler verantwortlich war. »Nichts, was in dieser Weise einen Gleiter zerfetzen könnte! Nein – es war Sabotage. Es gibt keine andere Möglichkeit!«

»Dann müssen wir den Saboteur finden!«

»Wir werden ihn finden!«, versprach Bernd Eylers grimmig. »Verlassen Sie sich darauf, Dhark, dieses Ungeheuer werde ich finden!«

Ren Dhark sah zu den Monteuren hinüber. Graue, abgekämpfte Gestalten, die alles taten, was sie nur konnten, um das Gleiterprogramm so schnell durchzuziehen wie nur möglich. Nichts war wichtiger, als jetzt einen schnellen und reibungslosen Verkehr zwischen Cattan und Deluge herzustellen.

Ren Dhark wußte, daß einige neue Monteure zu der Gruppe gestoßen waren – Agenten Bernd Eylers, die jeden Griff der anderen überwachen würden.

Es konnte nichts mehr passieren!

Eine Lautsprecherstimme hallte über den Platz.

»Ein Gleiterstart«, bemerkte Bernd Eylers erklärend, als Ren Dhark ihn fragend ansah. Der junge Sicherheitschef von Cattan hatte tiefe Kerben in den Mundwinkeln und in den Augenwinkeln. Die Verantwortung lastete schwer auf ihm.

»Das will ich mir ansehen!«, sagte Dhark.

Eylers nickte und führte die Männer quer über den Platz zum Versuchsfeld.

»Ich möchte wissen, wie es möglich war, daß dieser Fischriese so hochspringen konnte«, murmelte Arc Doorn.

Ren Dhark hob die Schultern.

»Ich nehme an, der Riese ist bis in die Tiefsee hinabgetaucht«, versetzte er. »Vielleicht hat der Kampf in einigen hundert oder gar tausend Meter Tiefe stattgefunden. Wenn dieser Fisch nun ein Lungenatmer ist, dann wird er mit Höchstgeschwindigkeit an die Oberfläche zurückkehren. Bei dem Anlauf ist so ein Sprung schon möglich!«

Arc Doorn knurrte etwas in sich hinein. Er schien nicht ganz zufrieden zu sein und nach einer anderen Erklärung zu suchen.

Sie traten zwischen zwei halbfertigen Gleitern hindurch auf das Lande- und Versuchsfeld, das am Rande der Stadt Cattan lag. Gerade jetzt erhob sich ein Gleiter. Er raste mit scharfer Beschleunigung über das Feld und stieg dann steil auf.

»Wann kann das Programm abgeschlossen sein, Eylers?«, fragte Ren Dhark. »Wann stehen genügend Gleiter zur Verfügung?«

»In fünf Tagen können wir soweit sein, wenn nicht noch einige Gleiter durch Sabotage verlo...«

Die donnernde Explosion riß ihm die Laute von den Lippen.

Ren Dharks Blicke flogen hoch.

Neben den beiden Sonnen Hopes stand ein rotgelber Feuerball, der sich explosionsartig ausdehnte.

Aus den Trümmern heraus schoß die kleine Gestalt des Versuchspiloten. Sekunden später entfaltete sich der blau-gelbe Fallschirm des Schleudersitzes.

\*

Ren Dhark lief hinter Bernd Eylers her, der quer über das Landefeld zum Kontrollturm lief. Hinter sich hörte Dhark Dan Riker und Arc Doorn. Der Sibirier schnaufte zornig.

»Diesmal fassen wir ihn!«, rief Eylers über die Schulter zurück. »Verdammt! Diesmal kommt er nicht mit heiler Haut davon! Wir haben alle Leute gefaßt, die an den Gleiter herangekommen sind!«

Am Kontrollturm stand ein kleiner dicker Mann. Sein feistes Gesicht bebte vor Wut. Die kleinen, fetten Fäuste trommelten gegeneinander.

»Sir!«, keuchte er atemlos. »Sir – das konnte doch nicht passieren!«

Ren Dhark verzog keine Miene. Eiskalt glitzerten seine Augen, als er den Fetten musterte. Ein kühles Lächeln stahl sich über seine Züge. Es ernüchterte den Dicken.

»Das ist Mr. Fanchot«, stellte Bernd Eylers vor. »Er ist der Produktionschef. Er ist für das Gleiterprogramm verantwortlich!«

»Sir! Wir haben alles getan! Kein Mensch durfte näher als zehn Meter an den Gleiter heran, bevor er nicht in einer Liste erfaßt war. Insgesamt sind nicht mehr als zwölf Männer und zwei Frauen an den Gleiter herangekommen! Alles zuverlässige Leute! Unbedingt zuverlässig, Sir! Wirklich, Sir!«

Er zerrte sich verzweifelt an seiner roten Knollennase.

Ren Dhark drehte sich um und sah zu den brennenden Resten des Gleiters hinüber, die auf dem Landefeld verstreut lagen.

»Zuverlässig, wie? Das haben Sie mir eben schlagend bewiesen!«

Er sah Bernd Eylers kühl an.

»Das war der letzte Gleiter, der drauf ging, Eylers! Sie stehen mir dafür gerade!«

Eylers biß sich auf die Lippen.

»Sir, wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf?«, nuschelte der Fette unterwürfig.

Ren Dhark nickte kurz.

»Sir, warum nehmen Sie nicht die Flashs als Sattelschlepper?«

»Wie bitte?«

Der Fette kicherte. Eitel rieb er sich die kleinen Hände. Er erwartete höchstes Lob für seinen Einfall.

»Ich meine, Sir, man könnte doch die Flashs als Sattelschlepper benutzen. Wir bauen einfach nur Fahrkabinen, die an die Flashs angeklinkt werden. Dann ist nichts dabei, was sabotiert werden könnte, weil für den Flash immer nur ein Mann verantwortlich ist!«

Ren Dhark runzelte die Stirn. »Der Gedanke ist nicht schlecht, Mr. Fanchot, aber wir können leider keinen Flash entbehren. Außerdem kennen wir diese Kleinraumer noch viel zu wenig, um sie für solche Einsätze benutzen zu können. Sie wären ein Provisorium, das wir vermeiden können.«

Fanchot murmelte unaufhörlich ein unterwürfiges »Natürlich, natürlich«, und hörte ansonsten gar nicht zu.

»Und ... und den Ringraumer, Sir? Könnten wir den nicht nehmen? Es wäre doch alles viel einfacher, Sir, wirklich!«

»Wir nehmen auch den Ringraumer nicht! Wir bauen Gleiter, okay?«

»Okay, Sir! Wir nehmen den Ringraumer nicht. Wie heißt das Raumschiff eigentlich? Hat es schon einen Namen?«

\*

»POINT OF INTERROGATION!«, rief Pjetr Wonzeff. »Das wäre doch ein treffender Name für diesen Raumer, stimmt's?«

Janos Szardak lachte. Beide standen in der Höhle auf Deluge »So Unrecht haben Sie nicht, Pjetr«, versetzte er. »Fragezeichen! ein seltsamer Name für ein Schiff, aber wirklich zutreffend! Das Schiff ist tatsächlich ein einziges Fragezeichen für uns! Bis jetzt wissen wir fast nichts über die POINT OF INTERROGATION!«

Pjetr Wonzeff schmunzelte. Er ging zu dem Ringraumer hinüber, der vor ihnen in der mächtigen Höhle lag, klopfte an das Metall seiner Wandung und schrieb mit Kreide: *POINT OF INTERROGATION – Flaggschiff des 1. Raumgeschwaders von Hope.*

»Sie machen Witze!«

Pjetr Wonzeff fuhr herum.

»Oh, Mr. Dhark! Sie sind schon aus Cattan zurück?«

»Hat man mich nicht angemeldet?«

»Ich weiß nicht, Sir«, warf Szardak ein. »Wir sind gerade eben erst von draußen hereingekommen!«

Ren Dhark wies auf die Kreideschrift, die Wonzeff abwischen wollte.

»Lassen Sie nur, Pjetr! Der Name gefällt mir!«

Er wurde ernst. Mit knappen Worten schilderte er die Schwierigkeiten, die sich durch den unbekannten Saboteur in Cattan ergeben haben.

»Ich begreife nicht, wie so etwas möglich ist«, versetzte Szardak erbost. »Welchen Sinn sollen denn diese Anschläge haben? Will dieser Narr den Verkehr zwischen Cattan und Deluge unterbinden? Das ist doch lächerlich!«

»Wir werden ihn bald erwischen«, sagte Dhark zuversichtlich. »Es kommt nur eine kleine Gruppe von Monteuren für den Anschlag in Frage! Wie weit sind unsere Funker? Welche Ergebnisse haben sie erzielt?«

Szardak hob die Schultern. Er wußte es ebensowenig wie Pjetr Wonzeff, der als Pilot im Pendelverkehr zwischen der Insel und Cattan eingesetzt war.

Ren Dhark und Arc Doorn betraten das Raumschiff der verschollenen Erbauer dieser phantastischen Höhlen. Angenehme Stille umgab sie. Die Wände schienen allen lästigen Lärm zu schlucken.

So schien es!

Bis der grauenhafte Schrei durch die Gänge des Raumers hallte...

\*

Bernd Eylers stand vor einem Rätsel.

Er hatte alle genau überprüft, die mit dem verunglückten Gleiter Kontakt gehabt hatten. Zusammen mit dem Piloten hatte er die Trümmer untersucht. Als Sprengstoff hatte er Dynamit entdeckt.

Doch das half im Augenblick praktisch überhaupt nichts, weil nicht einem der Verdächtigen die Sabotage nachzuweisen war. Alle Beteiligten hatten sich gegenseitig so genau beobachtet, daß sich jeder entlasten konnte.

Bernd Eylers übersah die kleine Gruppe der zwölf Männer und zwei Frauen mit einem flüchtigen, unzufriedenen Blick. In allen Augen las er erbitterten Zorn über den Saboteur.

»Ich begreife vor allem nicht, wie das Dynamit in den Gleiter gekommen ist, Sir«, schnaufte der fette Fanchot. »Es ist doch schließlich nicht durch die Luft geflogen!«

Bernd Eylers blieb stehen. Er musterte den Dicken nachdenklich. Er kratzte sich den Kopf und nickte mehrmals.

»Natürlich nicht, Fanchot. Aber vielleicht habe ich jetzt doch eine Ahnung, wie es passiert sein könnte!«

Er drehte sich um und verließ den Raum, in dem sie sich versammelt hatten, mit großen Schritten.

Fanchot hörte den Sicherheitschef über den langen Flur gehen. Irgendwo klappte eine Tür.

\*

Nomomata, der Verwalter des Materialdepots, grinste verstört, als der Sicherheitschef in sein Büro kam. Er sprang auf und kam um den Schreibtisch herum. Bernd Eylers wußte, daß Nomomata ein fanatischer Anhänger von Rocco war.

»Sir, es ist mir wirklich unbegreiflich...«, stammelte der Japaner.

»Die Worte kommen mir nicht ganz unbekannt vor«, erwiderte Eylers kühl. »Was ist passiert?«

»Es fehlt Dynamit!«

»Wann haben Sie das festgestellt?«

»Eben.«

»Und...?«

»Sir, ich begreife nicht! Ich habe gerade die Dynamitbestände vor drei Stunden kontrolliert! Es war genau das vorhanden, was da sein sollte! Aber jetzt...«

Er schüttelte den Kopf und murmelte hilflos: »Ich begreife nicht, Sir!«

»Zeigen Sie mir das Lager!«

Nomomata führte den Sicherheitschef durch eine Tür in das Depot. Die Sprengstoffe befanden sich in einem besonders gesicherten Kellerraum.

Eylers untersuchte den Raum sehr schnell. Ein unerfahrener Beobachter hätte meinen können, flüchtig. Aber das war nicht der Fall. Bernd Eylers war ein Fachmann, der genau wußte, wonach er zu suchen hatte und was er beachten mußte.

Nach knapp zehn Minuten konnte er mit Sicherheit sagen, daß der Raum nicht aufgebrochen worden war.

Er ließ sich von Nomomata alle Sicherheitsbestimmungen und Vorkehrungen beschreiben. Danach schied Fahrlässigkeit aus.

»Mit anderen Worten«, schloß Eylers, »hier kann gar nichts verschwunden sein!«

»Aber Sir! Hier ist Dynamit gestohlen worden! Es gibt überhaupt keinen Zweifel. Es fehlt eine Kiste mit 30 kg!«

Bernd Eylers machte sich eine Notiz und verabschiedete sich von dem Japaner.

Der Sicherheitschef sah sehr besorgt und beunruhigt aus.

\*

Ren Dhark zögerte keine Sekunde. Er spurtete sofort in die Richtung, aus der die Schreie kamen.

Jetzt mischten sich auch mehrere strenge Stimmen in die Schreie. Eilige Kommandos klangen auf.

Pjotr Wonzeff hetzte hinter Dhark her. Er bewunderte den Mann, der mit unglaublicher Geschicklichkeit mehrere Hindernisse, die im Wege lagen, übersprang. Zwei Wissenschaftler, die mit umfangreichen Meßgeräten an einer bislang noch nicht enträtselten Anlage arbeiteten, sprangen eilig zur Seite.

Dann stürzte Ren Dhark in den Raum, aus dem jetzt nur noch ein gräßliches Stöhnen kam.

Als Pjotr Wonzeff ihn erreichte, sah er, daß Ren Dhark bleich bis in die Lippen war.

Wonzeff stöhnte auf, als er den Mechaniker bemerkte.

Der Mann hing mit dem halben Körper in einer Wandöffnung. Eine Metallplatte, die er aus der Wand gelöst hatte, preßte ihn immer tiefer in das kreisrunde Loch. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich selbst zu befreien.

Ren Dhark und Pjotr Wonzeff stürzten zu dem Verunglückten, rissen die Platte zurück und wollten den Mann befreien. Doch er glitt ohne ihre Hilfe zu Boden.

Jetzt erst konnten sie das ganze Ausmaß des Unglücks erkennen.

In der Öffnung flimmerte ein graues Etwas.

Ren Dhark schluckte. Er kniete nieder und drückte dem Mechaniker die brechenden Augen zu.

Pjotr Wonzeff ergriff eine dünne Metallstange, die auf dem Boden lag und hielt sie vorsichtig in das graue Flimmern. Es geschah überhaupt nichts.

Doch als er die Stange zurückzog, fehlte das Stück, das er in das Feld gehalten hatte.

Wonzeffs Blick fiel auf den Toten.

Mit ihm war das Gleiche geschehen wie mit dem Metall.

Ren Dhark erhob sich.

»Es könnte so etwas wie eine Abfallgrube sein!«

Wonzeff nickte. Er zeigte Dhark die Stange.

»Alles, was hineinkommt, löst sich auf. Wird vernichtet!«

Ren Dhark schüttelte den Kopf. Die Unvorsichtigkeit des Mechanikers erschütterte ihn. Der Mann hatte die Verschalung der Wand gelöst und die Anlage mit deren Schaltungen freigelegt.

»Wahrscheinlich hat er dabei auch die Sicherungssperre beseitigt«, versetzte Dhark.

»Glauben Sie, daß es das gibt?«

»Ich bin überzeugt davon. Bisher ist uns noch nichts gefährlich geworden. Überall war etwas, das im letzten Augenblick verhinderte, daß es schwere Verletzungen gab. Das muß auch hier der Fall gewesen sein!«

Er warf einen letzten Blick auf den Toten, dann schob er sich durch die dichte Gruppe der Wissenschaftler und Ingenieure, die ihn mit scheuen Blicken musterten.

\*

Zwei Stunden später betrat Ren Dhark den Raum, in dem die Funktechniker an dem Funkgerät arbeiteten, mit dem sie die Erde erreichen wollten. Bisher hatten sie noch keinen Erfolg gehabt.

Die Erde antwortete nicht!

Die Funker machten dennoch einen zuversichtlichen Eindruck.

»Wir haben bisher mehrfach Kontakt mit den Plagiatoren gehabt, Sir«, meldete einer der Funker, ein schmaler, dunkelhaariger Mann. »Sie berichteten heute von einer besonderen Aktivität der Amphis gegen die Wiesel!«

Der Name Plagiatoren hatte sich eingebürgert. Ren Dhark wußte nicht, woher dieser so treffende Name für die Wiesel gekommen war. Er war plötzlich dagewesen, und alle hatten ihn sofort akzeptiert. Die hervorragendste Eigenschaft der Plagiatoren war eben, daß sie es in glänzender Weise verstanden, die Technik anderer nachzuahmen. Sie selbst hatten keine bedeutende Technik entwickelt. Alle technischen Einrichtungen, die sie benutzten, hatten sie von den Amphis.

Was bedeutete das jetzt – erhöhte Aktivität der Amphis gegen die Plagiatoren?

Wollten die Amphis, die Invasoren des 9. Planeten, die Bewohner dieses Planeten, die Plagiatoren, jetzt endgültig vernichten?

Stand der lange befürchtete *letzte Schlag* gegen die Plagiatoren bevor?

Die beiden Rassen haßten sich mit tödlicher Leidenschaft. Jede hatte der anderen schwere Verluste zugefügt.

»Funken Sie Amphi an!«, befahl Ren Dhark.

Die Funker schalteten sofort an den Geräten. In rascher Folge drückten sie die Ruftaste. Nach einer Minute sank die Hand des Funkers langsam herab.

Betroffen sah er Ren Dhark an.

»Die Plagiatoren melden sich nicht, Sir!«

»Geben Sie nicht auf!«

»Sir, sonst sind die Wiesel innerhalb von fünf Sekunden da! Sie schalten immer sehr schnell!«

Ren Dhark nickte kurz.

»Rufen Sie weiter!«, befahl er.

Er verließ den Raum und eilte zu den Hangars hinüber, in denen die Flashs lagen.

Hier fand er Pjetr Wonzeff, Janos Szardak und Miles Congollon vor.

»Bei den Plagiatoren scheint es Schwierigkeiten zu geben«, sagte er. »Ich brauche sämtliche Flashpiloten! Es ist möglich, daß wir einen Einsatz auf dem 9. Planeten haben!«

Die drei Männer verstanden sofort. Kommentarlos liefen sie auseinander, um die Piloten zusammenzutrommeln. Ren Dhark wollte gerade umkehren, als der Funker atemlos herbeistürzte.

»Sir! Die Plagiatoren haben sich gemeldet! Sie bitten um Hilfe! Die Amphis greifen an!«

Die ersten Piloten kamen bereits.

Ren Dhark gab Alarm!

\*



Der Funker beugte sich wieder über das Gerät. Wieder und wieder versuchte er die Plagiatores zu erreichen. Doch alle Versuche blieben erfolglos.

Die Wiesel antworteten nicht.

Mit einem tauben Gefühl in den Fingerspitzen schaltete der Funker das Gerät aus. Er schwenkte seinen gepolsterten Sessel langsam herum und sah zu den beiden Funkern hinüber, die an dem von Amer Wilkins gefundenen Supersender der Verschollenen arbeiteten.

Würde es je gelingen, diesen Sender so in Betrieb zu nehmen, wie es notwendig war, um die Erde wiederzufinden? Und gab es wirklich nur diese eine Möglichkeit, die Verbindung zur Erde wieder herzustellen?

»Wenn es nach mir ginge«, sagte er mit einem heiseren Krächzen in seiner Stimme, »dann würden wir uns erst einmal auf andere Dinge konzentrieren!«

Die beiden Funker sahen auf. Es waren ältere Männer mit silbernen Fäden im Haar und breitgefächerten Krähenfüßen in den Augenwinkeln.

»Dann bin ich verdammt froh, daß es nicht nach dir geht, Jack!«, knurrte einer der beiden. Er zog seine Hand von der Rundung des Senders zurück und richtete sich etwas auf. Mit ruhiger Hand zündete er sich eine Zigarette an.

»Ich sehne mich durchaus nicht danach, mit der Erde Kontakt zu bekommen«, antwortete Jack.

»Und warum nicht? Ich finde, es wird höchste Zeit, daß wir endlich erfahren, in welcher Ecke der Galaxis die Erde zu finden ist!«

Jack glitt aus seinem Sessel. Er ging zu den beiden Funkern hin und zog dem, der rauchte, die Zigarettenschachtel aus der Blusentasche, um sich eine anzuzünden.

»Danke, Hill«, schmunzelte er. Er wurde sofort wieder ernst.

»Als wir von der Erde abzogen, war dort der Teufel los«, erklärte er. »Es sah ganz und gar nicht so aus, als würden die Außerirdischen die Erde in Ruhe lassen. Mir ist die augenblickliche Ungewißheit lieber!«

»Ich verstehe immer noch nicht, was du eigentlich damit sagen willst«, fragte Hill.

»Das ist doch einfach! Bis jetzt haben wir genügend eigene Sorgen. Wir haben verdammt viel zu tun gehabt, um selbst am Leben zu bleiben. Es hätte nicht viel gefehlt, dann hätten uns die Amphis zusammengeschossen«, versetzte er. »Uns wachsen die Probleme praktisch über den Kopf. Jetzt sind die Plagiatores in Druck. Es ist selbstverständlich, daß wir ihnen helfen, soweit wir können. Was aber passiert, wenn wir Kontakt mit der Erde bekommen – und die Erde ruft uns um Hilfe?«

Bill grinste. Er schielte zu seinem Kollegen hinüber, der sich nicht äußerte, aber bezeichnend zur Decke sah.

»Beherrsche dich, Kleiner! So schlimm kann es wohl um die Erde nicht stehen! Vergiß nicht, daß mehr als dreißig Milliarden Menschen auf der Erde leben! Die Erde ist nicht so machtlos, wie du glaubst! Wenn wir uns hier mit unseren behelfsmäßigen Waffen allein gegen die Amphis behaupten konnten, dann wird es der Erde immer gelingen, sich gegen die Eindringlinge zu wehren, die im Sonnensystem aufgetaucht sind!«

Der Funker, den die anderen Jack genannt hatten, schüttelte unzufrieden den Kopf.

»Nein«, sagte er. »Ich glaube nicht daran, daß die Erde die Feinde zurückschlagen konnte. Sie kämpfte unter ganz anderen Voraussetzungen als wir. Eben weil die Erde so dicht besiedelt ist, kann sie nicht so kontern, wie sie es vielleicht möchte. Sie muß Rücksicht nehmen, damit bei dieser Schlacht nicht die Hälfte der Erdbevölkerung umgebracht wird. Bei uns machte es überhaupt nichts, wenn ein paar Bomben und Raketen auf die Inseln schlugen. Sie konnten nicht viel Schaden anrichten!«

Jetzt waren die beiden anderen ernster geworden. Sie erhoben sich und kamen zu Jack hinüber. Auch der dritte Funker zündete sich jetzt eine Zigarette an. Er rauchte nervös und hastig.

Irgendwo in den Tiefen des Sternenmeeres über Hope verbarg sich die Erde. Wo war sie? Was war mit ihr geschehen?

»Müssen wir nicht gerade deshalb wissen, was auf der Erde passiert ist?«, fragte Bill.

Jack schüttelte den Kopf.

»Nein! Wir sollten uns auf unsere eigenen Probleme konzentrieren! Mensch – ich würde keine ruhige Minute mehr finden, wenn ich erführe, daß irgendeine außerirdische Macht dabei ist, unsere Heimat zu verwüsten und die Menschen der Erde umzubringen oder zu versklaven!«

Er ging zu dem Supersender hinüber und klopfte mit den Knöcheln seiner Finger gegen den kugelförmigen Apparat.

»Deshalb sollten wir das Ding zunächst einmal in Ruhe lassen!«

Die beiden anderen Funker setzten sich in die gepolsterten Funksessel. Sie sahen sich ernst an.

»Willst du die Arbeit Ren Dharks boykottieren, Jack?«, fragte Bill.

Der junge Funker ruckte auf. Zornig funkelten seine Augen.

»Sag das nicht noch einmal, Freundchen!«

Bill winkte beschwichtigend ab.

»Ist schon gut, Jack! Ich wollt's nur wissen. Bist du dir darüber klar, daß wir unsere Arbeit nicht unterbrechen können? Wir müssen uns mit dem Supersender beschäftigen! Und wir werden ihn in Betrieb nehmen! Und dann können wir nur hoffen und beten, daß wir bei einem Kontakt mit der Erde gute Nachrichten bekommen!«

Der dritte Funker lachte dunkel auf. In dem Lachen spiegelten sich Bitterkeit und Skepsis.

»Wenn wir die Erde überhaupt noch finden!«

»Mit dem Sender finden wir sie immer!«, behauptete Bill.

Jack wurde plötzlich blaß. Auf seiner Stirn perlte dichter Schweiß. Seine Mundwinkel zuckten. Er hob die Hände, als wollte er seinen Kollegen daran hindern, auf diese Worte zu antworten.

»Wer sagt denn, daß die Erde überhaupt noch existiert?«, sagte der dritte Funker.

\*

Achtzehn Flashs jagten durch die schweren Regenwolken, die über Deluge hinwegzogen. Sie rissen die Wolken auf und verschwanden heulend im Nichts.

Ren Dhark atmete auf, als sich das schwarze, sternenübersäte All über ihm öffnete. Die blitzende Wolke aus Flashs schwenkte auf den neunten Planeten ein. Dhark hörte, wie das Material seines Flashs, den er allein flog, knackte. Aus den Lautsprechern hörte er die gedämpften Stimmen der anderen Piloten.

»Scharfe Beschleunigung!«, sagte er und gab gleichzeitig den telepathischen Impuls.

Er spürte nichts von der Beschleunigung. Verborgene Andruckneutralisatoren glichen die Belastung aus.

Doch Hope, der Planet, der zur neuen Heimat für die Siedler der Erde geworden war, fiel schlagartig unter ihm weg. Er schrumpfte schnell zu einer kleinen Kugel zusammen, während aus dem flimmernden Licht vor ihm eine Kugel wurde, die der neunte Planet war. Neben ihm rasten die Flashs durch das Nichts. Entschlossene, kampfbereite Männer saßen hinter den Armaturen, die eine fremde Technik entwickelt hatte.

Pjotr Wonzeffs Stimme brach durch.

»Wir sollten den Amphis gleich einen solchen Denkartel verpassen, daß sie für alle Zeiten aus diesem System verschwinden!«, knurrte er. »Sonst haben wir nie Ruhe vor ihnen!«

Ren Dhark antwortete nicht. Er ließ die Männer reden. Vielleicht waren es für manche von ihnen die letzten Worte. Rasend schnell wuchs jetzt der hell leuchtende Planet an. Die dichten Wolken reflektierten das Licht der Col-Sonnen.

Ein Gefühl des Unbehagens beschlich Dhark.

Sie kannten die Flashes noch immer zu wenig. Sie konnten die Ortungsgeräte kaum nutzen.

Mit einem Scoutboot hätten sie genau sondieren können. Doch wie arbeiteten die Geräte der Flashes? Konnte man jetzt schon feststellen, wie es in den Wolken von Amphi aussah? Sie stürzten auf den Planeten zu. Das Tempo mußte zeitweilig nahe der Lichtgeschwindigkeit gewesen sein. Jetzt konnte Dhark optisch eine starke Verzögerung erkennen. Er fühlte auch jetzt keinen Andruck. Wäre nicht das gleichmäßige Summen gewesen und das unmerkliche Arbeiten des Metalls, dann hätte er glauben können, daß er einen Film sah.

»Achtung! Alle Gespräche unterbleiben!«, sagte Ren Dhark mit harter Stimme.

Schlagartig wurde es still.

»Wir stoßen mit einem Schlag durch die Wolkendecke! Dann richten wir uns nach der Situation, die wir vorfinden. Es erfolgen keine Einzelkommandos. Sobald ein Angriff der Amphis registriert wird, ist das Feuer frei! Wir greifen nicht an, wenn die Gefahr für die Plagiatoren bereits beseitigt ist!«

Er wartete einige Augenblicke. Auf seinen telepathischen Impuls hin verzögerte sein Flash stärker. Die anderen Piloten schlossen auf. In dichter Formation stießen sie auf den Wolkenplaneten herab.

Kurz bevor der Flash in die Wolken tauchte, entdeckte Ren Dhark das gigantische Flunderraumschiff der Amphis, das auf sie lauerte!

\*

Sam Powder sah auf den Kalender und wunderte sich, wie die Zeit dahinraste.

Die Vorbereitungen für die Wahl drohten ihm über den Kopf zu wachsen. Mitte November 2051 sollte die Wahl des neuen Stadtpräsidenten stattfinden. Auf dem Kalender war bereits der 27. Oktober angekreuzt.

Powder griff nach seinen Zigarren und zündete sich eine an. Als er auf sah, bemerkte er den hochgewachsenen Mann, der eine Maschinenpistole auf ihn richtete. Sam Powder blinzelte durch die Rauchwolke hindurch, die er gerade ausgestoßen hatte, und stieß einen unverständlichen Laut aus.

Der Mann mit der MP hatte ein brutales, primitives Gesicht. Es war grob geschnitten und erwies sich als Spiegelbild der Intelligenz des Eindringlings.

»Ich habe mit dir zu reden, Powder.«

Sam Powder drehte seine Zigarre gemächlich zwischen den Lippen, um sie anzufeuchten, und schnaufte verächtlich.

»Es geht um die Wahl!«

Powder runzelte die Stirn und schwieg weiterhin.

Der Maskierte zeigte sich etwas unsicher.

»Wir müssen darüber reden, Powder!«

Powder nickte. Er beugte sich vor und griff nach dem Telefon, das auf seinem Tisch stand.

Doch jetzt schaltete der Mann mit der Maschinenpistole. Er knallte den Lauf hart auf den Schreibtisch.

»Laß den Unfug, Powder. Ich bin nicht zum Scherzen hier!«

Die Tür ging auf. Der Eindringling drehte sich nicht um. Ein schlanker, elegant gekleideter Mann in lachsfarbenem Einreihler und gelber Krawatte kam herein. Er drückte den anderen sanft zur Seite.

»Wir wollen nicht lange drum herumreden, Powder. Wir haben ein gewisses Interesse an dem Ausgang der Wahl!«

»Nicht möglich!«, grinste der Wahlleiter. Seine Fußspitze ruhte noch immer auf dem Knopf unter seinem Schreibtisch. »Und welches Interesse, ha?«

»Das möchte ich auch mal wissen«, bemerkte Bernd Eylers, der in diesem Augenblick mit zweien seiner Helfer in den Raum kam.

Der Lachsfarbene wirbelte herum. Doch seine Hand, die zu der verborgenen Waffe greifen wollte, verharrte mitten in der Bewegung. Durch die offene Tür sah er, daß seine Mitverschwörer vor dem Bungalow von den Leuten des Sicherheitschefs verhaftet wurden.

»Rocco ist doch tot! Was wollen Sie denn noch?«, fragte Eylers. »Hört denn diese Naretei nie auf?«

Der Primitive brüllte wütend auf.

Eylers stürzte sich auf ihn und umklammerte seine Arme von hinten. Doch er konnte nicht verhindern, daß er die MP sinnlos in die Decke abfeuerte, um seine Wut auszutoben.

Mit einem kurzen Schlag beendete Eylers das Zwischenspiel. Der Verschwörer brach stöhnend zusammen. Der Sicherheitschef nahm ihm die Maschinenpistole ab.

»Vielen Dank, Powder! Sie haben also doch Recht gehabt! Ich konnte mir kaum vorstellen, daß unser Freund tatsächlich diesen Versuch machen würde!«

Kopfschüttelnd sah er den Lachsfarbenen an.

Bernd Eylers hoffte, daß jetzt auch die Anschläge auf die Gleiter aufhören würden. Er verband sie mit der Verschwörung der Gruppe, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, das politische Erbe Roccas anzutreten.

\*

Ren Dhark riß seinen Flash hoch und bellte eine Warnung an die anderen Piloten in das Mikrophon.

Seine blitzschnelle Reaktion rettete Wonzeff das Leben. Pjetr Wonzeff verließ sich blindlings auf die Worte Dharks. Er riß seinen Flash zur Seite, obwohl er den Flunderraumer noch nicht entdeckt hatte.

Der weiße Energiebalken zischte wirkungslos an seinem Gleiter vorbei ins All hinaus.

Pjetr Wonzeff fackelte nicht lange.

Er feuerte zurück.

Der Scoutpilot antwortete mit dem Strich-Punkt-Strahler. Lichtschnell zuckte es blaßblau auf den Amphiraumer hinunter. Der Strahl hob sich klar von den weißen Wolken ab, die den neunten Planeten dicht umhüllten.

Ren Dhark beobachtete auch, daß der Strich-Punkt-Strahl in den Amphiraumer einschlug. Die wechselnde Folge von Strichen und Punkten zuckte zum Bug des Plunders hinüber, deutlich in der eigenartigen, faszinierenden Zeichnung auszumachen.

\*

Schlagartig begann der Flunderraumer der Amphis zu taumeln. Ren Dhark zog seinen Flash steil hoch. Durch die volltransparenten Wände des außerordentlich wendigen Kleinstraumschiffes konnte er den Amphiraumer sehen, der sich plötzlich aufbäumte und

steil aus den Wolken hervorschoß. Wie Hornissen stürzten sich die Flashs auf das Raumschiff.

»Vorsicht!«, rief Ren Dhark ins Mikrofon. »Nicht ablenken lassen! Wir müssen mit weiteren Amphiraumern rechnen. Wonzeff, Szardak, Congollon, Doraner – Durchbruch nach Amphi!«

»Verstanden! Durchbruch!«, brüllte Pjetr Wonzeff.

Die Stimmen der anderen brandeten zu Dhark in die enge Kabine.

Im gleichen Augenblick glühte der Planet auf!

Die Amphis feuerten mit allen Waffen auf die achtzehn Flashs, die in den Kampf eingriffen. Plötzlich tobte die Luft. Die sonnenheißen Energiestrahlen peitschten mit ihrer Wucht kilometerlange Dampffontänen in das All hinaus.

Einem unfäßbaren Glückszustand war es zu verdanken, daß in diesem mörderischen Strahlenfeuer kein einziger Flash verloren ging. Die Kleinstraumer schossen nach allen Richtungen auseinander, folgten den energischen, telepathischen Impulsen ihrer kampferprobten Besatzung.

Ren Dhark beschleunigte stark.

Sein Flash jagte mit atemberaubender Fahrt in die Tiefe. Für einige Augenblicke war Dhark jede Sicht genommen. Nur weiße Wolkenschleier umtosten die kleine Kabine. Dann erst konnte Ren Dhark das ganze Ausmaß des erbitterten Kampfes um Amphi, den neunten Planeten, erkennen.

Die ungemein dichten, aber für das Sonnenlicht durchlässigen Wolken reichten bis auf fünfhundert Meter über den braungrauen Boden des Planeten hinab.

In diesem engen Raum wimmelte es von Flunderraumern, die ein wildes Strahlenfeuer auf mehrere Ziele in den ausgedehnten Urwäldern führten.

Jetzt jedoch wendete die Flotte. Die waffenstarrenden Spitzen richteten sich nach oben. Sekunden später brandete die Feuerflut nach oben, schlug breit in die angreifende Front der Flashs ein.

Ren Dhark sah sich erregt um, als er glühende Metallfetzen aus den Wolken herabkommen sah. Doch auf den ersten Blick schon konnte er erkennen, daß es kein Flash war, der abstürzte. Röhrend wirbelte das flammende Heck des zerschossenen Amphiraumers in die Tiefe, während zwei Flashs – ihrem Namen alle Ehre machend – neben ihm herzischten.

Aus dem Bug dieser Maschinen schossen die überlichtschnellen Nadelstrahlen. Die Piloten der Flashs ließen sie für einige Sekunden stehen, obwohl drei Amphiraumer sich bereits in atomarer Glut auflösten.

Ren Dhark ließ seine rechte Hand neben den Sitz sinken. Er packte den Auslöser der Bordwaffen und schoß.

Der olivgrüne Dunststrahl bohrte sich in den schwerfälligen Leib eines Flundergiganten, der dicht über dem Boden dahinraste und unaufhörlich Bomben abwarf. In seiner Spur sprangen immer wieder grell aufflammende Feuerbälle aus dem Dschungel.

Eine donnernde Explosion im Bug zerfetzte den Raumer, bevor er dem Feuer Ren Dharks ausweichen konnte.

Gleichzeitig jagte Dhark seinen Flash steil in den Himmel, um dem hageldichten Strahlenfeuer der Amphiflotte auszuweichen.

Aus dem Schatten der nahen Berge raste ein dichter Verband von Flunderraumern heran. Die Raumschiffe flogen dicht über dem Boden. Drohend leuchteten die Abstrahlfelder der Energiekanonen.

Die Amphis boten alle Mittel zum Kampf gegen die Wiesel und gegen die Männer von Cattan auf.

Ren Dhark rettete sich vor dem Strahlgewitter in die dichten Wolken. Hier fingen die Wassertröpfchen die Hauptenergie der Thermostrahlen auf.

Pjotr Wonzeff meldete sich. Seine Stimme war eiskalt und beherrscht. Er durchbrach die Funkstille, die für den heißen, sehr kurzen Schlag gegen die Amphiflotte bezeichnend gewesen war.

»Ich schätze, die Amphis hetzen uns mehr als dreihundert Schiffe auf den Hals!«, sagte er.

»Ich ziehe mich nach oben zurück, sonst erwischen sie mich!«

Ren Dhark wendete und stieß steil nach unten.

Er erkannte einen umfangreichen Trupp von Wiesel, die quer über das nunmehr leere Landefeld der Amphis auf die Stadt der Invasoren zustürmte.

Gleichzeitig eröffnete er das Feuer auf drei Raumschiffe, die sich von hinten an die Plagiatoren heranpirschten.

Als die Amphis ein Bündel hochbrisanter Raketen auf die Wiesel abfeuerten, traf Ren Dhark das Heck des mittleren. Die Raketen zischten mit flammenden Düsen zum Gebirge hinüber und bohrten sich in dessen braune Flanken. Dhark konnte jedoch nicht mehr verhindern, daß eine Rakete sich dicht hinter den Plagiatoren in den Beton des Landefeldes wühlte und dort mit donnernder Explosion aufging. Deutlich sah Dhark, daß drei Wiesel getötet wurden.

»Aufpassen, Ren!«, schrie Dan Riker plötzlich. »Über dir!«

Ren Dhark reagierte instinktiv. Er gab den telepathischen Impuls an die unbegreiflichen Steuerorgane des Flashs weiter. Schlagartig zuckte der Flash steil nach oben, um Bruchteile von Sekunden später nach rechts auszubreiten.

Und jetzt sah Ren Dhark die Flunderraumer.

Es waren zwölf Raumschiffe, die seinen Kurs genau verfolgten. Sie röhren mit brüllenden Triebwerken heran.

Dhark riß die Augen auf.

Die Amphis hatten ihn in der Zange. Sie wollten ihn rammen!

\*

Dharks Faust schoß auf den Knopf herab, mit dem er den Dust-Strahl auslösen konnte. Fauchend zischte der olivgrüne Strahl aus dem Flash und bohrte sich in die Spitze des ersten Flunderraumers. Ein faustgroßes, mausgraues Loch entstand und eine Staubfahne wirbelte um die Spitze des Schiffes, das sich plötzlich aufbäumte, um dann in zwei Teile zu zerbrechen.

Verzweifelt riß Dhark seinen Flash zur Seite, um den heranrasenden Flunderraumern auszuweichen. Dabei feuerte er ununterbrochen auf die Angreifer. Es half nicht viel. Sie kamen zu schnell. Donnernd brandete ein Hitzestrahle über den Flash hinweg. Er schleuderte das kleine Raumschiff aus seiner Bahn. Für Sekundenbruchteile bot der Flash den Angreifern die nackte Flanke.

Da stießen Dan Riker und Pjotr Wonzeff von unten mit ihren Flashs zu Dhark hinauf. Sie befreiten ihn mit energischen Nadelstrahlschüssen. Für die Amphis gab es kein Ausweichen. Der Strahl war schneller als das Licht. Bevor die Amphis ihn registrieren konnten, wurden die Raumschiffe zerfetzt. Ren Dhark jagte mit seinem Flash mitten durch die Glutbälle hindurch, die plötzlich über Amphi standen. Hart schwankte der Flash. Dhark fürchtete, er müsse auseinanderbrechen. Doch das unglaublich harte Metall hielt der ungeheuren Belastung stand.

Ein dichter Pulk von Amphischiffen tost über die Stadt dahin. Die Flunderraum feuerten erbarmungslos auf die Plagiatores, die versuchten, sich bis zur Stadt durchzuschlagen. Erschüttert beobachtete Ren Dhark, wie die Wiesel von den Strahlschüssen der Invasoren dahingerafft wurden. Die zierlichen Bewohner dieses Planeten verschwanden in einem sich plötzlich bildenden Glutsee.

Es gab keine Überlebenden.

Ren Dhark warf alle Bedenken über Bord. Jetzt durfte er die Amphis nicht mehr länger schonen. Er entschloß sich, schon den ersten Feuerschlag so energisch zu führen, daß den Amphis keine Chance blieb.

Die Amphis kämpften ohne jede Ritterlichkeit. Es kam ihnen darauf an zu vernichten.

Sie würden nicht eher aufgeben, bis alle Wiesel vernichtet waren, bis auch die Terraner von Hope dahingemetzelt waren.

Ren Dhark ließ seinen Flash nach unten stoßen. Dicht über den Gipfel der Dschungelgiganten jagte er auf die Seestadt der Amphis zu, über denen bewegungslos ein Pulk von Amphischiffen schwebte, um sie zu sichern.

Er schlug einen rasanten Zick-Zack-Kurs ein, um den Amphis so wenig Ziel wie möglich zu bieten. Dabei nahm er sie unter Strich-Punkt-Feuer.

Ein Schiff nach dem anderen brach aus dem Verband aus und stürzte auf die Stadt herunter. Die brüchigen Gebäude stürzten schlagartig zusammen. Hoch schäumte das Wasser aus den aufreißenden Lücken.

Jetzt röhren Raketenbündel vom Gebirge her über die Stadt. Die explodierenden Geschosse gruben sich krachend und brüllend in die Stadt. Immer lauter wurden die Flüche der kämpfenden Männer in den Flashes.

Ren Dhark versuchte, mehr Überblick über den Kampf zu bekommen. Aber das war kaum möglich. Noch immer standen nicht mehr als achtzehn Flashes gegen fast dreihundert Raumschiffe, obwohl ein Amphiraumer nach dem anderen abstürzte.

Ren Dhark verließ sich durchaus nicht nur auf seinen Instinkt, der ihn immer wieder den Flash aus seiner Flugbahn ziehen ließ, bevor die Amphis auf ihn feuerten.

Sein Hauptschutz lag in dem ununterbrochenen, aktiven Angriff auf die Amphis. Er feuerte mit allen Waffen, die ihm zur Verfügung standen.

Die drei Waffensysteme ergänzten sich ausgezeichnet.

Der olivgrüne Dust-Strahl verwandelte jede anorganische Materie in nutzlosen, amorphen Staub, tastete organisches Leben jedoch nicht an. Der Staub erinnerte Ren Dhark immer wieder an den, den er auf Deluge in den ausgedehnten Höhlen der Verschollenen gefunden hatte.

Den Strich-Punkt-Strahl hatte er auf eine mittlere Dosis justiert. Das bedeutete, daß der Strahl nicht unbedingt tödlich war. Genau kannte Ren Dhark die Wirkung nicht, da er nicht wußte, wie das ihm unbekannte Nervensystem der Amphis auf diese Strahlenart reagierte. Er wollte den Amphis jedoch noch eine Chance geben. Es genügte ihm, wenn er sie paralysierend ausschaltete. Überlebten sie den Absturz, dann sollten sie entkommen. Sie konnten ohne Raumschiff keinen Schaden mehr anrichten.

Als dritte Waffe stand ihm der Nadelstrahler zur Verfügung. Mit diesem Waffensystem konnte Ren Dhark energiereiche, überlichtschnelle Strahlen verfeuern, die jede Materie in Energie umsetzte.

Die bisherigen Erfolge hatten gezeigt, daß die Schutzschirme der Amphis dieser Waffe nichts entgegenzusetzen hatten. Die Nadelstrahlen schlugen mühelos durch und packten die Wandungen der Raumschiffe an.

Ein Amphiraumer nach dem anderen explodierte unter der Wirkung dieser Waffe. Die anderen siebzehn Piloten der Flashs feuerten mit dem Nadelstrahler auf die Amphis ein. Sie ließen den Invasoren keine Chance.

Ren Dhark befreite sich mit mehreren energischen Nadelstrahlschüssen von fünf Amphiraumern, die sich auf ihn stürzen wollten.

Wenig später entdeckte er eine weitere Plagiatorengruppe, die sich verbissen über das Landefeld zu der Stadt der Amphis durchkämpfte.

Die bekannten Lichtfelder kreiselten plötzlich über den weiten Platz.

Ren Dhark bemerkte, daß die Wiesel mit offensichtlicher Furcht auf diese Lichtfelder reagierten. Es wunderte ihn. Er selbst hatte im Einflußbereich eines solchen Lichtfeldes gestanden. Nichts als ein unangenehmes Kitzeln war zu spüren gewesen.

War das bei den Plagiatoren anders?

Bildeten die Lichtfelder eine wirklich Gefahr für sie?

Ren Dhark bewunderte die zierlichen Wesen, die mit größtem Mut und Entschlossenheit angriffen.

»Sie wissen genau, was ihr Ziel ist«, murmelte er. »Leider scheinen das viele Kolonisten noch immer nicht zu wissen. Darin sind uns die Plagiatoren weit voraus!«

\*

Die donnernde Explosion riß die Kolonisten von Hope aus ihrer Mittagsruhe, Sie trieb sie aus ihren Häusern auf die Straße hinaus.

Eine schmutziggelbe Explosionswolke erhob sich im Süden der Stadt, dort, wo die Materialdepots standen. Sekunden später kam die nächste Explosion, an der gleichen Stelle. Diesmal flogen die Bruchstücke eines Gleiters bis an die tiefgehenden Wolken hinauf.

Ein Schrei der Empörung eilte durch Cattan.

Die Saboteure hatten abermals zugeschlagen!

Das war für Bernd Eylers der Beweis, daß er einem Irrtum unterlegen war.

Die Saboteure stammten nicht aus der gleichen Gruppe wie die Verschwörer gegen die provisorische Regierung von Cattan.

Welches Ziel aber verfolgten sie?

Eylers konnte keinen Sinn hinter den Anschlägen entdecken.

Er war in seinem Büro, als die Explosion Cattan erschütterte. Blitzschnell war er auf dem kleinen Hof, wo der Luftjeep stand. Er sprang in den Sitz und schaltete das Luftkissen hoch. Die komprimierte Luft fauchte gequält. Sie stemmte das Fahrzeug hoch und trieb es voran.

Bernd Eylers kaute nervös auf seinen Lippen.

Er hatte die falsche Spur verfolgt!

Jetzt mußte er von vorn wieder anfangen.

Die auf die Straße stürzenden Leute behinderten ihn. Er schaltete die Sirene an, die er sich an das Fahrzeug montiert hatte und bekam so die Straße frei.

Bernd Eylers jagte mit heulender Sirene über den Sam-Dhark-Platz, der seinen Namen zu Ehren des verstorbenen Kommandanten der GALAXIS trug. Sam Dhark war der Mann gewesen, der den Weg für das gigantische Raumschiff zu den Sternen freigekämpft hatte.

Ren Dhark, der Sohn des Kommandanten, war auf dem Wege, die Führung über die Kolonie in seine Hände zu nehmen. Sein ständiger Kampf um das Wohl der 50000 Siedler prädestinierte ihn für das verantwortungsvolle Amt des Stadtpräsidenten.

Bernd Eylers mußte an Ren Dhark denken, als er zur Explosionsstelle eilte, weil die Saboteure in so krassem Gegensatz zu Dhark standen. Für die Saboteure mußte das Wohl der Kolonie hinter den eigenen Wünschen und Zielen zurückstehen.



Als Eylers den Materialtrakt erreichte, bot sich ihm ein Bild des Schreckens. Drei Schuppen brannten. Einer von ihnen war total zerfetzt. Ganz in der Nähe lag mitten auf der Straße ein zerstörter Gleiter, der sich in gelb-rote Flammen hüllte.

Fanchot, der korpulente Leiter des Gleiterproduktionsprogramms, stieg gerade aus seinem Luftkissengleiter. Der Produktionsdirektor sah bleich und verstört aus. In seinen Augen funkelte der kalte Zorn.

»Ich bin entsetzt, Mr. Eylers!«, sagte er heiser.

Bernd Eylers antwortete nicht.

Er stand vor einem Rätsel.

Sämtliche Anhänger und Spitzel des tödlich verunglückten Stadtdiktators Rocco standen unter seiner Kontrolle. Er wußte genau über das Bescheid, was jeder von ihnen trieb.

Einige von ihnen hatten ihre Pläne nicht aufgegeben, aber sie saßen jetzt bereits hinter Gittern.

Der Saboteur kam auf gar keinen Fall aus den Reihen der bekannten Verschwörer.

Bernd Eylers fragte sich vergeblich, wie er aber dann einzuordnen war.

Innerhalb weniger Minuten stellten sich zwanzig seiner Hilfskräfte in dem Bezirk ein. Auf einen Wink des Sicherheitschefs sperrten sie die brennenden Lagerschuppen und den Gleiter von den heranströmenden Siedlern ab.

Die meisten benutzten die in ihren Luftkissenfahrzeugen installierten Schaumlöscher um die brennenden Schuppen zu löschen.

Eylers sah einen der Lagerverwalter herankommen. Der kleine untersetzte Mann keuchte atemlos. Doch bevor er bei Bernd Eylers war, schlängelte sich ein kleiner Junge von etwa acht Jahren durch die Absperrungen und rannte zu dem Sicherheitschef hinüber. Er packte Eylers bei den Rockschoßen und zerrte heftig daran.

»Sir!«, schrie er. »Sir!«

Er hatte einen seltsamen Akzent. Seine Eltern schienen aus der Camargue zu stammen. Fanchot wollte den Jungen abdrängen, aber Bernd Eylers wies ihn zurück. Er ließ sich auf die Hacken sinken und seine Augen befanden sich jetzt in Stirnhöhe des Jungen.

»Was ist denn, Kleiner?«

»Sir! Ich kenne einen Mann, der hat viel Dynamit bei sich!«

Eylers lächelte, doch es war ein kaltes, undurchsichtiges Lächeln.

»Und warum erzählst du mir das?«

»Der... der Mann ist immer so komisch!«, stammelte der Junge. »Und... und er darf eigentlich gar kein Dynamit haben. Er ist doch bloß Schneider!«

»Aha!«, machte Eylers. »Und wer ist das mein Junge?«

»Ich zeige es Ihnen, Sir!«, rief der Kleine stolz.

Bernd Eylers erhob sich. Er sah dem fetten Fanchot in die Augen. Er nickte ihm zu.

»Ich bin gleich wieder da. Warten Sie auf mich!«

\*

Die Luft über Amphi kochte und brodelte. Selbst die phantastischen Flashes hatten Mühe, sich in diesem Orkan zu behaupten. Die Unaufhörlichen Strahlschüsse und Explosionen wühlten die Atmosphäre zu tödlichem Strudel auf.

»Wir müssen die Amphis zwingen, im Raum mit uns zu kämpfen! Alle Schäden auf dem Planeten selbst müssen vermieden werden! Wir wollen den Plagiatoren keine verbrannte Erde zurücklassen!«

Mit einem schockartigen, telepathischen Befehl wich er einer heranrasenden Rakete aus und feuerte gleichzeitig mit dem Dust-Strahler auf einen Flundergiganten.

Wie strahlende Sterne verschwanden die Flashes in den Wolken über Amphi.

Ren Dhark folgte seinen Freunden blitzschnell, nachdem er eine Serie von Dust-Strahlen auf die Amphiflotte abgefeuert hatte.

Es schien jedoch so, als hätten sie den Amphis nur einen Gefallen mit dem Ausweichmanöver getan.

An der Grenze der Wolkenschicht wartete eine zweite Flotte auf die Flashs.

Sie gerieten in ein mörderisches Strahlenfeuer, dem nur durch das Intervallfeld kein einziger Flash zum Opfer fiel.

Sekunden später stieß der zweite Trupp der Amphis, der bisher dicht über dem Boden des Planeten gekämpft hatte, durch die Wolken ins All empor.

Die Flashs waren ihnen an Schnelligkeit weit überlegen.

Immer deutlicher zeigte sich, daß die Amphis auch den Waffen der kleinen Raumschiffe nichts entgegenzusetzen hatten.

Sie konnten nur ihre Übermacht von fast dreihundert Raumschiffen in die Waagschale werfen.

Ren Dhark biß sich auf die Lippen.

Ein Flunderraumschiff nach dem anderen ging in greller Explosionswolke auf. Eine Miniatursonne nach der anderen entstand im All.

Das war jedoch nicht die Absicht, die Ren Dhark verfolgte. Er wollte nicht bedingungslose Rache üben, er wollte keinen Vernichtungsfeldzug gegen die Amphis führen. Er wollte die Amphis aus diesem Sonnensystem vertreiben. Er wollte die Plagiatoren von diesen grausamen Invasoren befreien.

Mit geschickten Kommandos leitete er ein Manöver ein, das die Amphis noch weiter von dem neunten Planeten weglockte. Die anderen Piloten reagierten prompt auf seine Befehle.

Trichterförmig zogen die Flashs davon, langsam genug, so daß die Amphis folgen konnten.

Minuten später schossen die Amphis in dichter, kreisförmiger Formation hinter den Flashs her.

Die Flashs wendeten in 380000 km über Amphi und schlossen die Invasoren in blitzschnellem Manöver kugelförmig ein. Die Amphis antworteten mit einer sehr schnell eingeleiteten Igelformation.

Sie feuerten jetzt mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen. Der Igel aus flunderförmigen Raumschiffen streckte seine sonnenheißen Stacheln nach den Flashs aus.

Ren Dhark befahl Systemfeuer.

Nur die Flunderraumer, die sich an der Außenseite der Kugelformation befanden, durften unter Feuer genommen werden.

»Auf Strich-Punkt-Strahler beschränken!«, befahl Dhark.

Er wollte nicht töten!

Der Strich-Punkt paralyisierte bei entsprechender Dosierung. Es genügte, den Amphis klarzumachen, daß sie eindeutig unterlegen waren.

Es galt, sie aus diesem System zu vertreiben.

Achtzehn blaßblaue Strich-Punkt-Strahlen stachen lautlos auf die Raumschiffkugel hinab. Von allen Seiten kam das paralyisierende Strahlengewitter, dem die Amphis nichts entgegenzusetzen hatten.

Sie antworteten mit Strahlengeschützen und mit superschnellen Raketen, doch gelang es ihnen nicht, auch nur einen Flash zu treffen.

Die winzigen Raumschiffe zuckten zu schnell durch den Raum. Sie waren nicht zu erfassen.

Ren Dhark hatte jedem einzelnen Piloten seine bestimmte Bahn zugewiesen. Die Gefahr eines Zusammenstoßes war ausgeschaltet. Als Kampfgebiet wurde ein kugelförmiger Raum von 380000 km Durchmesser genommen. Jeder Flash bewegte sich auf einem besonderen, kugelförmigen Gebiet, das einen anderen Abstand zum Mittelpunkt der Gefechtskugel hatte als jeder andere Flash. Nur deshalb konnten die Kleinstraumer so schnell ihre Position wechseln, nur deshalb konnten sie ihre unerhörte Manövrierfähigkeit überhaupt ausspielen. Die Amphis erkannten sehr schnell, wie aussichtslos ihre Lage wurde.

Sie brachen gewaltsam aus dem gefährlichen Kessel aus, indem sie kugelförmig vom Mittelpunkt der Gefechtskugel wegstrebten!

Sie flüchteten – da die Flashs einen Durchbruch nicht verhindern konnten – auf den neunten Planeten zurück und verschwanden in dichten Gruppen in den Wolken.

In dem Raum um Amphi wimmelte es jetzt bereits von Wracks. Steuerlos taumelten Dutzende von flunderförmigen Raumschiffen auf den Planeten zu, von seinem Gravitationsfeld angezogen.

Ren Dhark rief Pjotr Wonzeff und Dan Riker mit ihren Flashs zu sich und befahl alle anderen Kleinstraumer auf eine Warteposition in einer Kreisbahn um den Wolkenplaneten.

Er wollte sich erst von der Situation auf Amphi überzeugen, bevor er abermals angriff.

Er war auf gar keinen Fall gewillt, den Entscheidungskampf gegen die Amphis innerhalb der Atmosphäre des gequälten Planeten zu Ende zu führen.

Dicht nebeneinander sanken die drei Flashs durch die wallenden Wolken.

Ren Dhark konnte nichts von den Amphis sehen.

Die Invasoren schossen auch nicht auf die Raumer.

Warteten sie ab?

Ren Dhark fühlte, wie die Erregung in ihm stieg.

Näherten sie sich seinem Ziel jetzt endlich?

War das Verhalten der Amphis Zeichen dafür, daß sie aufgaben?

Zogen sie sich nur zurück, um die Amphis in der Seestadt zu evakuieren?

Wollten die Amphis den neunten Planeten verlassen?

Oder bauten sie jetzt eine Falle auf, in der sie die Flashs vernichten wollten?

\*

Der Junge wies auf einen flachen, weißen Bungalow, der auf der Spitze eines kleinen Hügels stand. Auf der Vorderseite des Hauses erinnerten zwei große Brandflecken an den Kampf mit den Amphis über Cattan.

»Dort wohnt der Schneider, Sir«, sagte der Junge zu Bernd Eylers.

»Warte hier auf mich, mein Junge!«

Der erst vierundzwanzigjährige Sicherheitschef der Kolonie griff nach seiner linken Hand.

Bernd Eylers trug eine Unterarmprothese, in die er einige Spezialitäten eingebaut hatte.

Der linkisch wirkende Hüne stieg langsam die Stufen zu dem Haus empor.

Was wartete auf ihn?

Er drückte einen kleinen Knopf an der Tür. Ein weicher Gong ertönte.

Bernd Eylers sah sich um. Seine Blicke wanderten zu dem kleinen Jungen, der sich still in eine Ecke des Nachbarhauses drückte und aus weiten Augen zu ihm herüber starrte.

Erregt verschlang er die Hände ineinander.

Die Tür flog auf.

Bernd Eylers Kopf ruckte herum.

In seinen blaßgrünen Augen spiegelte sich kein Gedanke. Der Schneider fand keine seiner Fragen in diesen Augen beantwortet »Bitte?«

»Ich muß mit ihnen sprechen. Gehen wir hinein!«

Der Schneider schluckte. Seine schwarzen Augen glitzerten erregt.

Er war ein schlanker Mann mit strähnigem, schwarzem Haar, das ihm lose in die eckige Stirn fiel. Die bläuliche Haut spannte sich hart über den Wangenknochen. Mit langen, dünnen Fingern kratzte er sich den hageren Hals.

Bernd Eylers biß sich auf die Lippen.

Der Mann war ihm auf den ersten Blick unsympathisch. Er sah nicht nur krank aus. In seinen Augen lauerte gefährlicher Fanatismus.

Zögernd wich er dem Sicherheitschef der Kolonie aus. Bernd Eylers ging entschlossen an ihm vorbei ins Innere des Hauses.

Ein dumpfer Geruch schlug ihm entgegen. In den Ecken lagerte Unrat. Eine dicke Spinne kroch träge über eine weiße Wand. Es war eine Spinne der Erde. Hier auf Hope hatte Bernd Eylers noch keine Spinne gesehen.

Fragend sah er den Schneider an.

Doch dieser blickte mit leeren Augen an ihm vorbei. Schnaufend sog er den Atem durch die Nase. Als Eylers wieder zu der Stelle sah, an der eben noch die Spinne gewesen war, starrte ihm nur die nackte Plastikwand entgegen. Die Spinne war verschwunden.

Verblüfft sah er sich um.

Es schien ihm unmöglich, daß die Spinne innerhalb von Sekunden mehrere Meter zurückgelegt haben sollte, um dann in einem Nebenraum zu verschwinden. Heiter lächelte der Hagere.

Seine Lippen spannten sich so dünn über die Zähne, daß diese sich deutlich durch die Haut abzeichneten.

»Weshalb bleiben Sie stehen, Eylers?«

»Sie kennen mich?«

»Wer kennt Sie nicht?«

»Dann wissen Sie, weshalb ich hier bin?«

Der Schneider grinste teuflisch. Seine Blicke wanderten zu einem Fenster.

Bernd Eylers sah einen Gleiter, der niedrig über den Häusern der Stadt flog.

Er platzte gerade in dieser Sekunde auseinander. Aus einem orangeroten Feuerball spritzten glühende Metallfetzen nach allen Seiten weg.

»Ha?«, höhnte der Schneider. »Was sagten Sie?«

Bernd Eylers biß sich hart auf die Lippen.

Er fühlte den Boden unter sich schwanken.

Er war dem Geheimnis dicht auf den Fersen. Das wußte er. Aber irrte er sich nicht?

Seine Vermutung erschien einfach unglaublich.

Der Schneider kicherte irre. »Wollen Sie noch mit mir sprechen, Eylers?«

Der Sicherheitschef zögerte.

»Ich weiß nicht, ob das Zweck hat!«

Der hagere Schneider schüttelte den Kopf. »Es hat keinen Sinn, Eylers!«, grinste er. Seine kalkige Zunge strich über die entblößten Zähne. »Ich stand neben Ihnen, als der Gleiter in die Luft flog. Das sollte doch Beweis genug dafür sein, daß Hendrik van Bolz nicht der Saboteur ist – oder?«

Bernd Eylers nickte nachdenklich.

»Sie haben nicht ganz Unrecht, mein Freund«, versetzte er trocken.

»Na also! Dann verschwinden Sie! Leute wie Sie habe ich gar nicht gern in meinem Haus!«

Eylers lächelte verächtlich.

»Das glaube ich, van Bolz. Und doch – überzeugt haben Sie mich noch nicht! Wer sagt mir, daß Sie keinen Helfer haben? Einen Beweis Ihrer Unschuld haben Sie nicht geliefert!«

Hendrik van Bolz lachte. Sein weit vorspringender Adamsapfel tanzte unter der Kehle.

»Dann beweisen Sie mir doch, daß ich derjenige bin, der die Gleiter in die Luft jagt!«

Bernd Eylers schob sich an dem Schneider vorbei, stieß die Tür auf und trat hinaus.

Hinter ihm fiel die Tür mit einem trockenen Laut zu.

Langsam stieg Eylers die Stufen hinab.

Auf der dritten Stufe von oben blieb er stehen.

Seine Augen verengten sich zu Schlitzen.

Zwei Stufen tiefer kroch eine Spinne über die Steinplatten.

Es war die Spinne, die er eben noch im Haus des Schneiders gesehen hatte.

Es gab keinen Zweifel.

Auch dieser Spinne fehlte die Hälfte eines Beines!

Oder war es die Spezialität des Schneiders, Spinnen halbe Beine auszureißen?

Die Spinne starb unter seiner harten Sohle.

\*

Zur gleichen Zeit streifte auf der Insel Deluge der Arzt Manu Tschobe durch die gigantische Höhle, die die einst Verbannten der Kolonie auf dieser Insel entdeckt hatten.

Die Höhlen bargen gigantische Industrieanlagen. Darüber gab es mittlerweile keine Zweifel mehr.

Zwar lagen auch jetzt noch keine Beweise dafür vor, aber jede andere Möglichkeit erschien ausgeschlossen.

Ein junger Physiker, der mit der GALAXIS von der Erde ausgewandert war, kaum daß er sein Examen abgeschlossen hatte, hatte eine abenteuerliche Behauptung aufgestellt, die als einzige Alternative angesehen wurde, jedoch rasch auf Ablehnung stieß.

Der Physiker hatte vorsichtig formuliert, die Anlage müsse nicht unbedingt die Idealform einer riesigen vollautomatischen Fabrik sein, sie könne unter Umständen auch ein gigantischer Sternenantrieb sein.

Seine Behauptung rief vorerst nur ein homerisches Gelächter hervor.

Erst später begannen die Diskussionen. Dann kam der junge Physiker auch wieder zu Worte.

Er behauptete, die verschollenen Erbauer der mächtigen Anlage könnten einer von außen auf den Planeten eindringenden Gewalt unterlegen sein. Er behauptete, es sei nicht unmöglich, daß die zweite Sonne dieses Systems erst später zu der ersten gestoßen sei. Damit sei es auch nicht auszuschließen, daß die Verschollenen versucht hätten, ihren Planeten in ein Raumschiff zu verwandeln, mit dem sie vor der herangleitenden Sonne flüchten wollten. Unter diesen Umständen könne die Anlage tatsächlich ein Sternenantrieb sein.

Diese Hypothese war schon deshalb nicht unbedingt von der Hand zu weisen, weil es bislang auch keine handfesten Beweise dafür gab, daß die Anlagen nur Produzent waren.

Was wurde denn in den Höhlen produziert?

Wo blieben die Produkte?

Woher holte sich der Gigant die Rohstoffe?

Diese Fragen blieben ungeklärt.

Sie gingen Manu Tschobe immer wieder durch den Kopf, während er durch die peinlich sauberen Anlagen streifte.

Es gab nur eine Stelle, an der fertige Produkte lagerten, ohne den Ort ihrer Bestimmung erreicht zu haben.

In der Höhle des Ringraumers.

Hier lagen zahlreiche Maschinenblöcke, die darauf warteten, daß sie in den Ringraumer eingebaut wurden.

Die Spezialisten der Kolonie diskutierten seit Tagen vergeblich. Bis jetzt war es ihnen nicht gelungen, auch nur eine Maschine an den richtigen Platz zu bringen.

Manu Tschobe lächelte matt.

Seine Blicke glitten an der glatten Front eines Maschinenblocks empor, der weit über hundert Meter hoch war. Hinter den weißlichen Verschalungen rumorte es unaufhörlich.

Mächtige Greifer schienen ständig in Bergen lagernden Materials zu wühlen.

Plötzlich blieb der Arzt stehen.

Aus einem Winkel starrte ihm ein blasses Gesicht entgegen, in dem rote Augen leuchteten.

Tschobe wischte sich über die Augen.

Das unheimliche Gesicht war verschwunden.

Mit klopfendem Herzen ging Tschobe zu der Nische hinüber. Seine Fingerspitzen glitten über das glatte Material der Verschalung.

Nichts!

Er konnte hier unmöglich ein Gesicht gesehen haben!

Langsam trat er zurück, suchte seinen vorherigen Standort wieder, betrachtete die Wand aus verschiedenen Blickwinkeln.

Das Gesicht blieb verschwunden.

Er hatte sich geirrt!

Langsam ging er weiter.

Doch jetzt schritt das Unbehagen hinter ihm. Immer wieder glaubte er, leise Schritte hinter sich zu hören und den Atem eines anderen Wesens.

Immer wieder blieb er stehen und drehte sich um.

Er irrte sich.

Er war allein in der Höhle.

Dann plötzlich war alles vergessen.

Manu Tschobe stand vor einer Schalttafel!

Verblüfft blieb er stehen.

Spielten seine Nerven ihm einen Streich? Bis jetzt hatte noch niemand eine Schalttafel entdeckt! Es schien überhaupt keine Möglichkeit zu geben, in den vermuteten Produktionsvorgang einzugreifen.

Manu Tschobe fühlte sich magisch von der Schalttafel angezogen. Mit zwei, drei großen Schritten erreichte er die Anlage.

Grüne, kreisförmig angeordnete Kontroll-Lampen spannten sich um übersichtlich unterteilte Armaturen. In der Mitte der Tafel schimmerte ein silberner Schirm. Der Arzt vermutete, daß es sich um den Bildschirm einer Fernsehanlage handelte.

Ein weißer Knopf darunter provozierte.

Manu Tschobe hob die Hand. Er zögerte. Sollte er den Knopf drücken?

Was würde der Bildschirm zeigen?

Er biß sich auf die Lippen.

Schaden konnte er nicht anrichten. Bisher hatten unbekannte Faktoren stets ein Unglück verhindert.

Entschlossen senkte er seine Hand auf den Knopf – doch er erreichte ihn nicht.

Knapp einen Zentimeter über dem Knopf stieß er auf ein unsichtbares Hindernis. Eine Glaswand schien über der Tafel zu liegen, die verhinderte, daß er die Armaturen berührte. Verblüfft zog Manu Tschobe seine Hand zurück, um dann erneut nach dem Knopf zu greifen. Vergeblich. Er konnte die Schalttafel nicht berühren.

Ein unüberwindliches Energiefeld lagerte unsichtbar darüber und schirmte sie ab.

Enttäuscht trat Manu Tschobe zurück.

Er wollte zu dem Ringraumer zurückgehen, von dem er gekommen war, als eine Sirene wimmernd aufklang. Erschreckt blieb er stehen.

Die Sirene war nicht laut.

Sie war nur gerade eben zu hören – obwohl sie ganz in seiner Nähe aufklang. Er war sich dessen ganz sicher.

Er lauschte.

Die Warnung schien ihn überhaupt nicht akustisch zu erreichen. Sie klang in ihm!

Eine telepathische Warnung?

Gab es überhaupt so etwas?

Verwirrt sah er sich um.

Unwillkürlich schrie er auf.

\*

Auf Amphi tobte der Kampf mit den heimtückischen Amphis im gleichen Augenblick weiter, als Ren Dhark, Pjetr Wonzeff und Dan Riker mit ihren Flashes die dichte Wolkendecke durchbrachen.

Die flunderförmigen Raumschiffe schossen mit donnernden Triebwerken zu den Wolken hinauf.

Wütendes Strahlfeuer brandete den drei Flashes entgegen.

Ren Dhark hörte den schrillen Schrei Pjetr Wonzeffs. Er fuhr herum. Seine Blicke suchten den Flash des tollkühnen Piloten.

Das Heck des Flashes fehlte!

Pjetr Wonzeff stürzte mit dem sich überschlagenden Kleinstraumschiff über der Seestadt der Amphis am Rande des gigantischen Raumhafens ab!

Das scharfe Kommando Ren Dharks rief sämtliche Flashes, die über Amphi warteten, herab.

Wie die Blitze schossen die Flashes aus den Wolken hervor. Sie beantworteten die Angriffe der Amphis mit gezieltem, vernichtendem Feuer und zogen sich sofort zurück.

Wieder folgten die Amphis. Abermals gelang es, sie von dem zu gefährlichen Kampf innerhalb der Atmosphäre des Planeten abzuziehen und sie in den Raum hinauszulocken.

Ren Dhark wich einer heranröhrenden Rakete in letzter Sekunde aus. Mit blitzschneller Reaktion verständigte er sich mit Dan Riker, um zusammen mit ihm dem abstürzenden Flash Pjetr Wonzeffs zu folgen.

Der Pilot hatte die Türen des Flashes aufgestoßen. Wie Flügel schwangen sie über seinem Sitz. Vergeblich suchte Wonzeff jetzt, sich aus dem Sitz zu befreien. Es gelang ihm nicht, die Kräfte, die ihn in die Polster preßten, zu überwinden.

Ren Dhark sah, wie Wonzeff mit den Armen winkte. Im Augenblick war kein Amphiraumer in Sicht. Alle Raumschiffe kämpften jetzt außerhalb der Atmosphäre.

Unter ihnen dehnte sich der graue Raumhafen, auf dem eine große Zahl von Amphischiffen zertrümmert lag. Zahlreiche Gruppen schwerbewaffneter Wiesel stürmte über die graue Fläche.

Sie starrten zu dem abstürzenden Flash Pjetr Wonzeffs hinauf und gestikulierten wild. Doch dann griffen die Amphis die Plagiatoren mit Bodenwaffen an. Die kreisenden Lichtfelder, vor denen die Wiesel eine seltsame Angst zeigten, glitten über die Betonfläche. Sieben Panzer krochen um die Trümmer der abgestürzten Raumschiffe herum. Aus ihren Rohren zuckten lange, rote Blitze. In einer Wieselgruppe explodierte eine Granate. Ren Dhark biß sich zornig auf die Lippen.

Mit einem energischen Kommando drängte er seinen Flash neben den Wonzeffs. Er sah den Piloten lachen. Wonzeff entblößte die kräftigen Zähne und lachte, obwohl seine Aussichten nur unmerklich gestiegen waren.

Dan Riker drückte seinen Flash von der anderen Seite gegen den abstürzenden Kleinraumer.

Ren Dhark fühlte den Druck. Das Raumschiff Wonzeffs saß fest.

Pjetr grinste breit. Er hob die Hände und dankte seinen Rettern mit einer knappen Geste. Er schien nicht im mindesten überrascht. Fast schien es so, als hätte er gar nicht erkannt, wie außerordentlich gering seine Chancen gewesen waren.

Nur noch hundert Meter trennten die drei Flashs von der Oberfläche, als ein gigantischer Amphiraumer sich aus den Wolken löste.

Dan Riker bemerkte es als erster, nachdem drei Wiesel, die plötzlich aus den Trümmern eines abgestürzten Amphiraumers auftauchten, mit heftigen Gesten warnten.

Dan schrie!

Pjetr Wonzeff wurde bleich.

Ein harter Fluch flog über seine rauen Lippen.

Ren Dhark gab nicht auf.

»Schneller, Dan!«, schrie er.

Wie Steine schienen die Flashs jetzt auf den Raumhafen herabzufallen.

Ren Dhark zählte verbissen.

Jetzt kam es entscheidend darauf an, daß er und Dan den Sturz gleichzeitig stoppten, sonst war Pjetr Wonzeff rettungslos verloren!

Er warf einen letzten Blick zu dem flunderförmigen Raumschiff hinauf, daß wie ein Hai herabstieß!

Dann kam das heiße Kommando!

Er sah zu Wonzeff rüber.

Der Pilot schrie!

Noch fünf Meter bis zu der Betonpiste.

Das harte Material kreischte. Fest preßten die beiden Flashs das Wrack des dritten zwischen sich.

Doch jetzt taumelte Wonzeffs Flash.

Drei Meter über dem Boden schlüpfte er zwischen den beiden anderen Kleinraumern hervor. Er sprang nach oben weg, wie ein schlüpfriger Ball aus der Hand springt, wenn man ihn zu stark drückt.

Der Flash überschlug sich.

Einen Augenblick lang hing Pjetr Wonzeff aus dem Raumer heraus. Der stieß sich hart ab, drückte das schwere Schiff von sich und schleuderte sich selbst in hohem Bogen über den Flash Ren Dharks hinweg.

Aus drei Meter Höhe knallte er auf den Beton.

Wie eine Katze sprang er wieder auf, starrte wild um sich und schnellte sich dann mit weiten Sätzen zu den Trümmern eines abgestürzten Amphiraumers hinüber.

Ren Dhark und Dan Riker hatten keine Chance mehr, ihn jetzt noch aufzunehmen.



Jede Sekunde mußte der Flunderraumer das Feuer eröffnen. Die beiden Flashs schossen blitzschnell nach den Seiten auseinander. Im nächsten Augenblick schon raste der glutweiße Energiestrahle donnernd auf die Landebahn hinab und schlug mit unfäßbarer Wucht in den Beton ein. In Bruchteilen von Sekunden entstand ein weißglühender See aus flüssigem Gestein, das von der Aufschlagwucht des Energiestrahls wie die Fontänen eines Springbrunnens nach allen Seiten weggeschleudert wurde.

Ren Dhark feuerte zusammen mit Dan Riker mit dem Dust-Strahler auf den Flunderraumer.

Zwei faustgroße, graue Öffnungen taten sich im Bug des Feindschiffes auf. Eine weiße Stichflamme schoß aus einer der Sichtluken.

»Weg!«, brüllte Ren Dhark.

Gleichzeitig mit Dan Riker schoß er zu den Wolken hinauf. Sie flitzten unmittelbar an dem Raumschiff der Amphis vorbei. Brüllende Glutfinger zischten an ihnen vorüber. Für Sekundenbruchteile erkannte Ren Dhark die scheußlich verzerrten Gesichter zweier Amphis hinter den Sichtluken. Dann hüllten die Wolken ihn ein. Nur das unglaubliche Beschleunigungsvermögen des Flashs hatte ihn vor dem sicheren Tod gerettet.

Der Flunderraumer brach in einer titanischen Explosionswolke auseinander, unmittelbar nachdem die beiden Terraner mit ihren Kleinraumern an ihm vorbeigeflogen waren.

Mit einem Scoutboot terranischer Fertigung hätten sie nicht den Hauch einer Chance gehabt.

\*

Pjotr Wonzeff kauerte sich hinter die Trümmer und barg den Kopf zwischen den Armen. Er glaubte, die Ohren müßten ihm zerreißen. Die unfäßbare Lärmentwicklung, unter der der Amphiraumer explodierte, betäubte ihn.

Doch es gab keine Sicherheit.

Sekundenbruchteile später kam die Druckwelle.

Sie riß ihn aus seinem Versteck, schleuderte ihn über ein losgerissenes und ausgeglühtes Antriebsaggregat und wirbelte ihn schließlich auf die freie, ungeschützte Betonfläche hinaus.

Pjotr Wonzeff starrte wie gelähmt auf den schlanken Amphiraumer, der im Sturzflug aus den Wolken herauskam und sich ihm in wahnwitzigem Tempo näherte.

Grellrot flimmerten die Abstrahlungsfelder der Energieprojektoren.

\*

Fassungslos starrte Manu Tschobe auf das unglaubliche Bild, das sich ihm bot.

Armdicke, grell leuchtende Strahlen schossen quer über den Gang, der die Maschinensätze voneinander trennte. Sie schlossen auch ihn vollkommen ein. Auf jeder Seite spannten sich zwölf Strahlen bis in drei Meter Höhe über den Gang.

Es gab, keine Chance für ihn, diese Hindernisse zu überwinden.

Er setzte sofort voraus, daß es für ihn tödlich wäre, wollte er versuchen, diese Strahlen einfach zu durchlaufen.

Manu Tschobe blieb auf der Stelle stehen.

Er schien im Augenblick auch nicht fähig, sich zu bewegen.

Plötzlich flimmerten die metallenen Wände zu seiner Rechten.

Seine Blicke fuhrten hoch, saugten sich an den Verschaltungen fest, die in bläulichem Licht flimmerten. Ein blauer Funkenschauer schien ständig auf der Oberfläche des Materials hin- und herzuwogen. Dabei verlor das unbekannte Metall immer mehr von seiner Substanz. Es wurde immer transparenter. Darunter konnte Tschobe jetzt arbeitende Maschinen erkennen. Er machte unter anderem mächtige Zahnräder und ausladende

Messer aus, die in heftiger Bewegung waren. Dazwischen glitten schmale Platten aus einem biegsamen Material, um von den Messern gevierteilt zu werden und dann im diffusen Licht des Hintergrundes zu verschwinden. Manu Tschobe fragte sich, welcher Sinn sich hinter dieser plötzlichen Veränderung verbarg. Er fand keine Antwort. Hier schien sich ein neues Rätsel zu offenbaren. Hier rollte ein Geschehen ab, das jetzt noch ebenso sinnlos erschien wie vieles zuvor. Manu Tschobe war fest davon überzeugt, daß alles, was bisher geschehen war, nach streng logischen und ökonomischen Gesetzen ablief. Es war nur bis jetzt niemand in der Lage, die Rätsel zu lösen, die sich ihnen stellten.

Die armdicken, leuchtenden Strahlen, die ihm den Weg abschnitten, änderten sich nicht. Sie standen wie leuchtende Balken, ohne die geringste Bewegung, während die Wand der gigantischen Maschine in blauem Licht flammte.

Dann plötzlich erloschen die blauen Funken.

Manu Tschobe hatte einen klaren Einblick in die Maschine. Alles blitzte und funkelte in unfaßbarer Sauberkeit. Nirgends war Staub zu entdecken.

Langsam erloschen die Bewegungen der Maschine.

Und jetzt erkannte Tschobe, daß es an der Stelle der Wand immer noch flimmerte. Nur war es jetzt kein Blau mehr. Die Luft flimmerte farblos, so wie heiße Luft im Sommer verzerrt.

Unter der tanzenden Luft baute sich etwas Weißes neu auf. Langsam verlor sich die Transparenz.

Jetzt begannen die Maschinen auch allmählich wieder zu arbeiten.

Und dann stand die Wand mit einem Schlage wieder so klar und sauber wie zuvor. Das Flimmernde verschwand, und auch die grellen Energiebalken versanken in der Wand.

Alles war wie zuvor.

Nichts wies auf das ungeheuerliche Geschehen hin, das vor den Augen des Arztes abgerollt war.

Manu Tschobe rieb sich die brennenden Augen.

Er hatte nur eine Erklärung. Eine phantastisch klingende Erklärung. Er überlegte, ob er überhaupt einen Bericht abgeben sollte, weil er fürchtete, daß niemand ihm diesen als wahrheitsgetreu abnehmen würde.

Manu Tschobe war überzeugt davon, daß in der Verschalung der Maschine Materialermüdungen aufgetreten waren. Der unbekannte Dirigent der gigantischen Anlage hatte das Material einfach in Energie umgewandelt und diese dann zurück in Material gebracht, mit der die Maschine neu eingekleidet wurde.

Die Lichtbalken konnten nur mit dem Bestreben erklärt werden, sein – Manu Tschobes – Leben zu schützen!

»Wenn ich einen Hut aufhätte, dann Sir«, grinste der Arzt spöttisch, »dann würde ich mich jetzt formgerecht bedanken. Vorläufig möchte ich mich jedoch erst einmal für solche Einblicke in die Arbeitsweise der Reparaturabteilung bedanken. Es ist etwas aufregend für mich! Mir reicht's!«

Er knurrte ärgerlich und stampfte davon, um das Labyrinth der Maschinen zu verlassen.

\*

Bernd Eylers schüttelte den Kopf.

»Ich bin nach wie vor überzeugt, daß Hendrik van Bolz mit der Sache zu tun hat, Fanchot«, bemerkte er.

»Das ist doch ausgeschlossen, Sir«, antwortete der Produktionsleiter des Gleiterbauprogramms erregt. »Wie sollte er es denn wohl gemacht haben? Er hat nichts mit diesem Programm zu tun, überhaupt nichts! Er ist ein völlig unbedeutender Schneider, ein wenig

verrückt, nicht besonders fleißig, unbeliebt und ein Eigenbrötler! Niemand will etwas mit ihm zu tun haben! Man behauptet von ihm, er habe allerlei Ungeziefer von der Erde mit hierher gebracht! Spinnen und so'n Zeugs!«

Der Fette schüttelte sich, wobei er mit lautem Schnarren seinem Abscheu Ausdruck gab.

»Sie wissen gut Bescheid, Fanchot!«

»Ich habe mich schließlich schon mit diesem Kerl beschäftigt!«

»Ach!«

»Na ja!«, stöhnte Fanchot. »Sie brauchen gar nicht so zu staunen, Sir! Van Bolz wollte die Polster für die Sitze schneiden!«

»Das ist doch wohl ein Witz!«, grinste Bernd Eylers. »Der Kerl sollte doch eigentlich wissen, daß Polster heutzutage nicht mehr genäht werden!«

Fanchot kicherte. Er nickte.

»Das habe ich ihm auch gesagt, Sir!«

»Aha«, machte Eylers. »Und?«

»Er hat mich schief angesehen und behauptet, nichts sei so gut wie das, was ein Schneider macht!«

»Womit ihm nicht unbedingt widersprochen sei«, nickte Bernd Eylers. »Aber darum geht's schließlich nicht. Seitdem Ren Dhark als der kommende Präsident von Hope gilt, haben wir mehr als genug zu tun. Niemand braucht deshalb zu hungern. Ich will damit sagen, ein Mann wie van Bolz hat damit nicht unbedingt Grund, jetzt Sabotage zu üben. Eine solche Aktion wäre lächerlich.«

»Sagen Sie das nicht«, schmunzelte Fanchot. »Ich kannte mal einen Lektor, Stinkingshoe hieß er...«

Bernd Eylers unterbrach ihn mit einer ärgerlichen Geste.

»Lassen Sie mich mit diesen Kindereien in Ruhe. Ich möchte wissen, welche Mittel Hendrik van Bolz haben könnte, um an die Gleiter heranzukommen!«

»Überhaupt keine, Sir«, erwiderte der Fette steif.

»Dann scheidet van Bolz also aus!«

Bernd Eylers nahm ein kleines Notizbuch aus der Tasche und hielt es so, daß Fanchot einen Blick über seine Schulter in das Buch werfen konnte.

Langsam strich er den Namen van Bolz aus.

Dieser Name stand direkt unter einem anderen.

Fanchot!

\*

Pjetr Wonzeff sprang hoch.

Er wirbelte herum und hetzte in verzweifelten Zick-Zack-Sprüngen über die Betonbahn.

Er rechnete damit, jeden Augenblick von dem Glutstrahl erfaßt zu werden.

Röhrend jagte der Flunderraumer heran. Dan Riker und Ren Dhark waren in den Wolken verschwunden. Sie ahnten nicht ein Mal, wie es um ihn stand. Er lief zwischen zwei abgestürzten Amphiraumern hindurch, die beide noch brannten, so daß er sich bei ihnen nicht in Sicherheit bringen konnte. Zwei Amphis taumelten mit schweren Verletzungen in seinen Weg. Ohne sich um sie zu kümmern, raste er an ihnen vorbei.

Da schnellten sich ihm plötzlich fünf Wiesel in den Weg.

Die Plagiatoren schleppten eine graue Kanone mit sich. Wonzeff erkannte sie sofort als Laserwerfer. In dem roten Trichter flimmerte es hell.

Bevor er seinen rasenden Lauf noch abstoppen konnte, zuckte es brüllend über ihn hinweg. Unwillkürlich ließ er sich auf die Hacken fallen.

Das war sein Glück.

Sonst wäre er direkt in den armdicken Strahl hineingelaufen, der sich jetzt donnernd an den Energieschirmen des Amphiraumers brach.

Wonzeff preßte die Hände auf das, von der Glut brennende, Gesicht.

Der Laserstrahl erlosch.

Ein Schauer von Farbe lief über die Leiber der Plagiatoren, die wie fußhohe Wiesel aussahen.

Dann schlug die Laserkanone abermals zu. Sie schalteten sich in schnellen Intervallen aus und ein. Es ging blitzschnell.

Als der Amphiraumer seine Waffen auslöste, war es für ihn schon zu spät.

Der Laserimpuls durchschlug den Schutzschirm.

Fast gleichzeitig zuckte es blaßblau aus den Wolken herab, zerriß auch oben den Schutz und wühlte sich in das Metall.

Jaulend raste das Raumschiff über Wonzeff und die Plagiatoren hinweg, um sich dann mit der aufglühenden Nase zweihundert Meter weiter in das Betonfeld zu bohren.

Pjetr Wonzeff warf sich abermals hin und vergrub den Kopf in den Armen.

Keine Sekunde zu früh.

Einen Atemzug später rollte die, Explosionswelle sengend über ihn hinweg.

Die zarten Hände der Plagiatoren griffen nach ihm. Er raffte sich auf. Vor ihnen versank der Raumer der Amphis in einer rotglühenden Blase.

Sie hetzten zu den grauen Mauern der Amphistadt hinüber, die sich wabenförmig am Rande des Flughafens erhob.

Jetzt konnte Pjetr Wonzeff keine Möglichkeit finden, sich mit den Plagiatoren zu verständigen. Plagiatoren sprechen nicht. Sie verständigen sich untereinander durch schnell wechselndes Farbenspiel auf der Schuppenhaut. Für Wonzeff war dieses Farbenspiel jetzt auf gar keinen Fall zu entziffern.

Er verließ sich auf die Gesten, die die wieselförmigen intelligenten Wesen vom Amphi-Planeten ihm machten. Die Plagiatoren, wie sie von den Kolonisten wegen ihrer ungewöhnlichen Fähigkeit, andere Techniken nachzuahmen, genannt wurden, waren die Freunde der Terraner. Sie waren die Einwohner dieses Planeten, der jetzt den von den Kolonisten gegebenen Namen Amphi trug. Die Amphis waren Invasoren, die die Plagiatoren verdrängten und sie vernichten wollten.

Dieser Kampf war nur Ausdruck für den unerbittlichen Willen der Amphis, endgültig die Herrschaft über den neunten Planeten zu übernehmen. Die Amphis wollten, die Plagiatoren ausrotten!

Für die Plagiatoren war der Angriff, den sie auf die Flotte der Amphis und auf die Seestadt führten also ein Kampf, der nur einen Ausgang haben durfte: *die Vertreibung der Amphis von diesem Planeten!*

Pjetr Wonzeff lachte bitter, als er an die einzig mögliche Alternative dachte.

Bis jetzt sah es durchaus noch so aus, als hätten die Amphis das Szepter fest in der Hand.

Es sah gar nicht so aus, als würden sie sich von diesem Planeten vertreiben lassen!

Die Plagiatoren verharrten auf dem Fleck. Sie starrten in die Wolken hinauf, während grüne und rote Farbflecken hektisch über ihre kleinen Körper liefen.

Auch Wonzeff blickte nach oben.

Zwei glühende Amphiraumer torkelten durch die Wolken herab. Sie rasten auf das ferne Gebirge zu, wobei sie ständig um ihre Längsachse rollten. In grellen Lichtexplosionen vergingen sie.

Pjetr Wonzeff zuckte zusammen, als einer der Plagiatoren heftig an seiner Hand zerrte.

Die kreisenden Lichtfelder der Amphis, die er schon aus vorangegangenen Einsätzen kannte, tanzten über den Raumhafen.

Die Plagiatoren zeigten alle Anzeichen der Furcht.

Pjotr Wonzeff fürchtete sich keineswegs vor diesen Lichtfeldern, die den Amphis offensichtlich helfen sollten, die Opfer einzufangen. Für Menschen war nur ein leichtes Kitzeln spürbar, sobald sie in den Bereich dieser Lichtfelder kamen. Welchen Effekt hatten die Felder aber auf andere Wesen? Weshalb fürchteten sich die Plagiatoren so vor diesen Feldern?

Pjotr Wonzeff stürmte zwischen den wieselförmigen Bewohnern des neunten Planeten auf die seltsame Stadt der Amphis zu. Er wußte mittlerweile, wie es dort aussah. Ren Dhark hatte ihm einen sehr anschaulichen Bericht gegeben.

Sollte er jetzt den Plagiatoren helfen, die Stadt zu zerstören?

Pjotr Wonzeff sträubte sich gegen blinde Zerstörungswut. Er wollte die Amphis mit von dieser Welt vertreiben, aber er wollte nicht sinnlos vernichten.

Plötzlich verharrten die Plagiatoren auf dem Fleck. Furchtsam preßten sie sich an den Boden. Alle starrten nach Westen.

Wonzeff drehte sich beunruhigt um.

Drei Plagiatoren wurden von sieben Lichtfeldern eingekreist.

Die Wolken, die den Planeten einhüllten, waren sehr dicht, aber sie ließen noch ausreichend Licht durch, um den Pflanzenwuchs zu fördern. Dennoch blieb das Licht so diffus, daß die kreisenden Lichtfelder deutlich sichtbar wurden.

Die drei Plagiatoren schillerten in den stärksten Farben. Ängstlich irrten sie zwischen den Lichtfeldern herum, die sie wie drohende Ungeheuer umgaben.

Dann plötzlich streifte das erste Feld einen, der Plagiatoren. Dieser bäumte sich konvulsivisch zuckend auf und brach sofort wieder zusammen. Schlaff blieb er auf dem Beton liegen.

Still kauerten sich die anderen beiden Plagiatoren an den Boden. Die Lichtfelder erfaßten sie. Sie schnellten steil in die Höhe und brachen dann ebenfalls zusammen. Eigenartig verrenkt drehten sich ihre Körper auf den Rücken herum. Die großen Augen starrten tot ins Nichts.

Pjotr Wonzeff wandte sich erschüttert ab.

Ihm brauchte niemand mehr etwas zu erklären. Er wußte, daß die drei Plagiatoren tot waren.

Und er wußte jetzt auch, wie die Lichtfelder auf die Wiesel wirkten!

Im gleichen Augenblick wurde ihm klar, daß die Amphis keineswegs versucht hatten, Ren Dhark und seine Begleiter in Gefangenschaft zu nehmen, als diese auf diesem Planeten notlandeten. Die Amphis hatten einen kalten Mordversuch unternommen! Sie mußten doch annehmen, daß die Lichtfelder auf Menschen ebenso tödlich wirkten wie auf Plagiatoren! Pjotr Wonzeff biß die Zähne zusammen. Ein kleines bißchen wandelte sich seine Einstellung. Die Plagiatoren rückten ihm noch ein bißchen näher. Er konnte sie noch besser als bisher verstehen. Was mochten die Teufel mit den Reptilienschwänzen den Eigentümern dieses Planeten angetan haben? War es nicht nur zu verständlich, daß die Plagiatoren Rache suchten? Pjotr Wonzeff war entschlossen, hart gegen die Amphis vorzugehen.

\*

Als Manu Tschobe an den Ringraumer herantrat, stürzte ihm ein aufgeregter Funker entgegen. »Sir – ich glaube, wir sind jetzt ein kräftiges Stückchen weitergekommen! Wir können den Sender jetzt richten!«

Der Arzt zog die Augenbrauen hoch und sah den Funker fragend an.

»Und?«

»Das ist ein ungeheurer Fortschritt, Sir! Bisher konnten wir das nicht! Wir mußten ungeheure Vorarbeit leisten, wenn wir den Sender richten wollten! Jetzt machen wir das mit einem Handgriff in einer halben Minute, wofür wir sonst einen Tag brauchten!«

»Aha«, meinte Manu Tschobe. »Das würde mich interessieren! Zeigen Sie es mir doch mal!«

»Wo ist Ren Dhark? Ich muß ihm die Nachricht bringen. Das ist doch ungeheuer wichtig!«

»Ren Dhark ist bei den Plagiatoren und feiert wahrscheinlich rauschende Feste mit ihnen!«

Der Funker wurde ernst.

»Oder er kämpft gegen die Amphis, Sir!«

»Das ist natürlich auch möglich«, versetzte Manu Tschobe gelassen. »Und jetzt zeigen Sie mir, was Sie entdeckt haben!«

Schmunzelnd betrat er hinter dem aufgeregten Funker das Raumschiff der Verschollenen. Er fragte sich, wie die Funker es erst aufnehmen würden, wenn es ihnen gelang, mit dem gefundenen Sender zu senden und zu empfangen, wie sie es wollten. Das würden sie dann wahrscheinlich als technische Revolution bezeichnen.

Hinter dem Funker betrat er den großzügigen Funkraum des Schiffes. Mehrere Techniker und Spezialisten saßen hier hinter den fremden Geräten und versuchten, mehr von den Rätseln zu entschleiern, die die versunkene Rasse dieses Planeten ihnen aufgab.

Erregt demonstrierte der Techniker, wie leicht sich der Sender ausrichten ließ. Er brauchte nur in einer transparenten Halbschale geschwenkt zu werden. Offensichtlich sorgten spezielle Kraftfelder in der Schale für die korrekte Ausrichtung der Sendung.

\*

Als Bernd Eylers wenige Minuten später von dem Erfolg der Funker hörte, wurde er plötzlich nachdenklich. Er beendete das Funkgespräch und ging in seinen Arbeitsraum zurück, wo er sich in einen Sessel fallen ließ und seinen Kopf in die Hände stützte.

Ein seltsamer, ungeheurerlicher Gedanke arbeitete in ihm. Er bohrte und drängte, und er ließ sich nicht mehr abschütteln. Bernd Eylers fühlte, wie das Grauen ihn beschlich.

Wenn er wirklich Recht hatte mit seiner bis jetzt noch sehr vagen Vermutung, dann lauerte eine ungeheure Gefahr in Cattan auf sie.

Eine Gefahr, die seine Kräfte bei weitem überstieg!

Heftige Unruhe befiel ihn. Er hielt es nicht mehr in dem Sessel aus. Erregt ging er in seinem Raum auf und ab.

Vor dem Nordfenster blieb er stehen.

Dichter, grauer Regen rauschte vom Himmel und überschwemmte die weite Senke, in der die Stadt Cattan lag. Die Ruinen einiger Baukräne, die bei dem Angriff der Amphis auf die Stadt beschädigt worden waren, erinnerten daran, daß eine ständige Gefahr von außen drohte.

Sollte die Stadt Cattan unter den Kräften, die von außen und von innen auf sie einwirkten, zerbrechen?

Irrte er sich nicht vielleicht doch in seiner Annahme? Mußte es denn ein Siedler sein, der die Sabotageakte ausführte? Mußte es denn unbedingt ein – Mensch sein?

Hope, der Planet, der zu ihrer neuen Heimat geworden war, drehte sich in noch unbekannter Entfernung von der Erde! Niemand wußte genau, wo die Erde überhaupt lag. Mußten da alle Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellten, wirklich von Menschen verursacht werden?

War es nicht viel wahrscheinlicher, daß etwas anderes, das auf diesem fremden Planeten beheimatet war, auf sie einwirkte?

Bernd Eylers kniff die Augen zusammen und starrte in den Regen hinaus. Er fühlte, wie eine lähmende Kraft nach seinem Hirn griff und ihn einschläfern wollte.

Er atmete tief durch die Nase ein, schüttelte sich und befreite sich von dem Unheimlichen. Ein Schatten glitt an seinem Fenster vorbei.

Bernd Eylers erschauerte.

Ein Knistern kroch durch die Winkel des Hauses.

Bernd Eylers zwang sich zu einem leisen Lachen, doch wollte es ihn nicht von dem Unbehagen, das ihm klebrig auf der Haut hockte, befreien. Im Gegenteil.

Es nistete sich mehr und mehr ein.

»Verflucht!«, keuchte Eylers.

Er wollte es abschütteln.

Es ging nicht.

Aus dem Nebenraum kam ein gräßlicher Todesschrei!

\*

Pjetr Wonzeff blieb stehen.

Die Plagiatoren hetzten ihm voraus. Geschickt wichen sie den kreisenden Lichtfeldern aus, die über das Landefeld huschten.

Pjetr sah zu den ermordeten Plagiatoren zurück.

Dort blitzten Waffen!

Er spurtete los. Ohne Waffen konnte er nichts ausrichten, war er hilflos und nackt. Niemand hatte daran gedacht, daß Handfeuerwaffen benötigt werden könnten, als sie DeLuge mit den Flashs verließen. In den kleinen Raumschiffen fühlten sich die Piloten sicher. Pjetr Wonzeff setzte mit einem weiten Sprung über eine nachglühende Stelle im Betonboden hinweg. Hier war ein Bruchstück eines Flunderraumers eingeschlagen.

Er schlitterte einige Meter über die spiegelglatte Fläche, drohte zu stolpern, fing sich jedoch wieder ab und rannte weiter. Zwei Lichtfelder glitten hektisch auf ihn zu.

Wonzeff lachte selbstsicher. Die Felder konnten ihm nichts anhaben.

Die Plagiatoren waren erreicht. Er bückte sich, packte eine der zierlichen Waffen, die neben den erschlaferten Händen der Plagiatoren lagen. Die drei Finger der Wiesel hatten sich verfärbt. Im Tode nahmen sie eine grünliche Farbe an, während der übrige Körper jetzt grau und unscheinbar aussah. Wonzeff fuhr herum – und rannte direkt in zwei Lichtfelder hinein, die ihn erwarteten.

Augenblicklich raste ein heftiger Kitzel über seinen Körper, ein unangenehmes Kitzeln.

Wonzeff ließ sich sofort fallen. Das Kitzeln fiel von ihm ab, obwohl die Lichtfelder noch immer über ihm standen. Er rollte sich seitwärts aus dem Licht heraus, schnellte hoch und rannte in weiten Sprüngen hinter den Plagiatoren her, die die Stadt der Amphis bereits erreicht hatten.

In diesem Augenblick rührte einer der riesigen Amphiraumschiffe aus den Wolken. Donnernde Feuerfontänen schossen aus seinen Seiten, während er mit unheimlicher Langsamkeit auseinanderbrach. Wonzeff machte vier, fünf Amphis aus, die mit rudern Armen aus dem berstenden Raumschiff herausgeschleudert wurden. Die Amphis hatten keine Chance.

Sie fielen mit unglaublicher Wucht in das Dschungelgebiet, das den Raumhafen von Norden, Westen und Süden einfaßte. Zum Osten hin schloß der Raumhafen mit der wabenförmigen Stadt der Amphis ab.

Das abstürzende Raumschiff überwand den Raumhafen noch. Kurz bevor es ebenfalls in den Dschungel raste, explodierte es. Fünf gewaltige Brocken schossen auseinander. Das Aggregat verspritzte glutflüssiges Plasma, das den saftstrotzenden Dschungel augenblicklich in schwelenden Brand setzte.

Dann schossen drei Flashs aus den Wolken. Sie jagten mit erregendem Tempo heran, um knapp dreißig Meter über Pjetr Wonzeff hinwegzuziehen. Er winkte.

Ren Dhark winkte zurück.

Sein Flash zog eine weite Schleife, während die beiden anderen Kleinstraumer heulend in die Wolken zurückstiegen, wobei sie einem Flunderraumer, der sich gerade in diesem Augenblick abzeichnete, mit dem Strich-Punkt-Strahler schwer zusetzten.

Der Flunderraumer klinkte eine Bombe aus, die jaulend herabkam. Es war ein Notabwurf! Die Bombe schlug mitten in der Wabenstadt der Amphis ein und explodierte mit verheerender Wucht.

Die Katastrophe zeichnete sich für die Amphis in immer deutlicherem Maße ab.

Pjetr Wonzeff warf sich auf den Boden und schützte seinen Kopf zwischen den Armen. Wirkungslos rollte die Druckwelle über ihn hinweg.

Sekunden später knirschte der Beton neben ihm.

Ren Dhark setzte seinen Flash neben ihm auf.

»Schnell, Pjetr!«

Pjetr Wonzeff schnellte hoch. Mit einem Bein war er bereits im Flash, als er innehielt.

»Haben Sie mal eine Zigarette, Sir?«

»Eine Papirossi, Pjetr?«

Pjetr Wonzeff grinste genüsslich.

»Eine Galaxie würde mir genügen, Sir!«

Ren Dhark griff in seine Brusttasche und gab dem tollkühnen Piloten eine Zigarette »Steig ein, Pjetr!«

»No, Sir!«, winkte Wonzeff ab. »Als zweiter Mann richte ich nicht viel aus in dem Flash! Die Plagiatoren aber können mich verdammt gut gebrauchen! Holen Sie mich später ab, Sir! So long!«

Er wandte sich um. Die Zigarette qualmte zwischen seinen Lippen. Er rückte seinen Gürtel zurecht. Dann tauchte er in den Trümmern eines abgestürzten Flunderraumers unter.

Er hatte nur noch wenige Schritte bis zur Seestadt der Amphis.

Ren Dhark startete.

Als er den Flash mit einem Gedankenbefehl in eine Schleife zwang, sah er, wie Pjetr Wonzeff sich auf die brüchigen Dächer der Amphistadt schwang.

Er hatte kaum drei Schritte getan, als hinter ihm, aus einer Bruchöffnung, die mächtige Gestalt eines riesenhaften Amphis wuchs.

Der Amphi schwang eine keulenartige Waffe nach Pjetr Wonzeff.

\*

In der Höhle auf Deluge grüßte Antony Parr den Arzt Manu Tschobe mit einer knappen Geste.

»Würde es Sie stören, Sir, wenn ich Sie einen Augenblick begleite?«, fragte der Offizier, der auf der vernichteten GALAXIS Erster Wachoffizier gewesen war. Antony Parr hatte souverän den Kampf gegen die Amphis geleitet, als der tödlich verunglückte Stadtprä-



sident Rocco noch die Macht in Händen hielt, aber nicht fähig war, die militärische Aktion zu beherrschen. Antony Parr hatte sich Rocco gegenüber abweisend und kalt verhalten. Er hatte Rocco gezeigt, mit welcher Verachtung die ehemalige Besatzung der GALAXIS ihm gegenüberstand. Mit seinem Verhalten im Kampf gegen die Amphis hatte Antony Parr Sympathien gewonnen.

»Durchaus nicht«, antwortete Manu Tschobe, dem es gar nicht so unlieb war, wenn ihn jemand auf seinen Forschungsgängen durch das Labyrinth des Industriegiganten begleitete. Manu Tschobe fühlte sich einerseits nicht wohl, wenn er durch die Anlagen ging, auf der anderen Seite zog es ihn immer wieder mit magischer Gewalt in das Geheimnis. Er begrüßte daher die Begleitung.

»Ich staune, daß Sie nicht mit nach Amphi geflogen sind, Sir«, sagte er. »Gehören Sie nicht zu den Piloten der Flashs?«

»Doch – aber ich war in Cattan, als Dhark abflog. Ich bedaure es sehr, daß ich nicht an dem Kampf teilnehmen darf!«

»Kampf?«, fragte Tschobe überrascht. Er war stehen geblieben. »Wo wird gekämpft?«

»Wußten Sie das nicht? Vor einer halben Stunde erhielten wir die Nachricht, daß Ren Dhark in einen erbitterten Kampf mit den Amphis verwickelt ist. Die Amphis wollen es jetzt offenbar wissen. Sie werfen alles in die Schlacht, was ihnen zur Verfügung steht!«

»Und – wie sieht es aus?«

»Ren Dhark kämpft mit 17 Flashs gegen fast 300 Raumschiffe der Amphis, die mit allen Waffen ausgerüstet sind, die eine so kriegerische Rasse wie die Amphis nur ersinnen kann. Unser Vorteil ist allerdings, daß die Waffen der Flashs die Schutzschirme der Amphiraumer glatt durchschlagen!«

Manu Tschobe runzelte die Stirn. Tiefe Sorge erfaßte ihn »Wir wollen hoffen, daß Ren Dhark nichts geschieht, Parr! Wir brauchen ihn dringend, um der Kolonie innere Festigung zu geben. Nur Ren Dhark kann die Kolonie straff genug führen und den Schaden wieder ausgleichen, den Rocco mit seinen Männern angerichtet hat!«

Der schlanke Offizier mit den dunklen, intelligenten Augen trat an eine Wand der Höhle heran. Sie schimmerte an dieser Stelle eigentümlich grau, etwas anders als an anderen Stellen.

»Das sieht eigenartig aus!«, sagte Parr. »Sehen Sie sich das ein Mal an!«

Manu Tschobe wühlte in seinen Taschen. Er brachte eine Schachtel Zigaretten hervor, bot Parr eine an und zündete auch sich selbst eine an.

Parr ließ seine Hand über die Wand gleiten. Er hatte ebenso vor dem Tester gestanden wie Manu Tschobe.

Der Arzt trat neben ihn.

»Das könnte eine jener Stellen sein, an denen ein Durchgang möglich ist«, knurrte Manu Tschobe »Verteufelte Sache! Man weiß nie, wie es weitergeht. Sollte dies ein Durchgang zu einer anderen Höhle sein, so kann ich wirklich nicht behaupten, daß ich ihn sehr sympathisch finde. Mir sind solide Türen verdammt noch mal lieber!«

»Für einen Arzt haben Sie eine saftige Sprache, Doktor!«, grinste Antony Parr.

Er richtete sich etwas auf und berührte Tschobe am Arm. Dadurch geriet der Arzt etwas aus dem Gleichgewicht. Er fiel nach vorn, streckte unwillkürlich die Arme aus und versank in dem plötzlich flimmernden Grau der Wand. Ein schauerlicher Schrei brach aus dem Gestein.

\*

Bernd Eylers wirbelte herum. Aus dem Stand heraus sprang er zu der Verbindungstür hinüber und stieß sie auf.

Wie angewurzelt blieb er in der Tür stehen.

Das Grauen starrte ihm entgegen!

Auf dem Schreibtisch lag sein Sekretär. Er ruhte auf dem Rücken, verdrehte den Kopf jedoch so, daß er mit toten Augen zur Decke sehen konnte. Sein Mund stand weit offen.

Auf seinem Rücken tanzte eine Twingula.

Eine grüne, faserige Pflanze, die nur aus einem armdicken Stil bestand, von dem drei rote, faserige Arme abzweigten. Aus der Spitze züngelte eine rote Blüte, einer Schlangenzunge gleich.

Aber es war keine Schlange, die sich in den Rücken des Sekretärs gebohrt hatte.

Es war eine Pflanze, die sich der schwingenden, tänzelnden Bewegungen wegen den Namen erworben hatte.

Es war eine Pflanze, die es nur in den Bergen Hopes gab. Eine Expedition hatte davon berichtet und Fotos davon mitgebracht.

Twingulas gab es nur in den Bergen!

Die Pflanze hätte nicht hier in Cattan sein dürfen!

Es gab überhaupt niemanden, der sie hierhergebracht haben könnte, weil niemand seit Wochen in den Bergen gewesen war!

Die Twingula hätte bereits tot sein müssen! Sie konnte unter den Verhältnissen der Ebenen nicht leben!

Das Blut verhält sich anders unter diesem erhöhtem Luftdruck. Es ist dann bei weitem nicht so bekömmlich für eine Twingula wie in den Höhen der Berge.

Die Expedition hatte mehrfach beobachten können, wie die Pflanzen hasenähnliche Bergtiere töteten.

Dies war der erste Mensch, der dieser Pflanze zum Opfer fiel. Und die Umstände seines Todes waren zu unglaublich und unreal, als daß Bernd Eylers sie sofort hätte akzeptieren können.

Er griff zu seiner Waffe.

Doch jetzt sackte die Twingula schon in sich zusammen.

Sie verfärbte sich blau.

Ebenso wie die drei Exemplare, die die Expedition ins Tal zu bringen versucht hatte.

Die Twingula starb, nachdem sie den Mord verübt hatte!

Bernd Eylers hörte ein leises Rascheln über sich. Er sprang zurück und riß die Waffe hoch.

In dem Winkel zwischen Wand und Decke hockte eine zweite Twingula. Sie setzte zum tödlichen Sprung gegen Eylers an.

Der Sicherheitschef schoß.

Er feuerte immer wieder, obwohl die Twingula bereits auf dem Boden lag.

Er schoß, bis das Magazin leer war.

Dann erst hielt er keuchend inne.

Der Unheimliche setzte zum Angriff auf ihn an. Holte er zum letzten Schlag aus?

Der Sicherheitschef der jungen Kolonie hieb seine Faust auf den Alarmknopf.

Schaurig heulte die Sirene durch den kleinen Bungalow. Die Beamten, die Eylers zur Seite standen, stürzten in den Raum.

Eylers starrte in ihre bleichen, erschreckten Gesichter. Er sah das Grauen in den Augen dieser harten Männer. Und mehr denn je begriff er, wie außerordentlich gefährlich die Lage geworden war.

»Ich benötige zwei Mann, die mich abschirmen und bewachen«, versetzte er. Seine Stimme war rau und trocken. Er schluckte. Dann wählte er zwei Mann aus und erteilte

ihnen den Auftrag, ihm in einem Luftkissengleiter zu folgen. Er selbst schwang sich in seinen Dienstwagen und fuhr auf zischendem Luftkissen voraus.

Er erreichte den Rand des Gleiterversuchsfeldes drei Minuten später.

Das war gerade in dem Augenblick, als ihn das teuflische Zischen auf seinem Rücksitz herumfahren ließ.

Auf dem Rücksitz erhob sich ein schwarzes Insekt. Es war so groß wie eine Ratte. Zwei mächtige Kieferzangen knallten dicht über den Beinen zusammen. Dann knackte es hart. Bernd Eylers warf sich instinktiv zur Seite.

Irgend etwas zischte hautnah an seinem Gesicht vorbei. Es krachte gegen die Windschutzscheibe.

Eylers sah eine grüne Flüssigkeit aus einer zerbrochenen Kapsel über das Glas rinnen.

Er fuhr herum und starrte auf das unheimliche Insekt, das ihn mit tückischen Augen musterte.

Wieder knackten die Scheren zusammen.

Ein zweiter Schuß zischte auf ihn zu.

\*

Ren Dhark schrie unwillkürlich auf, als er sah, wie der Amphi gegen Pjetr Wonzeff ausholte.

Der Pilot richtete sich gerade in diesem Augenblick auf. Er schien sich sehr sicher zu fühlen.

In einem tollkühnen Manöver riß Ren Dhark den Flash herum. Seine Hand zuckte zu den Knöpfen, mit denen er die Bordwaffen auslösen konnte.

Der blaßblaue Strich-Punkt-Strahl zuckte in die Tiefe.

Ren Dhark sah, wie der Strahl sich rechts durch den riesenhaften Körper des Amphis bohrte – und dann durch den Pjetr Wonzeffs!

Wonzeff warf beide Arme hoch und brach auf der Stelle zusammen, während der Amphi noch einige Augenblicke schwankend auf den Beinen blieb, bevor er in das Loch zurückstürzte, aus dem er gekommen war.

Ein Hilferuf gellte aus dem Lautsprecher über dem Kopf Ren Dharks.

Das war die Stimme Dan Rikers gewesen!

Ren Dhark konnte sich jetzt nicht um die einsame Gestalt des Piloten auf den Dächern der Amphistadt kümmern! Er mußte Dan Riker zu Hilfe kommen!

Er richtete die stumpfe Nase des Flashs steil in den Himmel hinauf und verlangte seinem Kleinstraumer die schärfste Beschleunigung ab.

Obwohl er mit unglaublicher Geschwindigkeit in die Wolken emporschoß, hatte er nicht das Gefühl, schnell genug zu sein. Die vollendeten Geräte der verschollenen Rasse ließen keine Beharrungskräfte durchkommen. Ren Dhark hatte für einige Augenblicke das Gefühl, auf den volltransparenten Wänden des Flashs rolle ein unwirklicher Film ab. Er selbst schien in einem bequemen Sessel zu sitzen und nichts von dem wirklichen Verlauf zu spüren.

Doch dann plötzlich fauchte ein Energieschuß aus einer Amphikanone über seinen Flash hinweg. In der aufgewühlten Luft taumelte der Flash hart und in seinen Wandungen knackte es.

Ren Dhark verkrampfte sich unwillkürlich, Vor seinen Augen tanzten gleißende Lichter. Für einen Augenblick konnte er überhaupt nichts erkennen.

Wie eine Wohltat erschien ihm das tiefe Schwarz des Weltraumes, das sich unvermittelt vor ihm öffnete.

Keine drei Sekunden hielt die Täuschung an. Dann wurden bereits die zahlreichen Raumschiffe erkennbar, die mit verbissener Wut gegeneinander kämpften. Unzählige, hochenergetische Glutbahnen stießen leuchtend durch das Schwarz.

Immer größer wurde die Zahl der aufglühenden Amphiraumschiffe. Die Bahnen der Flashes waren kaum zu erkennen. Nur die Bahnen der Bordwaffen ließen sich ausmachen. Ren Dhark erblickte Dan Riker, dessen Flash sich taumelnd dem Planeten näherte. Zwei kleinere Flunderraumer schossen mit wahnwitziger Beschleunigung auf ihn zu.

Ren Dhark ließ seinen Flash steil ansteigen. Dann stürzte er sich von oben auf die beiden feindlichen Raumschiffe, die bereits das Feuer auf den Flash Dan Rikers eröffneten.

\*

Antony Parr zögerte keinen Augenblick. Er sprang Manu Tschobe sofort nach.

Es war ein scheußliches Gefühl, das auf ihn eindrang, als er sich auf die scheinbar massive Wand warf! Er atmete auf, als sie vor ihm wich, als bestünde sie nur aus flimmerndem Staub. Unwillkürlich schrie auch er auf.

Vor ihm tat sich eine unendlich scheinende Höhle auf, die waagerecht von ihm weglief und sich im Nichts verlor.

Antony Parr fühlte sich nicht bewegt. Er hatte das Gefühl, regungslos auf der Stelle zu schweben, während die Wände des Tunnels an ihm vorbeirasteten!

Die schimmernde Röhre maß seiner Schätzung nach etwas mehr als zwei Meter im Durchmesser. Einzelheiten auf der Oberfläche des Verkleidungsmaterials konnte er nicht ausmachen. Er flog so schnell, daß er nur verwischte Striche sah, Manu Tschobe war nicht zu sehen. Raste er weit vor ihm durch diesen seltsamen Tunnel?

Antony Parr fing sich.

In wenigen Augenblicken wurde er wieder der gelassene, aufreizend ruhige Mann, als der er bekannt war. Er drehte sich während des rasenden Fluges um und sah zurück. Er konnte nicht mehr erkennen, von woher er gekommen war. Die Röhre verengte sich bis zu einer punktgroßen Öffnung in der Ferne.

Langsam drehte Parr sich wieder um. Er holte eine kleine Schachtel aus der Hosentasche, entnahm ihr die letzten drei Zigaretten, die er noch hatte, und schleuderte die leere Schachtel dann mit Wucht gegen die Tunnelwand. Er sah sie noch bis zur Wand fliegen. Dann aber war sie verschwunden. Er erkannte nur noch einen dünnen, verwischten Faden, der sich in der Ferne verlor. Seine Geschwindigkeit mußte phantastisch sein. Er schätzte, daß er sich mit weit mehr als fünfhundert Stundenkilometer durch die Röhre bewegte.

Und dennoch spürte er absolut nichts, als sein Flug sich jetzt abrupt verlangsamte.

Antony Parr sah eine helle Wand auf sich zuschießen. Sie bildete den Abschluß der Röhre. Sie war glatt und kalt. Und sie kam so schnell näher, daß er nicht ein Mal schreien konnte. Doch als er zwei Meter davor die Arme ausstreckte, stand er plötzlich still in der Luft!

Leicht schwebte er auf die Wand zu.

Seine Arme stießen hindurch.

Er trat durch die Wand hinaus.

Manu Tschobe stand vor ihm.

Er starrte ihn mit irren Augen an. Seine Lippen zuckten.

Antony Parr packte ihn bei den Schultern. Dieser Mann fing sich schnell. Er verfügte über eine unglaubliche geistige und seelische Stabilität.

»Hallo, Doktor! Sie sehen aus, als wenn Sie bis obenhin voll wären!«

Manu Tschobe griff sich an den Kopf. Er wandte sich langsam um und stakte breitbeinig durch die kleine Halle, die den Vorraum zu der Höhle bot, »Keineswegs, lieber Parr«, keuchte der Arzt. »Keineswegs. Bei mir ist etwas ganz anderes bis obenhin voll!«

Mit einem kläglichen Grinsen griff er sich nach der Hose.

Antony Parr brach in ein schallendes Gelächter aus.

\*

Bernd Eylers warf sich zur Seite, um dem unheimlichen Geschoß des häßlichen Insekts zu entgehen. Gleichzeitig riß er seine Waffe aus dem Gürtel, eine flache Pistole. Haarscharf zischte die Giftkapsel an seiner Wange vorbei und zerschellte abermals an der Windschutzscheibe. Jetzt streckte Eylers die Hand über die Lehne des Sitzes und schoß. Die Kugel fuhr dem Insekt mitten durch den Kopf und tötete es auf der Stelle.

Aufatmend richtete Eylers sich auf.

Die Bedrohung wurde tödlich!

Der Saboteur schlug jetzt mit heimtückischen Mitteln zu.

Bernd Eylers fragte sich, wie das Insekt in den Gleiter gekommen sein konnte. Das Fahrzeug stand unter ständiger Bewachung. Die Sicherheitsbestimmungen waren streng. Langsam schüttelte Eylers den Kopf.

Er konnte es sich einfach nicht erklären.

Er nahm ein steifes Papier aus dem Handschuhfach, schob es unter das häßliche Insekt, hob es damit hoch und warf es durch das offene Fenster. Der tote Körper rollte in eine noch offene Baugrube.

Bernd Eylers stieg aus und verscharfte das Insekt mit dem Fuß.

Als er zu seinem Gleiter zurückkehrte, blieb er erschrocken und verblüfft stehen.

In der Windschutzscheibe klafften zwei faustgroße Löcher, die breite, grüne Ränder hatten. Die Löcher wurden ständig größer Eylers schluckte.

Er sah sich beobachtend um.

Er war allein. In den Bungalows dieses Viertels regte sich nichts. Die Siedler mochten auf den Feldern sein, wo die Früchte der fernen Erde ihrer Reife entgegenwuchsen. Erstaunlich schnell hatten sich die Pflanzen dem völlig fremden Klima und den anderen Lebensbedingungen angepaßt.

Bernd Eylers zündete sich eine Zigarette an. Nachdenklich zog er den heißen Rauch ein. Er stand vor einem Rätsel. Langsam griff er nach der Tür, um sie zu öffnen, als er sah, daß auch im Rücksitz ein großes Loch klaffte. Das Gift des getöteten Insekts fraß sich tief in die Polster.

Eylers fluchte.

Hinter ihm polterte es.

Er fuhr herum. Seine Faust packte die Pistole. Doch er zog sie nicht.

Nichts hatte sich hinter ihm verändert.

Nichts?

Bernd Eylers brach der Schweiß aus.

Es hatte sich etwas verändert!

Er wußte noch nicht was!

Er biß sich auf die Lippen und schloß die Augen, um sich den Platz zu vergegenwärtigen – so wie er ihn in sich aufgenommen hatte.

Es dauerte eine volle Minute, bevor er wußte, was jetzt anders war.

Der kopfgroße schwarze Stein hatte nicht mitten auf der Straße gelegen! Er war vor zwei, drei Minuten noch nicht da gewesen!

Bernd Eylers schlug mit der geballten Faust gegen die harte Plastikhaut seines Gleiters.

Er fluchte ärgerlich. Er wollte sich nicht verwirren lassen. Darauf schien es sein unsichtbarer Gegner angelegt zu haben.

Wieder griff er nach der Tür.

Heiser kicherte es hinter ihm.

Wieder fuhr er herum.

Und auch diesmal hatte sich nichts ändert!

Bernd Eylers wollte schon in den Gleiter steigen, als ihm bewußt wurde, daß er sich abermals geirrt hatte. Der Stein war verschwunden.

Diese Tatsache aber widersprach allen Gesetzen der Natur! Niemand und nichts konnte den Stein in so kurzer Zeit entfernen. Niemand konnte den Weg von einem der Häuser quer über die Straße bis zum Stein und zurück in so kurzer Zeit bewältigen, ohne gesehen zu werden!

Eylers fragte sich, ob er Halluzinationen zum Opfer fiel. Er vermochte plötzlich nicht mehr daran zu glauben, daß das, was er sah, wirklich war.

Er stieg in seinen Gleiter und startete.

Aber er fühlte sich nicht mehr sicher. Das Grauen saß ihm im Nacken. Obwohl er im Spiegel sehen konnte, daß nichts hinter ihm war, hatte er das Gefühl, im nächsten Augenblick schon von hinten gepackt zu werden.

Bernd Eylers piff scharf durch die Zähne, als er plötzlich Hendrik van Bolz, den Schneider, hinter einem Haus hervortreten sah. Der hagere Schneider hatte bei einem Luftkissengleiter gestanden, in dem Fanchot saß.

\*

Pjotr Wonzeff fühlte die Welle der Übelkeit, die ihn hochtrieb, in sich aufsteigen.

Wie durch einen Schleier sah er den massigen Amphi, der mühsam auf ihn zukroch, ein mörderisches Funkeln in den riesigen Augen.

Wonzeff kniff die Augen zusammen und stöhnte. Der Paralysatorstrahl, der ihn getroffen hatte, lähmte ihn noch immer. Der Amphi erholte sich wesentlich schneller. Wonzeff wußte nicht, woher sein Gegner kam. Er wußte auch nicht, in welcher Gefahr er geschwebt hatte, als Ren Dhark ihm zur Hilfe kam, indem er einfach Freund und Feind schockte.

Pjotr Wonzeff kämpfte im Augenblick mit seinem Körper, der seinen geistigen Befehlen nicht gehorchen wollte.

Er hörte das dumpfe Grollen und das helle Knattern, das die Räume hinter ihm erfüllte, aber er begriff nicht, was geschah.

Er sah ein rotglühendes, flunderförmiges Raumschiff aus den Wolken herabrasen. Er beobachtete, wie es mitten auf dem Landefeld herabstürzte und in einem gewaltigen Feuerball explodierte. Er fühlte die titanischen Druckwellen, die ihn über die Dächer der Amphistadt schleuderten – und er begriff noch immer nicht.

Er sah den Amphi plötzlich schweben, sich überschlagen und hart auf die brüchigen Dächer schlagen.

Er lächelte.

Er fühlte, daß es gut für ihn war, wenn der Amphi aus seiner Nähe entfernt wurde, aber er wußte noch nicht, weshalb. Er regte sich auch nicht sonderlich auf, als der Amphi sich schwankend erhob und auf ihn zukam.

Pjotr Wonzeff schloß die Augen und preßte die Stirn gegen das kühle Gestein des Daches, auf dem er lag. Unter sich hörte er die schrillen Schreie eines Amphis. Der Amphi schien in einen Kampf verwickelt zu sein – so viel erfaßte Pjotr Wonzeff.

Er gähnte.

Plötzlich aber fuhr es wie ein Schock durch seinen Körper. Sein Kopf ruckte in den Nacken.

Fünf Meter vor ihm stand der Amphi.

Fast drei Meter hoch war der Riese, der noch betäubt auf den dicken, stummeiförmigen Beinen schwankte. Der fischartige Schwanz peitschte dumpf auf das morsche Dach der Amphistadt. Naß glitzerte die Schuppenhaut, die jetzt metallisch und kalt aussah. In dem langen Armpaar hielt der Amphi einen umfangreichen Gesteinsbrocken, den er auf Wonzeff stürzen wollte. Ein böses Grinsen hatte sich auf dem breiten, lippenlosen Mund eingenistet. Es paßte zu dem drohenden Funkeln in den übergroßen Fischeugen.

Jetzt begriff Pjetr Wonzeff.

Verzweifelt tastete Pjetr nach seiner Waffe, die er den getöteten Plagiatoren abgenommen hatte.

Sie war weg!

Wild sah er sich um – und entdeckte sie.

Sie lag mindestens zehn Meter von ihm entfernt auf dem Dach! Unerreichbar für ihn!

Er starrte auf den Amphi.

Er war nähergekommen.

Der Amphi brauchte sich nur der Länge nach fallenzulassen und den Stein ein wenig anzuheben. Dann konnte er Pjetr Wonzeff mühelos erreichen.

Der Amphi konnte ihm schon jetzt mit dem Stein den Schädel zerschmettern!

Pjetr Wonzeff sah keine Möglichkeit, sich vor dem Monster zu retten.

Unter Aufwendung seines ganzen Willens warf er sich zur Seite, wälzte sich einen Meter weiter fort.

Der Amphi stieß ein tiefes Grollen aus, das in der mächtigen Brust widerhallte.

Er tat zwei kurze, schwankende Schritte auf Wonzeff zu.

Wieder wälzte sich der Pilot weiter, näher an die Strahlwaffe der Plagiatoren heran.

Der Amphi machte drei Schritte.

Glücksende, böse Laute kamen über seine Lippen.

Wonzeff lag auf dem Rücken.

Der Amphi stemmte den Stein über den Kopf, bereit, Wonzeff zu zerschmettern!

\*

Auch im Raum schienen die Amphis ein wenig mehr Überlegenheit zu gewinnen.

Ren Dhark, der sich mit der Frage herumquälte, ob seine Hilfsaktion für Pjetr Wonzeff ausreichend gewesen war und geblieben war, bemerkte, daß die Amphis jetzt konzentrierter angriffen.

Nur die außerordentliche Geschicklichkeit der Flashpiloten verhinderte bis jetzt eine Katastrophe. Die Flashs erwiesen sich immer mehr als die idealen Raumschiffe. Sie erwiesen sich den Reaktionen der amphischen Rechengehirne überlegen.

Für Ren Dhark war es selbstverständlich, daß die Bordgeschütze der Amphiraumer mit den Ortungsgeräten und mit Elektronenrechnern gekoppelt waren, so wie es auch auf den Raumschiffen der Erde war. Anders war ein Kampf im Raum auch kaum zu führen. Die Ortungsgeräte erfaßten das Ziel und seine Bewegung. Sie leiteten die Beobachtung an die Elektronenrechner weiter, die in Bruchteilen von Sekunden die Flugbahn des Objektes errechneten und danach die Bordgeschütze der Raumschiffe adjustierten. Erst dann begannen die mächtigen Waffen der Raumschiffe zu sprechen.

So wurde fast jeder Schuß ein Volltreffer, wenn es dem gegnerischen Raumschiff nicht gelang, sehr schnell und völlig unvorhergesehen den Kurs zu wechseln. Nur wenn der

Kurswechsel schnell genug vorgenommen wurde, konnte es überhaupt zu einem Fehlschuß kommen.

Die Flashs bildeten jetzt die ideale Voraussetzung für diese Kampftaktik. Die geheimnisvollen Antriebsmaschinen erbrachten eine verblüffende, nahezu unglaubliche Leistung. Die Flashs waren den Amphiraumern durch Schnelligkeit und Beschleunigungsvermögen klar überlegen. Aber nicht das war das Entscheidende. Den Ausschlag für die Überlegenheit der Flashbesatzung gaben die vollkommen arbeitenden Andruckneutralisatoren. In den Flashs wurden keinerlei Verharrungskräfte spürbar. So scharf der Flash auch beschleunigte, so scharf er seinen Kurs wechselte – der Pilot merkte nichts davon. Nur an der rasenden Bewegung der Sterne konnte er überhaupt den schnellen Kurswechsel erfassen.

Doch Dan Riker schien es jetzt erwischt zu haben.

Sein Flash trudelte auf die dichten Wolken des neunten Planeten herab und zwei Amphiraumer nahmen ihn unter Feuer.

An den verblüffenden Reaktionen des Flashs konnte Ren Dhark erkennen, daß die Antriebsaggregate nicht ganz ausgefallen waren. Ab und zu schienen sie wieder einzusetzen.

Kurz nachdem Ren Dhark seinen Kurs scharf geändert hatte, schoß eine gleißende Glutbahn über ihn hinweg. Der Schuß aus der Energiekanone am Bug des Amphiraumers verfehlte ihn nur ganz knapp.

Ren Dhark erwiderte das Feuer mit dem überlichtschnellen Nadelstrahl. Bei dieser Waffe gab es keine Rettung. Der Nadelstrahl war zu schnell in seinem Ziel. Der rosarote Strahl durchschlug die Schutzschirme des Amphis, als wenn sie nicht vorhanden wären. Beim Aufprall auf die massigen Metalleiber verwandelte der Strahl die Materie augenblicklich in Energie.

Der Amphiraumer explodierte in der gleichen Sekunde.

Ren Dhark zog seinen Flash blitzartig nach oben. Der zweite Amphiraumer schoß kaum einhundert Meter an ihm vorbei. Eine Rakete löste sich aus dem flunderförmigen Leib, aber sie verfehlte ihr Ziel weit.

Ren Dhark erledigte auch diesen Raumer mit dem Nadelstrahler. Es blieb ihm keine andere Wahl.

Ein Notruf hallte aus dem Lautsprecher. Kenneth Wouldt berichtete mit heiserer Stimme, sieben Flunderraumer hätten ihn eingekesselt.

Miles Congollon versprach augenblickliche Hilfe. Sekunden später jubelte Wouldt auf.

Ren Dhark zog seinen Flash herum. Der Kleinstraumer verzögerte scharf, um dann die Nase auf den Planeten zu richten.

Dhark konnte Dan Riker gerade noch erkennen. Er versank jetzt in den Wolken.

Scharf beschleunigend raste Ren Dhark hinterher. Er mußte den Freund retten. Er mußte so schnell aufholen, daß er ihn in den Wolken nicht aus den Augen verlor. Wenn er ihn suchen sollte, sobald er die Wolkendecke durchstoßen hatte, dann war es zu spät. Dann war Riker auf gar keinen Fall mehr zu retten.

Er hatte Pjotr Wonzeff helfen können. Sollte er seinem besten Freund nicht ebenfalls Hilfe bringen können?

Die ersten Nebelfetzen wirbelten um den Flash.

Wo war Dan Riker?

Er hörte seine Stimme im Funkgerät, doch das half ihm überhaupt nichts. Er mußte Sichtkontakt haben, sonst konnte er sich nicht orientieren.

Sie kannten die Flashs noch immer zu wenig, um sie wirklich beherrschen zu können.



Dan Rikers Stimme wurde hörbar, aber Ren Dhark konnte nicht verstehen, was der Freund sagte.

\*

Nachdem Manu Tschobe sich wieder als Mensch fühlte, wie er sagte, kehrten er und Antony Parr wieder zu der geheimnisvollen Röhre zurück, die sie entdeckt hatten.

Schon sehr bald nach ihrem ersten, unfreiwilligen Ausflug hatten sie bemerkt, daß neben der Röhre eine zweite lag. Antony Parr war hineingestiegen und Manu Tschobe konnte beobachten, daß diese Röhre den Offizier zurück zu den Höhlen brachte. Also folgte er ihm.

Diesmal ließ er sich nicht verblüffen und erschrecken. Er gewöhnte sich sehr schnell an den erstaunlichen Effekt. Der Transport war denkbar angenehm. Es gab keine Beschleunigungskräfte, die lästig spürbar wurden. Manu Tschobe fühlte sich lebhaft an die Flashes erinnert, mit denen er bereits geflogen war.

Als sie jetzt zurückgekehrt waren, sahen sie sich in der kleinen Höhle am Ende der beiden Gravoröhren um.

Gravoröhren – das war der Name, den Antony Parr diesen beiden Transportschächten gegeben hatte. Ein Name, der sehr treffend war.

Die Höhle, in die die beiden Röhren einmündeten, enthielten absolut nichts. Die Wände waren hell und glatt. Sie sahen aus, als wären sie geschliffen und poliert worden. Es war nicht ersichtlich, woher das tageshelle Licht in der Höhle kam. Die Wände schienen aus sich selbst heraus zu leuchten.

Die Höhle knickte nach etwa dreißig Metern nach links ab.

Die beiden Männer gingen jetzt bis zu der Ecke, um die Höhle weiter zu erforschen.

Doch es gab nicht viel zu entdecken – jedenfalls nicht innerhalb der Höhle. Diese endete kurz hinter der Biegung. Hier öffnete sich der Schacht und helles Tageslicht schien herein.

Manu Tschobe, der einige Schritte vor Parr ging, blieb verblüfft stehen.

»Kommen Sie her! Sehen Sie sich das an!«, rief er.

Hatte Tschobe entdeckt, wohin der Industriegigant die Fertigprodukte transportierte?

Mit zwei schnellen Schritten erreichte er den Arzt.

Vor ihm öffnete sich ein weiter Platz unter offenem Himmel mit spiegelglatter Bodenfläche.

Antony Parr trat weitere drei Schritte vor. Jetzt stand er auf dem Platz, der seiner Schätzung nach mindestens fünfhundert Meter breit und dreihundert Meter lang war.

Das Gebirge hatte sich an dieser Stelle zu einem Halbkreis zurückgezogen. Die unbekannten Erbauer hatten genutzt, was ihnen die Natur bot. Sie hatten ein ideales Landefeld für ihre Raumschiffe geschaffen.

»Phantastisch, Tschobe«, versetzte Antony Parr. »Besser können wir es uns nicht wünschen!«

Manu Tschobe drehte sich um und wies hinter sich.

Verblüfft trat Antony Parr zu ihm.

Die Öffnung der Höhle war verschwunden! Steil erhob sich die rissige graue Felswand in die Höhe, so als wäre es nie anders gewesen. Vereinzelte Grashalme klammerten sich an das rauhe Gestein. Ein flinker Tausendfüßler schlängelte sich durch die Spalten.

»Ich bin jetzt schon einiges gewohnt«, knurrte Parr ärgerlich. »Aber allmählich reicht's mir! Mir kommt es allmählich so vor, als hätte hier jemand einen verdammten Spaß daran, uns immer wieder an der Nase herumzuführen!«

»Sie kenne ich sonst nur als Mann mit eisernen Nerven, Sir«, sagte er. »Was ist jetzt in Sie gefahren?«

Er trat auf die Felswand zu und streckte die Hand aus. Noch bevor er den Fels berührte, verschwand dieser im Nichts und ihr Blick fiel ungehindert in die Höhle.

»Verdammt!«, knurrte Parr. »Warum sah es denn von der anderen Seite nicht so aus? Da habe ich nichts von diesen verdamnten Energiefeldern gesehen, die so aussehen, als wären sie ganz was anderes!«

Er spuckte kräftig aus, fischte eine Zigarettenschachtel aus der Tasche und zündete sich eine an. Er entleerte die Schachtel, schob die Zigaretten lose in die Tasche und legte die Schachtel auf den Boden vor die Öffnung.

»Was soll denn das?«, erkundigte sich der Afrikaner Manu Tschobe.

»Ich werde jetzt mal einen kleinen Spaziergang machen, Doktor«, erklärte der Offizier. »Ich möchte jedoch diese Öffnung wiederfinden können. Und das schaffe ich eben nur dann, wenn ich sie irgendwie kennzeichne! Ich habe keine Lust, den gesamten Talkessel abzufummeln, um den Weg zur Futterkrippe wiederzufinden!«

Manu Tschobe rieb sich das Kinn. Ein etwas spöttisches Lächeln lag auf seinen breiten Lippen. Man sah es ihm an, daß er davon überzeugt war, er würde das Tor ohne jede Schwierigkeiten sofort wiederfinden – auch wenn keine Zigarettenschachtel davor lag.

»Ich sehe nicht ein, was es hier groß zu entdecken geben könnte, Sir!«

Antony Parr zuckte die Achseln.

»Ich halte Sie nicht auf, Doktor! Wenn Sie keine Lust zu einem abendlichen Spaziergang haben, kehren Sie ruhig um! Ich möchte das Feld mal abgehen! Vielleicht entdecken wir doch noch etwas Interessantes! Wer sagt Ihnen denn, daß es nicht noch mehr Höhlen in diesem Gebirgsmassiv gibt? Wäre es nicht möglich, daß in dem Berg dort drüben ebenfalls eine Gravoröhre existiert, die uns zu weiteren Raumschiffen führt? Vielleicht liegt dort eine Schatzkammer neben der anderen! Sollten wir nicht ein bißchen suchen? Wenn wir nichts finden, ist das nicht weiter schlimm. Dann haben wir einen hübschen Spaziergang gemacht – und das könnte unserer Verdauung nur förderlich sein!«

»Wissen Sie, Parr, meine Verdauung ist ganz in Ordnung! Sie funktioniert eigentlich schon viel zu gut!«

Antony Parr grinste zurück.

Sein Fuß stand neben der leeren Zigarettenschachtel, mit der er den Eingang der Höhle markieren wollte. Tschobe drehte sich halb ab. Antony Parr hüstelte, um andere Geräusche zu übertönen, und gab der Schachtel einen kleinen Stoß. Sie segelte weich über die glatte Fläche des Landefeldes und blieb in fünf Meter Entfernung im gleichen Abstand von der Felswand wie zuvor liegen.

Manu Tschobe setzte sich in Bewegung. Parr folgte ihm. Nach wenigen Schritten schon hatte er ihn aufgeholt.

Er freute sich auf das Gesicht, das Manu Tschobe machen würde, wenn er gegen den Fels lief.

Die beiden Col-Sonnen näherten sich den grauen Gipfeln der Bergkette. Violette Farbreflexe tanzten auf dem glatten Fels.

Ein seltsamer, exotischer Geruch senkte sich von den Hängen herab.

\*

Pjetr Wonzeff sah keine Möglichkeit mehr, sich vor dem Amphi zu retten, der ihn mit dem Stein erschlagen wollte. Zwar stemmte er sich hoch, versuchte abermals sich wegzuwälzen, aber es war zu spät.

Der grausame Mörder setzte ihm einen Fuß gegen das Bein, so daß Wonzeff nicht mehr flüchten konnte.

Plötzlich verstand der Pilot, weshalb die Plagiatoren diese Mörder so haßten! Es schien so, als hätten die Amphis eine grausame Freude am Töten! Sie mordeten, weil es ihnen Spaß machte.

Dann plötzlich zog es kalt über das fremde, abstoßende Gesicht des Amphis. In den Augen blitzte ein mörderischer Funke auf.

Pjetr Wonzeff biß sich auf die Zähne. Er wollte versuchen, im letzten Augenblick hochzukommen. Vielleicht fuhr der Stein dann an seinem Kopf vorbei. Er wußte, daß der Amphi jetzt zuschlagen würde. Er spannte die Muskeln, richtete sich schon ein wenig hoch, als der Amphi ihm einen wütenden Tritt vor die Brust versetzte. Der Schlag mit dem stummelförmigen, plumpen Bein kam so hart, daß es Wonzeff auf das Gestein des Daches schmetterte. Gleichzeitig bogen sich die langen Arme des Amphi weit zurück. Er holte zum mörderischen Schlag aus.

Doch plötzlich fuhr es sonnenhell über ihn hinweg. Ein Energiestrah – fingerdick – bohrte sich in die Stirn des Amphis. Der Strahl stand nur für die Dauer einer Nanosekunde, aber die Blendwirkung war so stark, daß Wonzeff ihn für Minuten zu sehen glaubte.

Mit einem entsetzlichen Schrei auf den Lippen brach der Amphi zusammen. Der mächtige Stein, mit dem er den Terraner erschlagen wollte, donnerte auf das Dach, dessen Gestein unter der Wucht zerbröckelte.

Der Amphi drehte sich um seine eigene Achse, als er fiel. Er lag regungslos auf dem Gesicht, als Wonzeff sich stöhnend aufrichtete. Ungläubig rieb er sich die Augen. Er konnte die Wende noch immer nicht begreifen.

Da tauchte einer der Plagiatoren neben ihm auf. Das wieselähnliche Tier leuchtete in strahlendstem Rot.

Pjetr Wonzeff grinste. Er gab dem Wiesel einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken. Das hundegroße Wesen sah ihn mit aufleuchtenden Augen an, drehte sich um und verschwand zwischen den Dächern, die sich wabenförmig ineinander fügten.

Pjetr Wonzeff ging steif zu seiner Waffe. Er nahm sie auf und schob sie in seinen Gürtel. In diesem Augenblick löste sich ein abstürzender Flash aus den Wolken.

Wonzeff stockte das Herz, als er sah, daß der Pilot die Einstiegschotts öffnete. Offensichtlich hatte er jedoch die Kontrolle über den Flash noch nicht restlos verloren. Er konnte den Kleinstraumer noch ein Mal abbremsen.

Das war in dem Augenblick, in dem Ren Dhark mit seinem Flash aus den Wolken herauskam. Unerhört schnell raste der Flash auf den Abstürzenden zu.

Kurz bevor er ihn erreichte, richtete sich der angeschossene Flash plötzlich auf, überschlug sich und stürzte dann senkrecht ab. Er kam aus knapp siebenhundert Meter Höhe rasend schnell herab.

Unwillkürlich schrie Pjetr Wonzeff auf.

Der Flash Dharks schoß hinterher.

Pjetr Wonzeff sah, daß der Abstürzende aus dem Raumer kletterte. Er klammerte sich außen an den Raumer. Sekunden später befand sich Ren Dhark knapp unter ihm.

Der Flash war rettungslos verloren! Sein Pilot aber schnellte sich jetzt tollkühn zu dem Flash Ren Dharks hinüber, erreichte ihn und klammerte sich an dessen Oberteil. Der Flash schwankte ein wenig, stabilisierte seinen Flug jedoch sehr schnell wieder, verzögerte stark und setzte dann zu einer weichen Landung direkt neben der Wabenstadt an. Der andere Flash bohrte sich kreischend in ein rauchendes Raumschiffwrack, das mitten auf dem Raumhafen der Amphis lag. Es gab eine dumpfe Explosion, die das Wrack in mehrere Teile zerriß.

Pjetr Wonzeff hetzte über die Dächer zu dem Flash hin. Jetzt erkannte er, daß Ren Dhark Dan Riker gerettet hatte. Dan klopfte seinem Retter gerade lachend auf die Schulter, als Wonzeff bei den beiden Freunden ankam.

»Das war knapp!«, grinste er.

Dan Riker lachte.

»Sie brauchen doch Verstärkung, nicht wahr? Ich kam eben deshalb!«

»Auf eine etwas ungewöhnliche Weise, Sir, wie Sie zugeben müssen!«

Ren Dhark schrie auf. Er zeigte zu den Wolken hinauf.

Herumfahrend bemerkte Pjetr Wonzeff drei mittelgroße Amphiraumer, die mit flammenden Heckdüsen zur Landung auf dem Raumhafen ansetzten.

»Verschwinde!«, brüllte Dan Riker. Er schob Ren Dhark in den Flash zurück. Er selbst schwang sich auf das Dach hinauf und zerrte Pjetr Wonzeff mit sich.

»Wir müssen den Plagiatoren helfen, Wonzeff! Sie werden einen schweren Stand hier unten haben! Narretei überhaupt, die Amphis hier anzugreifen!«

Pjetr Wonzeff sah kurz zu dem Flash hinauf, mit dem Ren Dhark wahnwitzig beschleunigend, den Raumhafen verließ. Die drei flunderförmigen Raumschiffe der Amphis eröffneten ein wütendes Feuer auf ihn, aber sie trafen ihn nicht.

Wonzeff entdeckte drei Plagiatoren, die im Schutz einer Wand auf den Dächern hockten und immer wieder in eine fensterartige Öffnung hineinfuerten.

Er zeigte Dan Riker die Plagiatoren.

»Dorthin!«, rief Riker.

Er gab Wonzeff auf dem Weg einen sehr kurzen Bericht von der Raumschlacht, die über Hope tobte.

»Die Amphis erleiden ungeheure Verluste! Wir sind ihnen mit den Flashs überlegen. Sie können kaum etwas gegen uns machen, während wir einen Raumer nach dem anderen abschießen!«

Plötzlich öffnete sich die Wabenstadt vor ihnen. Mit einer donnernden Explosion brachen die Dächer auf. Rote Stichflammen schossen bis zu hundert Meter hoch aus dem Explosionsherd. Wonzeff und Riker warfen sich sofort hinter eine Mauer. Die Plagiatoren, die die beiden Männer entdeckt hatten, krochen zu ihnen in die Deckung. Fasziniert beobachtete Wonzeff die sich rasch verändernden Farben auf dem Kopf der intelligenten Bewohner dieses Planeten, aber er konnte nicht verstehen, was der Plagiator ihm mitteilen wollte. Er zeigte es ihm durch eine Geste an.

Die drei Wiesel deuteten auf die Explosionsstelle und preßten sich fest an das Dach.

Sekunden später kamen die nächsten drei Explosionen, die das Dach bis zu ihnen hin erschütterten.

Die Plagiatoren warteten eine knappe Minute, bevor sie überraschend aufsprangen und zu dem Einbruch im Dach hinüberliefen.

Wonzeff, und Riker folgten ihnen sofort, ohne zu zögern.

Plötzlich erschienen von allen Seiten weitere Plagiatoren, die alle auf den Explosionsort zueilten. Dort klaffte ein mehr als hundert Meter durchmessendes Loch im Dach der Stadt.

Wonzeff konnte das Wasser sehen, aus dem sich die Gebäude der Amphis erhoben. Die Explosion hatte Räume freigelegt, die mit technischen Einrichtungen verschiedenster Art vollgestopft waren. Jetzt konnte Wonzeff auch den Wald von Antennen sehen, der bisher im Gestein verborgen gewesen war. Jetzt begriff er, warum die Plagiatoren sich auf diese Stelle konzentriert hatten.

In den hell erleuchteten Öffnungen zu den anderen Räumen tauchten jetzt Amphis auf Sie schlepten schwere Waffen herbei.

Sofort eröffneten die Plagiatoren das Feuer.

Sie schossen unerbittlich! Sie ließen den Amphis nicht die geringste Chance. Nach wenigen Minuten hatten sie die Station, erobert und freigekämpft.

Der größte Teil der Geräte war unbrauchbar geworden. Die Explosionen hatten zu viel Schaden angerichtet.

Doch die Plagiatoren zeigten keine sonderliche Erregung. Sie stürzten sich in die Räume hinab und kletterten über die Trümmer bis zu einem Raum, der am Rande des Explosionsgebietes lag. Hier hatten die Bomben der Plagiatoren kaum Schaden angerichtet.

Pjetr Wonzeff, der den flinken Wieseln gefolgt war, erkannte sofort, daß er Ortungsgeräte vor sich hatte. Er wußte nicht, wie sie zu bedienen waren, aber er konnte ihre Aufgabe sofort von der Art der Instrumentenbestückung ablesen.

Aufgeregt deuteten die Plagiatoren auf das Gerät. Es war so groß wie ein durchschnittlicher Schreibtisch, aber wesentlich leichter, wie Wonzeff feststellte. Er konnte es sehr leicht anheben.

Gestenreich deuteten die Plagiatoren ihm an, daß sie das Gerät herausholen wollten.

Dan Riker und Pjetr Wonzeff sahen sich verblüfft an. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie die Plagiatoren das Gerät aus diesem umkämpften Gebiet herausbringen wollten.

Jetzt erschienen immer mehr Plagiatoren. Wonzeff fragte sich erstaunt, woher sie alle kamen. Vor wenigen Augenblicken noch hatte er das Gefühl gehabt, ganz allein über den Dächern der Amphistadt zu sein. Jetzt wußte er, daß die ganze Zeit über ein stiller Kampf unter den Dächern getobt hatte.

Mehrere Plagiatoren schlepten kleine Geräte herab, die sie mit starken Magneten an dem Ortungsgerät befestigten. Es waren metallene Beine von etwa einem Meter Länge. Sie hatten ein bewegliches Knie und einen kräftigen Motor an der Oberseite.

Ein Plagiator trug einen kleinen Schaltkasten vor der Brust. Er begann jetzt eifrig zu schalten. Die Metallbeine streckten sich und hoben das Gerät an. Mit außerordentlicher Schnelligkeit setzte der Plagiator die Beine in Bewegung. Er kletterte auf acht Metallbeinen über die Trümmer hinweg bis zu einer Stelle, an der Schutt und Steine bis hoch an das Niveau des Daches heranreichten. Hier verharrte der Plagiator. Bittend sah er Wonzeff und Dan Riker an.

Die beiden Männer packten zu. Sie hoben das Gerät auf das Dach hinauf, wo es sofort weiterlief.

»Das sieht zu verrückt aus!«, grinste Pjetr Wonzeff. »Ich könnte mich kringelig lachen!«

»Kommen Sie!«, rief Dan Riker. »Wir begleiten die Plagiatoren mit diesem Ortungsgerät! Ich bin gespannt, um was es sich hier handelt!«

In diesem Augenblick tänzelten die kreisenden Lichtfelder über die Dächer heran.

Die Plagiatoren blieben erschreckt stehen. Sie standen dieser für sie tödlichen Gefahr hilflos gegenüber. Ihnen blieb nur die Flucht.

Sie zögerten. Sie wußten nicht, ob sie das erbeutete Gerät zurücklassen sollten oder nicht.

Da sprang plötzlich einer der Plagiatoren auf die Schalttafel des Orters hinauf. Mit flinken Händen schaltete er das Gerät ein. Die Instrumentenbeleuchtung flackerte auf. Pjetr Wonzeff fragte sich, woher die Plagiatoren die Energie nahmen.

Plötzlich flammte es dicht vor dem Gerät auf. Ein zitterndes, waberndes Lichtfeld baute sich auf. Verblüfft hielt Wonzeff den Atem an.

»Das also ist es!«, rief Dan Riker. »Aber wieso ist das dann ein Ort? Wir müssen uns geirrt haben!«

Das Lichtfeld huschte eilig davon. Es hüpfte wie ein Gespenst über die Dächer, während die anderen weit abirrten.

Erst jetzt entdeckte Wonzeff die sieben Amphis, die zwischen höher gelegenen Waben aufgetaucht waren. Sie kämpften erbittert gegen Plagiatoren, die plötzlich überall erschienen.

Das Lichtfeld raste auf die Gruppe zu. Niemand von den Amphis schien es bis jetzt bemerkt zu haben.

Das Licht erreichte den ersten Amphi!

Wonzeff griff unwillkürlich nach dem Plagiator, der das Gerät steuerte. Doch zu spät. Der Amphi brach blitzschnell zusammen. Und schon eilte das Lichtfeld zum nächsten Amphi.

»Nein!«, sagte Wonzeff. »Schluß damit! Wir wollen das Ding gefälligst in Sicherheit bringen. Die anderen Plagiatoren müssen eben allein kämpfen! Es muß gehen!«

Die Wiesel schienen ihn verstanden zu haben. Sie schalteten das Gerät ab, mit dem sich die so gefährlichen Lichtfelder steuern ließen.

Wieder setzte es sich auf seinen seltsamen Beinen in Bewegung.

Sie erreichten den Rand der Stadt, dicht bei der Grenze zum Dschungel, als die Amphis plötzlich aus den Wolken kamen. Wonzeff zählte in der ersten Minute dreiundzwanzig Raumschiffe, die zur Landung auf dem Raumhafen ansetzten.

Wildes Geschrei übertönte das Bellen und Zischen der Strahlwaffen. Die Amphis kamen aus ihrem Bau. Zu Hunderten rannten sie plötzlich über die Dächer. Sie warfen alles fort, was sie behinderte, und rasten in wilder Panik auf das Landefeld hinaus.

Die Invasoren des neunten Planeten stürzten sich in die Raumschiffe. Immer mehr Amphis kamen aus der Stadt hervor. Die Plagiatoren, die zusammen mit Pjetr Wonzeff und Dan Riker das amphische Ortungsgerät zu bergen suchten, trennten sich plötzlich von den beiden Raumfahrern. In den dreifingrigen Händen der kleinen Wesen schimmerten gefährliche Strahlwaffen.

»Nein! Das nicht!«, brüllte Wonzeff zornig. »Das wäre pure Dummheit! Laßt sie doch fliehen, verdammt!«

Doch sein Protest kam zu spät.

Die Plagiatoren feuerten auf die fliehenden Amphis. Sie richteten ein entsetzliches Massaker an, das unnötig und überflüssig war. Die Panik der Amphis ließ sich nicht mehr steigern. Die Invasoren flohen in hilfloser Flucht. Sie ließen alles zurück, was sie auf diesem Planeten errichtet hatten. Sie kamen aus dem Schutz ihrer Stadt hervor und flohen. Sie schienen überhaupt keinen anderen Gedanken mehr zu haben als den der Flucht.

Wonzeff riß einem der Plagiatoren die Waffe aus der Hand.

Heftig fuhr das kleine Wesen herum. Auf seiner Stirn schillerten grüne und blaue Hautflecke, die Wonzeff den Eindruck höchsten Zorns übermittelten.

Doch der Pilot wies mit energischer Geste auf das Ortungsgerät und den Dschungel.

Die anderen Plagiatoren hatten ihr Feuer eingestellt. Sie sahen alle zu Wonzeff hinüber. Keiner von ihnen kam auf den Gedanken, den Protest des Terraners nunmehr mit der Waffe zu beantworten. Sie bedrohten ihn nicht. Sie schienen zu überlegen. Während sie zögerten, konnten sich Hunderte Amphis in die Raumschiffe retten, von denen einzelne bereits starteten.

Als einer der Plagiatoren abermals die Waffe hob, richtete Wonzeff seinen erbeuteten Strahler auf das Ortungsgerät.

Damit hatte er gewonnen. Die Plagiatoren duckten sich und liefen dem Gerät in den Wald voran.

Wonzeff wischte sich über die Stirn. Er sah Dan Riker an.

Dan grinste breit und anerkennend.

Da brandete lodernde Glut von den fernen Bergen in die Wolken hinauf.

Meterdicke Glutstrahlen zerrissen die gepeinigte Luft, erfüllten die brodelnde Atmosphäre mit mörderischer Glut.

Pjetr Wonzeff stöhnte enttäuscht, als in der Folge drei brennende, berstende Amphiraumschiffe aus den Wolken herabstürzten!

Die Plagiatoren, die ihn begleiteten, schossen nicht. Dafür feuerten andere Gruppen aus Dschungelstellungen mit Super-Energie-Kanonen nach den flüchtenden Raumschiffen.

Die Plagiatoren vernichteten fünf Amphiraumer. Die anderen konnten entkommen.

Minuten später senkten sich sechzehn Flashs majestätisch langsam aus den Wolken herab.

Wonzeff, Riker und die Plagiatoren unterbrachen ihren Marsch und kehrten auf das trümmerübersäte Landefeld zurück.

Die Flashs landeten in der Nähe der erschöpften Männer.

Wonzeff machte das bleiche, ernste Gesicht Ren Dharks aus, der ganz in seiner Nähe gelandet war.

»Ich hätte erwartet, Wonzeff, daß Sie dieses unnötige Feuer auf die Flüchtlinge verhindern! Dan? Wie konnte das geschehen?«

Dan Riker legte Pjetr Wonzeff die Hand auf die Schulter.

»Wie sieht's aus, Ren? Sind die Amphis tatsächlich geflohen? Haben sie das System verlassen?«

Ren Dhark biß sich auf die Lippen.

»Die Amphis flüchten! Ihre Flucht führt in Richtung auf Hope! Wir müssen damit rechnen, daß sie aus der vollen Beschleunigung heraus Raketen auf Hope abfeuern!«

»Weshalb stehen wir dann noch hier?«, fuhr Dan auf.

Ren Dhark winkte erschöpft ab.

»Wir haben noch Zeit! Das Beschleunigungsvermögen der Flashs ist erheblich höher als das der Amphiraumer! Ich habe noch mit den Plagiatoren zu reden! Dan Riker sah sich nach den Plagiatoren um. Sie kamen zu Hunderten aus der eroberten Seestadt der Amphis hervor. Sie hatten sich ihren Planeten zurückerobert. Eine lange, grausame Besatzungszeit hatte ihr Ende gefunden. Was die Amphis diesen kleinen, sympathischen Intelligenzen angetan hatten, das wußte niemand von den Kämpfern, aber sie hatten eine gewisse Vorstellung davon. Die zähe Wut, mit der die Plagiatoren gegen die Amphis gekämpft hatten, ließ vieles ahnen. »Ich glaube, du solltest lieber kein Wort mehr über die Amphis verlieren, Ren«, empfahl Dan Riker. »Die Plagiatoren sind unsere Freunde. Es sind gutmütige und recht freundliche Wesen. Die Amphis müssen unbeschreiblich auf diesem Planeten gehaust haben, um die Plagiatoren zu einem so grausamen und harten Kampf zu verleiten, wie sie ihn geführt haben!«

Jetzt näherten sich mehrere Plagiatoren. Gestenreich machten sie Ren Dhark klar, daß sie ihn durch die verlassene Stadt der Amphis führen wollten.

Ren Dhark folgte den Plagiatoren nur sehr ungern. Er war unruhig. Die Amphis konnten einen letzten Konterschlag gegen Cattan führen. Er wußte nicht, wie es in Cattan aussah.

Die Lage war unruhig gewesen, als er Hope verließ, den Planeten, auf dem die Siedler der GALAXIS ihre neue Heimat fernab von der Erde gefunden hatten.

\*

Ren Dhark bedauerte lebhaft, daß er nicht länger bei den Plagiatoren auf dem neunten Planeten bleiben konnte. Er hätte sich gern noch länger mit diesen intelligenten Wesen unterhalten, wenngleich die Unterhaltung nach wie vor schwierig war. Die Plagiatoren kannten keine akustische Verständigung. Sie zeigten durch farbliche Veränderung ihres Schuppenpanzers an, was sie *sagen* wollten. Mit den Siedlern von Hope gab es daher nur eine Verständigung mit Gesten und mathematischen Symbolen.

Der eingeschlossene Verband der Flashs stieg langsam auf und verschwand in der dichten Wolkendecke des neunten Planeten. Diesmal fühlte Ren Dhark keine Unruhe, als sie die Wolken durchstießen. Er wußte den Feind weit von Amphi entfernt.

Sekunden später breitete sich das dunkle All vor den Augen der Männer aus. Hell strahlten die beiden Sonnen Col 1 und Col 2 auf dem schwarzen Hintergrund. Irgendwo unter den Myriaden Sternen verbarg sich die Erde!

Wo?

Ren Dhark biß sich auf die Lippen. Bald würden sie es wissen!

Die Flashs beschleunigten stark. Die volltransparenten Kuppeln erlaubten eine ausgezeichnete Sicht nach allen Seiten.

Die flüchtende Flotte der Amphis war deutlich auszumachen. Wie silberne Fische schossen sie in Richtung auf Hope davon.

Die Restflotte der Amphis würde sehr dicht an Hope vorbeifliegen.

Ren Dhark fragte sich, warum die Flotte gerade diesen Weg nahm. Warum flohen die Amphis nicht in eine andere Richtung? Sie mußten doch damit rechnen, daß ihr Formationsflug von Hope aus mißverstanden wurde. Ihre Flucht konnte von dort aus wie Angriff aussehen. Die Amphis konnten nicht wissen, ob sich ihnen von dort ebenfalls Flashs entgegenstellten oder nicht. Wenn sie angreifen wollten, hätten sie sich dann nicht erst den Rücken gesichert?

Die Fluchtrichtung der amphibischen Wesen mußte eine ganz bestimmte Bedeutung haben. Er nahm sich vor, die Astronomen in Cattan darauf hinzuweisen. Er wollte sie damit beauftragen, ihre Aufmerksamkeit ein Mal in die der Fluchtrichtung entgegengesetzte Gegend der Galaxis zu richten.

Pjetr Wonzeff murmelte etwas in das Mikrophon seines Flashs. Ren Dhark verstand es nicht.

»Wiederholen Sie, Wonzeff!«, forderte er laut.

Pjetr räusperte sich.

»Sir, es sieht so aus, als ob einer der Amphiraumer über Hope abstürzen wird! Sehen Sie das große, rote Raumschiff, das im unteren Viertel der Gruppe fliegt?«

Ren Dhark richtete sich etwas auf, um sich bequemer hinzusetzen. Die Müdigkeit war mit einem Schlage verschwunden. Die Flashs hatten sehr stark aufgeholt. Die Amphiraumer waren deutlich zu erkennen.

Jetzt sah Ren Dhark auch das Raumschiff, das Wonzeff meinte. Es war einer der großen Raumer, deren Bewaffnung besonders stark und schlagkräftig war. Schon jetzt konnte Ren Dhark erkennen, daß das Raumschiff aus der allgemeinen Fluchtrichtung ausscherte. Wonzeff hatte Recht!

Das Schiff konnte in den Anziehungsbereich von Hope kommen. Dann mußte es auf den Planeten stürzen!

»Sehen Sie, Sir! Die Amphis retten sich auf die anderen Schiffe!«

Rasend schnell näherte sich der dichte Verband der Flashs der fliehenden Amphiflotte. Jetzt konnte Dhark sogar schon die kreisenden Radarschirme der Amphischiffe erkennen.



»Ja, Wonzeff. Ich sehe!«

Die Amphis schwebten in geschlossener Kette zu den anderen Raumschiffen hinüber. Sie trugen gelbe, leuchtende Raumanzüge. Zwischen den Schiffen bildeten sich blitzende Ketten. Ren Dhark erkannte Maschinenteile und voll verkleidete Blöcke die aus dem abstürzenden Schiff zu anderen Räumen hinübergeschleppt wurden, jetzt schlugen gelbe Rauchwolken aus dem Leib des abstürzenden Schiffes. Vereinzelt schlugen blaue Stichflammen aus der Flanke des Giganten.

»Wir halten uns noch zurück und beschränken uns auf die Beobachtung«, befahl Ren Dhark. »Erst wenn die Amphis in Schußposition gehen, oder wenn sie Raketen auf Hope abfeuern, greifen wir ein!«

»Sie werden nicht so dumm sein«, knurrte Dan Riker. »Ich denke, sie haben die Nase voll – wenn sie eine haben!«

Wonzeff lachte dunkel.

Doch plötzlich schrie er auf.

Der abstürzende Riese beschleunigte plötzlich! Er raste mit grell glühenden Heckflammen auf Hope zu. Jetzt konnten die Männer um Ren Dhark auch schon Einzelheiten auf dem Planeten ausmachen. Sie sahen die gigantischen Meere und Main-Island, das sich ihnen langsam zudrehte.

»Die Schufte!«, brüllte Pjetr Wonzeff. »Die wollen das Wrack genau auf Cattan schleudern!«

»Sie schießen Raketen auf Cattan!«, schrie Dan Riker!

Es gab keinen Zweifel!

Die Amphis holten auf ihrer Flucht zum letzten Schlag gegen die Kolonialstadt auf Main-Island aus. Sie wollten nicht fliehen, ohne Rache genommen zu haben. Cattan mußte unter dieser Flut Raketen untergehen. Es war höchst unwahrscheinlich, daß die Abwehr diese Flut rechtzeitig abschießen konnte. Ren Dhark beugte sich vor. Mit ruhiger, aber sehr harter Stimme gab er seine Befehle. Sie waren klar und eindeutig. Es war keiner unter seiner Begleitung, der nicht sofort gewußt hätte, was er tun sollte. Obwohl ein schweres Gefecht hinter ihnen lag, das ihnen die letzten Kräfte abgefordert hatte, beherrschte Ren Dhark die Situation völlig. Seine Befehle ließen die klare Konzentration erkennen, zu der sich dieser Mann jetzt zwang.

Der Tod mußte abgeschlagen werden, bevor er Hope erreichte!

»Jetzt biegen die Amphis ab!«, rief Pjetr Wonzeff.

Tatsächlich war eine leichte Kursänderung der Flotte zu erkennen. Damit waren die Absichten der Amphis wirklich so deutlich geworden, wie sie nur werden konnten.

Ein Ruck ging durch die kleine Flotte der Flashs. Sie zogen auseinander, schwärmten aus und stießen auf die Flotte der Amphis herab. »Keine Rache, meine Herren!«, kam die kühle Stimme Ren Dharks durch die Lautsprecher. »Wir vernichten nur die Raketen und das verlassene Raumschiff! Die anderen Raumer lassen wir ziehen!«

»Das ist verdammt nicht genug!«, knurrte Wonzeff. »Wir hätten diesen Burschen einen Abschiedsgruß verpassen sollen!«

»Was machen wir, wenn die Amphis auf uns feuern?«, fragte Dan Riker.

»Dann ändert sich die Situation! Dann schießen wir zurück! Vorher nicht!«

Ren Dhark schaltete die Verbindung ab. Er konzentrierte sich ganz auf das rote Raumschiff, das über Cattan herabkommen würde.

Der sehr stark beschleunigende Flash rückte zu diesem Raumer auf.

Als Ren Dhark bis auf drei Kilometer an den Raumer herangekommen war, löste sich ein silberner Blitz aus dem Heck des Wracks. Er zuckte auf Dhark zu!

Dharks Hand fiel auf den Auslöser für den Nadelstrahler herab. Gleichzeitig richtete er den Flash mit einem konzentrierten, telepathischen Befehl aus. Der rosarote Blitz war kaum erkennbar, als er überlichtschnell aus dem Bug des Flashs kam.

Noch innerhalb der gleichen Sekunde wuchs ein grellweißer Feuerball vor Dhark im Nichts auf. Der Flash raste Bruchteile von Sekunden später dicht über diesen Ball aus purer Energie hinweg. Das phantastische Fahrzeug taumelte ein wenig. Ren Dhark spürte die leichte Bewegung im Magen. Dann war es auch schon vorbei.

Wieder fiel Dharks Hand auf den Nadelstrahler herab. Der rote Riesenraumer lag genau im Ziel. Diesmal stand der Strahl länger. Ren Dhark hielt den kleinen Hebel fest. Das rosarote Feuer fraß sich unfaßbar schnell durch den Riesen.

Ren Dhark riß den Flash nach oben. Der Flash stieg so steil, daß das widerstandsfähige Material ächzte. Ren Dhark selbst spürte nichts von dem ungeheuren Druck, der jetzt auf dem Kleinstraumer lastete. Alle Andruckkräfte wurden von den Neutralisatoren aufgehoben.

In nur anderthalb Kilometer Entfernung jagte der Flash Dharks über den verwundeten Riesenfisch hinweg, der jetzt unfaßbar langsam auseinanderbrach und sein glühendes Inneres offenbarte. Ren Dhark sah zurück. Er starrte direkt in die tosenden Gluten, die sich aus dem Inneren des Raumer's befreiten. In Sekundenschnelle leuchtete das All. Riesige Metallfetzen jagten funkensprühend durch das Nichts. Ren Dhark stockte der Atem bei diesem Anblick. Die Trümmer schienen eine phantastische Geschwindigkeit zu haben, da sie so unglaublich schnell aus dem Blickfeld flohen.

Als ein Trümmerstück um Zentimeter an dem Flash Dharks vorbeiraste, begriff Ren, was wirklich geschah. In der eisigen Kälte des Raumes versank die helle Glut so schnell, daß durch die farbliche Veränderung der Trümmer der Eindruck phantastischer Geschwindigkeit entstand.

Riesenhaft wuchs jetzt der Planet Hope an. Die ersten Trümmerstücke erreichten die Atmosphäre – und glühten erneut auf.

Ren Dhark atmete auf. Diese Gefahr war beseitigt. Die Trümmer würden in der dichten Atmosphäre verbrennen. Nur die harmlose Asche würde Cattan erreichen.

Jetzt blitzten überall die hellen Nadelstrahlen der Flashs auf.

Auch Ren Dhark faßte neue Ziele ins Auge.

Der Schwarm der Flashs schloß das Raketenrudel ein, das sich auf den Planeten hinabstürzte.

Schuß auf Schuß zuckte in das dichte Rudel hinein. Eine Rakete nach der anderen zerplatzte. Die Trümmer taumelten harmlos auf den Planeten herab. Ren Dhark schwenkte ab. Er suchte die Flotte der fliehenden Amphis, deren Plan fehlgeschlagen war. Die Amphis beschleunigten jetzt noch stärker. Sie würden das System bald verlassen haben. Als Ren Dhark den Flash wieder auf Hope richtete, kam die Meldung, daß alle Raketen vernichtet waren.

»Gut gemacht, Jungs«, rief Dhark ins Mikrofon, »Wir kehren nach Deluge zurück!«

Die Flashs schwenkten ab und nahmen Kurs auf die Dschungelinsel mit den beiden Höhlen, in denen der Industriegigant arbeitete.

In diesem Augenblick sah Dhark die Rakete!

Sie kam plötzlich aus der Richtung der fliehenden Amphis und raste auf Cattan zu! Sie tauchte bereits in die obersten Bereiche der Atmosphäre ein!

Die Amphis hatten sie überlistet!

Während sie sich alle um das Raketenrudel bemühten, hatten die Flüchtenden eine einzelne Rakete aus völlig anderer Richtung auf Cattan abgeschossen!

Jetzt befand sich die Rakete genau zwischen Dhark und Cattan! Er konnte sie aus seiner Position nicht abschießen. Die anderen Flashs jagten jetzt schon auf Deluge herab! Sie konnten nicht mehr eingreifen!

Sollten die Amphis zum bitteren Ende doch noch Erfolg haben?

Ren Dhark ballte die Fäuste. Er mutete dem Flash Unerhörtes zu, als er seinen geheimnisvollen Befehlsempfänger jetzt mit telepathischen Befehlen peitschte.

In wenigen Sekunden beschleunigte der Kleinstraumer bis auf 0,7 Licht. Ren Dhark stemmte sich unwillkürlich in seinem Sitz zurück. Hope raste wie ein Ungeheuer auf ihn zu.

Doch er hatte nur Augen für die einzelne Rakete, die mit flammenden Heckdüsen auf Cattan herabjagte!

Er mußte sie erreichen, bevor das Unglück geschah!

Und dann flog er parallel mit ihr auf Cattan zu. Er jagte steil in die Tiefe, konnte kaum fassen, daß der Flash dieser ungeheuren Beanspruchung widerstand. Jedes andere Fahrzeug wäre längst in heller Glut aufgegangen.

Telepathisch verringerte Ren Dhark die Geschwindigkeit. Die Seiten der Rakete glühten neben ihm.

Sanft drückte er den Flash gegen den fünf Mal größeren Giganten, der den Tod für Cattan bringen sollte. Er hoffte nur, daß jetzt niemand in Cattan auf den Gedanken kam, mit den Laserwerfern nach der Rakete zu schießen!

Langsam wich die Rakete von ihrem Kurs ab! Mehr und mehr richtete sich die glühende Nase des todbringenden Geschosses nach Süden!

Ren Dhark zog seinen Flash sofort zurück, als er erkannte, daß die Rakete nicht in Cattan herunterkommen würde. Er wischte sich über das schweißüberströmte Gesicht. Ein einziger Befehl genügte, um die rasende Fahrt des Flashs aufzufangen.

Aufatmend verfolgte Ren Dhark die Rakete, die über den Bergen verschwand. Er sah noch, wie sie weit im Süden auf das Meer prallte.

\*

Bernd Eylers stieg mit einem Gefühl größten Unbehagens in den Gleiter, der soeben fertiggestellt worden war. Bei der Erprobung dieses Fahrzeugs hatte es keine unliebsamen Zwischenfälle gegeben.

Bernd Eylers glaubte jetzt, daß sein Verdacht durch diese Tatsache nur bestärkt werden müsse.

Zwei Männer hatten Cattan verlassen.

Fanchot, der fette Leiter des Gleiterproduktionsprogramms in Cattan hatte sich nach Deluge begeben, wo sich angeblich Schwierigkeiten bei der Landung der Gleiter ergeben hatten.

Noch ein anderer Mann war nach Deluge geflogen, der Insel, in dessen Bergen die kostbarsten Schätze lagen, die die Menschheit bisher gefunden hatte.

Dieser Mann hieß Hendrik van Bolz, der Schneider.

Bernd Eylers hatte diesen dünnen, heruntergekommenen Mann in einen Gleiter steigen sehen. Über Funk hatte er die Bestätigung erhalten, daß der Schneider auf Deluge angekommen war und sich dort in die Höhlen begeben hatte. Er hatte sich dort den untersuchenden Teams gestellt, um bei der Erforschung der aufgefundenen Maschinen zu helfen. In der Funknachricht hieß es, Hendrik van Bolz habe umfangreiche technische Kenntnisse nachweisen können, die ihn gerade für die Arbeit an dem gefundenen Sender besonders geeignet machten.

Bernd Eylers fühlte, daß die Ereignisse auf einen entscheidenden Höhepunkt zustrebten. Er wußte noch immer nicht, wo er ansetzen mußte, um weitere Unfälle und noch größeres Unglück abzuwenden. Im Augenblick ließ sich dieser kühle und berechnende Geheimdienstler von seinem Instinkt treiben. Er wußte, daß er dem geheimnisvollen Saboteur dicht auf den Fersen war. Er wollte die Spur jetzt nicht aufgeben.

Der Gleiter raste dicht über den hochgehenden Wellen des ausgedehnten Ozeans dahin. Bernd Eylers machte einen feuerroten Fisch aus, der sich immer wieder auf seiner Bahn von Norden nach Süden aus den Wellen schnellte. Es war ein sehr schlanker, etwa zwanzig Meter langer Fisch mit einer mächtigen, tiefschwarzen Schwanzflosse.

Bernd Eylers rückte etwas näher an das Fenster des Gleiters heran, um den Fisch besser beobachten zu können, als er plötzlich steil in die Tiefe des Meeres schoß und seinen Blicken entwand.

Eylers ballte die Fäuste.

Der Saboteur sollte ihm nicht so plötzlich ins Nichts wegtauchen. Ihn würde er stellen!

Zwei Stunden später landete Bernd Eylers auf Deluge. Der Gleiter setzte vor der Höhle auf. Ein Luftkissenfahrzeug brachte den Sicherheitschef der Kolonie in rascher Fahrt durch die ausgedehnten Höhlensysteme, in denen der Industriegigant rastlos arbeitete. Beim Ringraumer setzte ihn das Fahrzeug ab.

Bernd Eylers war am Ziel.

Er betrat den Raumer und ging über Deck vier zu den Funkkabinen, in denen die Spezialisten der Kolonie fieberhaft daran arbeiteten, den gefundenen Sender in Betrieb zu nehmen. Bisher war es ihnen nicht geglückt.

»Sir! Der Sender arbeitet!«, rief ihm einer der Funker aufgeregt zu.

Bernd Eylers war nicht ganz frei von Unbehagen, als er an den Sender herantrat, der als helle Kugel auf den Energiefeldern lag.

Plötzlich hallte ein lauter Ruf durch das Schiff.

Bernd Eylers fuhr herum. Er eilte zur Tür und öffnete sie.

Pjotr Wonzeff kam ihm entgegen. Verschwitzt und müde, doch mit einem Grinsen auf den Lippen.

»Hallo, Sir! Falls Sie auf Ren Dhark warten sollten, dann brauchen Sie nicht mehr lange zu warten. Er muß jeden Augenblick hier sein!«

Bernd Eylers atmete erleichtert auf.

Er kehrte in die Funkkabine zurück.

Doch noch bevor er wieder bei dem gefundenen Supersender angelangt war, den Amer Wilkins vor dem Höhleneingang gefunden hatte, flog die Tür hinter ihm auf und Ren Dhark kam herein.

Fast im gleichen Augenblick schrie der Funker auf.

»Er sendet!«

Ren Dhark blieb wie angewurzelt stehen.

Nervös fingerte der Funker am Gerät.

»Ich kann es nicht ausschalten, Sir!«

»Glauben Sie, daß das Gerät auf überlichtschneller Basis arbeitet?«, fragte Pjotr Wonzeff, der hereingekommen war und sich jetzt in lässiger Haltung neben Ren Dhark stellte.

Dhark nickte.

»Davon bin ich überzeugt!«, sagte er. »Bei der Technik, die die Unbekannten beherrschten, wäre es einfach ein Witz, wenn sie nur einen Sender gebaut und benutzt hätten, dessen Sendung sich nicht schneller als das Licht verbreitet.«

Plötzlich knackte es in dem Sender.

Er hatte seine Sendung eingestellt. Trotzdem schaltete er sich nicht aus. Ein Ungewisses Raunen lastete auf dem Raum. Plötzlich schwiegen alle. Niemand wußte weshalb. Warteten sie auf eine Antwort auf die Sendung, deren Inhalt sie nicht einmal kannten? Oder war da etwas anderes, das sie zum plötzlichen Schweigen veranlaßte? Fast schien es so, denn mitten in das tiefste Schweigen hinein knallte die Antwort aus den Tiefen des Alls!

\*

Manu Tschobe und Antony Parr hatten den offenen Platz fast halb umrundet, als der Arzt plötzlich stehen blieb und nach dem Arm des Offiziers griff.

»Sehen Sie sich das an!«

Antony Parr folgte dem weisenden Arm des Arztes mit seinen Blicken – und erstarrte!

Kaum zweihundert Meter von ihnen entfernt kauerte ein mächtiges Tier auf dem Landefeld.

Es sah aus wie ein Nashorn mit einem Löwenkopf. Sein langer, armdicker Schweif peitschte wütend auf den glatten Boden. Aus grünen, glimmenden Augen starrte das Tier zu den beiden Männern hinüber. In dem klaffenden Maul drohten mächtige Reißzähne.

Parr sah sich gehetzt um.

Sie hatten keine Möglichkeit, sich zu verteidigen. Sie hatten keine Warfen bei sich. Die Felswände neben ihnen stiegen steil in die Höhe. Kein Vorsprung bot sich ihnen, an dem sie sich hätten hochziehen können.

»Zurück!«, stammelte Manu Tschobe. »Wir müssen zum Eingang der Höhle zurück! Schnell!«

Die Bestie richtete sich grollend auf. Die wuchtigen Vorderläufe stampften dröhnend auf den Boden.

Die beiden Männer wirbelten herum und hetzten quer über den Platz. Immer wieder sahen sie über die Schulter zurück.

Das Tier warf den ausladenden Kopf hoch und stürmte auf die Flüchtenden zu. Fauchend schoß der heiße Atem aus der breiten Kehle. Die Bestie entwickelte eine unglaubliche Geschwindigkeit. Die ersten Schritte wirkten noch unbeholfen und plump, aber dann beschleunigte das Ungeheuer mit unglaublicher Kraft.

Es ging um Sekunden!

Die Chance, diesem Raubtier zu entkommen, war minimal!

Antony Parr fragte sich verzweifelt, wie sie es täuschen und ablenken konnten!

Er fand keine Möglichkeit, weil es keine gab.

Er rannte mit aller Kraft auf den getarnten Eingang zu der Höhle zu, hinter der sich die beiden Gravoröhren auftaten. Er lief in die Richtung, in der er die Öffnung wußte!

Manu Tschobe aber, der ihm um einige Schritte voraus war, strebte genau auf die Zigarettenschachtel zu, die vor der Felswand lag.

Sie markierte jedoch nicht die richtige Stelle!

Der Scherz, den Parr sich erlaubt hatte, drohte jetzt zu einer tödlichen Gefahr für den Arzt zu werden!

»Tschobe!«, brüllte Parr. »Tschobe! Halten Sie sich weiter nach rechts! Der Eingang ist nicht dort, wo die Schachtel liegt!«

Manu Tschobe sah ihn über die Schulter an, während er von Angst und Verzweiflung gepeitscht über den Platz hetzte.

»Jetzt ist wirklich nicht die rechte Zeit, um Witze zu reißen, Parr!«, fluchte er.

Sein dunkles Gesicht glänzte vor Schweiß. Das künstlich geglättete Haar des Negers fiel wild in die Stirn.

»Kein Witz!«, schrie Parr erregt. »Ich wollte Ihnen nur beweisen, wie schwer es ist, den Eingang ohne eine Markierung zu finden!«

Manu Tschobe starrte an ihm vorbei. Der Boden zitterte und bebte unter ihren Füßen. Die heranstürmende Bestie brüllte immer wütender und lauter. Unaufhörlich holte sie auf. Parr erfaßte mit entsetzlicher Klarheit, daß er und Tschobe sich niemals rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, wenn sie die Öffnung zu den Gravoröhren nicht beim ersten Versuch fanden.

Jetzt verfluchte er die lächerliche Idee, Manu Tschobe zu täuschen. Es war ein kindischer, alberner Einfall gewesen, der sie jetzt beide das Leben kosten würde!

Wieder sah er über die Schulter zurück. Jetzt waren es nur noch zwanzig Meter bis zu der Höhle!

Manu Tschobe hörte nicht auf seine Schreie. Der Neger raste auf die Stelle zu, an der die Zigarettenschachtel lag.

Manu Tschobe rannte in den sicheren Tod! Er vergab die winzige Chance, die ihm noch blieb!

»Hier ist es, Tschobe!«, brüllte Parr. »Hier!«

Er zeigte auf die Stelle, an der das Energiefeld die Höhle verschloß.

Plötzlich zögerte Tschobe! In seinem Gesicht tobte das Entsetzen. Plötzlich begriff er wirklich!

Antony Parr entschloß sich zu einer Verzweiflungstat, mit der er seinen gefährlichen Scherz ausgleichen wollte. Er schlug plötzlich einen Haken nach links!

Die Bestie hinter ihm brüllte schrill auf!

Parr sah zurück!

Das Untier folgte ihm. Kaum drei Meter hinter ihm blinkten ein rundes Dutzend scharfer, langer Zähne, die sich in der nächsten Sekunde in seinen Leib schlagen mußten!

Zu spät!

Zwei Schritte noch bis zur Wand! Er wollte zur Seite ausweichen. Umsonst! Er prallte gegen den Fels.

Und dann war das Raubtier heran.

Antony Parr brach zusammen. Mit einem verzweifelten Satz schwang er sich zur Seite weg.

Einen halben Meter neben ihm donnerte die Bestie im Tempo eines gut trainierten Rennpferdes gegen die Felsenwand!

Sie brach ebenfalls zusammen. Die grünen Augen quollen weit vor. Krachend knallten die mächtigen Kiefer über dem Körper Parrs zusammen. Doch der Offizier nutzte die Chance, die die Benommenheit der Bestie ihm gab. Er schnellte hoch und hetzte auf die Stelle zu, an der er die Öffnung der Höhle wußte.

Manu Tschobe raste von der anderen Seite herbei.

Doch jetzt wuchtete sich auch der wütende Koloß hoch. Er sprang mit einem wütenden Grollen in der mächtigen Brust dem flüchtenden Parr nach.

\*

»Hier ist die Erde!«, brüllte es aus dem Lautsprecher. »Hier ist die Erde!«

Irgend jemand entließ die ungeheure Spannung, die ihn überfiel, in einem unbeherrschten Schrei. Er übertönte die Worte, die aus dem Lautsprecher kamen. Pjotr Wonzeff brüllte wütend dazwischen, um den Mann zum Schweigen zu bringen. Ren Dhark legte ihm hastig die Hand auf den Mund.

»Still!«

»Hier ist die Erde!«, kam die dunkle Stimme abermals. »Wir haben eure Sendung empfangen! Bitte wiederholen! Die Worte waren nicht zu verstehen! Bitte wiederholen! Wir haben nicht verstan...«

Hier brach die Antwort der Erde ab. Die Stimme des Mannes, der geantwortet hatte, erstarb in einem unheimlichen Gurgeln. Es klang so, als ob der Mann gewürgt worden sei, als ob jemand den Hals zugeedrückt hätte, um seine Worte abzuschneiden.

Nur noch ein heiseres Rauschen kam aus dem Lautsprecher.

Nach einer knappen Minute knackte es deutlich.

Dann war Stille.

In das schwere Atmen der Männer hinein kam das leise Schluchzen eines Mannes.

Ren Dhark drehte sich hastig um.

Hinter ihm stand ein überaus schlanker Mann mit strähnigem schwarzem Haar. Es fiel ihm lose in die eckige, blauverfärbte Stirn. Bläuliche Haut spannte sich über den hohen Wangenknochen. Die langen, dünnen Finger krallten sich in den Kragen seiner zivilen Bluse. In den großen Augen glitzerte der Irrsinn.

»Wer sind Sie?«, fragte Ren Dhark scharf.

Der Hagere schluchzte.

»Das ist Hendrik van Bolz!«, beantwortete Eylers die Frage Dharks. Er kam jetzt heran und packte den Hageren am Arm.

»Verschwinden Sie hier!«

»Die Erde!«, stammelte der Schneider. »Die Erde!«

»Von der Sie uns fernhalten wollen!«, schoß Bernd Eylers ins Blinde.

Der Hagere richtete sich auf. Seine Augen weiteten sich unnatürlich! Und ein heiseres Röcheln brach über seine zuckenden Lippen.

Bernd Eylers fuhr erschreckt zurück. Pjotr Wonzeff, dieser bis zur Tollkühnheit mutige Mann schrie leise auf, als er sah, wie Hendrik van Bolz sich veränderte.

Sein Kopf begann plötzlich durchsichtig zu werden!

Wonzeff konnte deutlich die Schrift an der Tür durch den Kopf des geisteskranken Schneiders sehen!

Jetzt griff eine geisterhaft transparente Hand in diesen Kopf.

Ein grauenhafter Schrei stand plötzlich mitten im Raum.

Dann verschwand der Hagere auf der Stelle.

Ren Dhark fühlte ein scharfes Ziehen im Kopf. Es hielt für einige Sekunden an. Dann war alles vorbei.

Pjotr Wonzeff lachte irre.

Er stampfte wie ein Bär zu der Stelle, an der eben noch der Hagere gestanden hatte.

Er lief ins Leere. Seine tastend vorgestreckten Hände fanden nicht das, was er suchte.

»Er ... er ist gar nicht unsichtbar geworden!«, stammelte Wonzeff. »Er ist weg! Er ist nicht mehr da!«

Er fuhr auf den Hacken herum und starrte Ren Dhark an, als könne dieser ihm eine Erklärung für das unheimliche Geschehen geben.

»Er ist weg, Sir!«

Ren Dhark sah Bernd Eylers mit zuckenden Lippen zu Wonzeff gehen. Der Sicherheitschef war ungewöhnlich blaß. Seine Hände zitterten ein wenig, als er sie auf die Schultern Wonzeffs legte.

»Er ist tatsächlich nicht mehr hier, Wonzeff«, sagte Eylers leise. »Ich habe schon lange damit gerechnet, daß er so etwas kann!«

»Was heißt das? So etwas?«, knurrte Wonzeff wütend. »Los doch, Sie Intelligenzbestie! Was wissen Sie denn schon davon? Raus damit!«

Bernd Eylers sah sich in dem Funkraum um. Er entdeckte kein Gesicht, das nicht blaß und nervös war.

\*

»Bitte, Eylers, sagen Sie uns, was Sie meinen!«, versetzte Ren Dhark ruhig. Seiner Stimme merkte man nicht an, welcher Aufruhr in ihm herrschte. Er ahnte schon, was Bernd Eylers jetzt sagen würde.

»Wir alle wissen, daß Raumfahrt nicht ganz ungefährlich ist«, begann der Sicherheitschef.

Temperamentvoll unterbrach ihn Pjotr Wonzeff: »Lassen Sie doch das Gerede! Natürlich wissen wir das alles! Eben deshalb brauchen Sie es gar nicht erst zu erwähnen!«

Dhark legte ihm mahnend die Hand auf. Unter dem Einfluß dieser Autorität verstummte der Pilot sofort.

»Wir haben schon lange damit gerechnet, daß es durch den Einfluß kosmischer Strahlung zu Mutationen kommen könnte«, fuhr Eylers fort. »Hier liegt eine vor! Ein geradezu klassischer Fall! Ich habe die Akten von Hendrik van Bolz sehr eingehend studiert. Beide Eltern arbeiteten mehrere Jahre an Bord terranischer Raumschiffe. Van Bolz ist ein Mutant! Ich weiß nur noch nicht, ob er seine Fähigkeiten schon voll beherrscht. Ich habe den Eindruck, daß sich sein Sonderhirn ab und zu selbständig macht, daß es die Kontrolle über diesen Mann übernimmt, ohne daß er etwas dagegen machen kann. Vielleicht handelt sein Hirn in noch umfangreicherem Sinne!«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Dhark.

»Ich glaube, daß Hendrik van Bolz die Anschläge auf die Gleiter in Cattan gemacht hat«, versetzte Bernd Eylers. »Er ist so etwas wie ein Teleporter. Wir wurden gerade eben Zeuge davon, wie er durch eine Teleportation aus einer Situation floh, der er zu unterliegen drohte. Das ist typisch für seine Sondersinne. Aus irgendeinem mir jetzt noch unbekannten Grund lehnte er sich auch gegen den Bau der Gleiter auf. Sein Sonderhirn brach aus seiner Kontrolle aus – und vernichtete einen Gleiter nach dem anderen. Wir werden noch mehr mit van Bolz zu schaffen bekommen! Davon bin ich fest überzeugt!« Pjotr Wonzeff fluchte. Er fuhr sich aufgeregt mit den gespreizten Fingern seiner Hand durch das Haar.

»Wenn ich den erwische!«, knurrte er drohend.

»Dann hilft Ihnen das überhaupt nichts, Wonzeff«, lächelte Eylers. »Einen Teleporter kann man nicht mit Händen halten!«

Die Tür flog knallend auf. Ein glückstrahlender Funker von der Funkpeilung stand in der Tür.

»Sir!«, rief er. »Sir – wir haben die Erde!«

\*

Antony Parr gab sich bereits verloren, als plötzlich ein Mann neben ihm aus dem Boden wuchs.

Plötzlich stand eine hagere, irr schreiende Gestalt zwischen ihm und der Bestie!

Er sah ein blasses Gesicht, in dem große Augen glitzerten.

»Vorsicht!«, schrie Parr.

Unwillkürlich verlangsamte er seine Schritte. Auch Manu Tschobe, der jetzt unmittelbar vor der Höhlenöffnung stand, blieb stehen. Seine ausgestreckte Hand berührte den Felsen. Die Öffnung tat sich wie unter einem geheimnisvollen Zauber auf.



Brüllend und geifernd stürzte sich der Gigant auf den Hageren. Die Zähne gruben sich tief in den Rücken des Mannes.

Ein entsetzlicher Schrei trieb Antony Parr zurück.

Und dann geschah etwas Unheimliches!

Schlagartig verschwanden der Mann und das Raubtier!

Nur noch eine Lache von Blut schwappte gegen die Füße Parrs.

Doch in der gleichen Sekunde brach ein Schrei aus den Felsen in der Höhe. Vielfältig brach sich das Echo an den steilen Wänden.

Antony Parr starrte bleich in die Höhe.

Er glaubte, hoch oben in den Klüften und Spalten die tobende Bestie und den Mann gesehen zu haben. Aber sicher war er sich seiner Beobachtung nicht. Sie erschien ihm auch zu unwahrscheinlich und zu verrückt.

Manu Tschobe kicherte!

»He? Ist Ihnen nicht gut?«, grunzte Parr. Er fingerte in seinen Taschen herum, fand seine Zigaretten und zündete sich eine an.

»Das war ein hübscher Trick, was?«, grinste Tschobe.

»Trick? Wie kommen Sie darauf, daß das ein Trick war?«, fragte der Offizier. Sein Atem ging noch immer schnell und keuchend von dem rasenden Lauf. Er ging zu dem Blutfleck und deutete darauf. »Und was ist das, Tschobe? Hier ist ein bißchen mehr passiert, als eigentlich passieren durfte! Wie sieht's mit Ihrer Hose aus?«

Manu Tschobe drehte sich empört um und verschwand in der Gravoröhre.

Antony Parr folgte ihm mit einem etwas verunglückten Grinsen.

\*

Ren Dhark riß dem Mann von der Funkpeilung den Zettel aus der Hand. Wie benommen startete er auf die Zahlenkolonnen.

»Natürlich sind wir zu weit von der Erde entfernt, Sir«, brabbelte der Funker. »Wir können natürlich nur die ungefähre Richtung angeben! Aber das ist doch schon fast so viel, als hätten wir die Erde schon gefunden!«

»Sie haben nicht ganz Unrecht!«, lächelte Ren Dhark. In seinen Augen stand ein helles Leuchten. Er fühlte sich plötzlich von einem fürchterlichen Druck befreit. »Wenn die Angaben richtig sind, werden wir die Erde auch finden!«

»Sobald wir den Ringraumer flott haben?«, fragte Bernd Eylers gelassen.

Ren Dhark nickte kühl.

»Genau dann! Zweifeln Sie etwa daran, daß wir das Schiff voll in Besitz nehmen können?«

Eylers lächelte – und schwieg.

»Wir haben die Funksendung von der Erde angepeilt, Sir«, berichtete der von der Funkpeilung aufgeregt. »Danach ging alles flott! Was sagten die denn in der Sendung?«

Ren Dhark antwortete nicht. Die turbulenten Ereignisse rissen ihm die Worte von den Lippen.

Ein zweiter Mann von der Funkpeilung stürzte in den Raum. Er war bleich bis in die Lippen.

»Sir, eine riesige Flotte ist plötzlich im System aufgetaucht!«

»Bitte?«, fragte Dhark. »Wiederholen Sie!«

Der Funker grüßte militärisch knapp, nachdem er Haltung angenommen hatte.

»Reden Sie schon!«, winkte Dhark ab. »Aber sprechen Sie verständlich!«

»Sir, nachdem die Amphiflotte aus diesem System geflohen war, überwachten wir den Raum weiter. Vor drei Minuten schlugen sämtliche Ortungsanlagen durch. Für Sekunden

waren wir blind. Als die Geräte wieder funktionsfähig waren, war die Flotte schon tief im System. Sie hat Kurs auf Hope!«

»Wie viel Raumschiffe haben Sie erfaßt?«

»Es sind mehr als tausend Raumschiffe, Sir! Riesige Raumschiffe!«

»Überwachen Sie weiter! Halten Sie mich ständig auf dem Laufenden!«, befahl Dhark.

Der Funker hatte kaum den Raum verlassen, als er auch schon zurückkehrte. Doch bevor er etwas sagen konnte, meldeten sich die Spezialisten an den Funkgeräten des Ringraums. »Die Plagiatoren, Sir!«, rief einer von ihnen.

Ren Dhark stürzte zu den Geräten.

Die Plagiatoren meldeten sich in höchster Aufregung. Niemand konnte sich erklären, woher plötzlich die riesige Raumschiff flotte kam.

Die Plagiatoren wollten Ren Dhark auf die Gefahr aufmerksam machen, die auf Hope zurollte.

Zwei Astrophysiker kamen in den Raum, noch während die Sendung vom neunten Planeten lief.

Ren Dhark wurde durch den erregten Stimmenwechsel aufmerksam. Bernd Eylers und Pjotr Wonzeff versuchten, die Astrophysiker abzuwimmeln.

Ren Dhark verabschiedete sich mit einer freundlichen Geste von den Plagiatoren und ging zu den Neuankömmlingen hinüber.

»Welche Botschaft bringen Sie mir, meine Herren?«, spöttelte er. »Kommen Sie, um das Maß der Aufregung voll zu machen?«

Der größere der beiden Männer, ein junger, intelligent aussehender Mann mit braunem krausem Haar und kühlen Augen, lächelte unsicher.

»Sir, ich hielt unsere Beobachtung für so wichtig, daß ich es nicht wagte, Sie darüber im Unklaren zu lassen!«

Ren Dhark wurde unvermittelt ernst. Seine Stirn runzelte sich, und die Last der Verantwortung kerbte sich in seine scharfen Mundwinkel.

»Kommen Sie!«

Er führte die beiden Astrophysiker in einen kleinen Nebenraum, dessen Funktion bisher noch ungeklärt war. Bisher konnten die Wissenschaftler die installierten Geräte noch nicht in Betrieb nehmen, um sie zu testen. Wäre der Raum voll eingerichtet gewesen, wäre es vielleicht anders gewesen, aber offene Kabelverbindungen zeigten, daß noch ein großer Teil der Geräte fehlte.

»Bitte, meine Herren, sprechen Sie! Platz kann ich Ihnen im Augenblick nicht anbieten. Ich wollte nur in Ruhe mit Ihnen sprechen!«

»Ich glaube, wir kommen wirklich in einem sehr ungelegenen Augenblick«, sagte der Krauskopf. »Wie ich hörte, fliegt gerade jetzt ein größerer Verband von Raumschiffen auf Hope zu?«

Ren Dhark nickte gelassen. In seinem kühlen Gesicht zeichnete sich nicht die Spur einer Regung ab. Dhark zeigte die Belastung nicht. Gerade das befähigte ihn so außerordentlich zur Führung. »Ja – wollen Sie denn keinen Alarm geben?«, rief der andere Astrophysiker, ein kahlköpfiger Japaner, dessen linkes Auge ständig zuckte.

»Warum sollte ich Alarm geben? Jedermann weiß jetzt schon Bescheid! Wir befinden uns ständig in Alarmbereitschaft, seitdem noch nicht feststeht, ob die Amphis wirklich für alle Zeiten verschwunden sind! Wenn jetzt jedoch Flashes über Hope aufsteigen, dann machen wir nur die Fremden aufmerksam. Und das möchte ich nach Möglichkeit vermeiden!«

Er hustete kurz.

»Und jetzt erzählen Sie! Was haben Sie auf dem Herzen?«

»Sir, wir beobachten seit längerer Zeit, daß sich das galaktische Magnetfeld verändert«, berichtete der krausköpfige Wissenschaftler.

»Das ist mir bekannt«, warf Ren Dhark ein. Er setzte sich auf die Kante eines meterhohen Gerätes und zündete sich eine Zigarette an. Er genoß sie sichtlich. Eine Spur der Abspannung zeichnete sich unter seinen Augen ab.

»Sir, aber noch niemals hat sich das magnetische Magnetfeld der Galaxis so sprunghaft verändert!«

Ren Dhark zeigte mit keiner Reaktion, daß er die Worte überhaupt gehört hatte. Das machte die Wissenschaftler unsicher. Als der Glatzköpfige wiederholen wollte, traf ihn ein kurzer, kalter Blick Dharks. Er schwieg.

»Was ist Ihrer Meinung nach die Ursache?«, fragte Ren Dhark, nachdem fast zwei Minuten vergangen waren. Durch die geschlossene Tür brandeten die erregten Stimmen aus dem Funkraum.

»Sir, es gibt unzählige Theorien, die wir bisher aufgenommen haben. Wir sind uns über alle uneinig!«

»Mit anderen Worten – Sie kennen die Ursache nicht!«, versetzte Dhark sarkastisch.

»Kann eine solche Strukturveränderung bedeuten, daß unsere Galaxis auseinanderbricht?«

»Sir, auch darüber haben wir diskutiert. Wir können uns nicht vorstellen, was dafür die Ursache sein könnte! Es müßten geradezu gigantische Kräfte auf die Galaxis einwirken, um auch nur einen Teil aus ihr herauszubrechen. Es...«

»Ich bin kein völliger Laie«, bemerkte Ren Dhark lächelnd.

»Natürlich nicht«, entschuldigte sich die Glatze devot. »Entschuldigen Sie bitte, Sir!«

Es klopfte hart an der Tür.

Dhark öffnete sie. Dan Riker trat erregt ein.

»Ren, etwa einhundert Raumschiffe der Fremden verzögern. Wir haben errechnet, daß sie in eine Kreisbahn um Hope gehen werden!«

»Moment, Dan! Ich komme sofort!«, rief Dhark. Er zog die Tür zu und wandte sich an die Astrophysiker. »Es sieht so aus, als käme die Gefahr aus dem Zentrum der Galaxis.«

»Welche Gefahr meinen Sie jetzt, Sir?«

»Ich bin der Meinung, daß die verschiedenen Völker, die mit ihren Raumschiffen jetzt schon in diesem System aufgetaucht sind, vor einer Gefahr fliehen. Alle Verbände kamen bisher aus der Richtung des Zentrums unserer Galaxis. Deshalb vermute ich, daß dort oder hinter dem Zentrum der Gefahrenherd liegt!«

»Die stärksten Veränderungen sind in Richtung Zentrum festzustellen, Sir«, bestätigte der krausköpfige Wissenschaftler. »Das heißt jedoch nicht, daß die Ursache direkt im Zentrum ansetzt. Sie kann ebenso am entgegengesetzten Rand unserer Galaxis angreifen!«

Ren Dhark ging zur Tür.

»Ihre Beobachtungen sind äußerst wichtig. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben. Ich lege größten Wert darauf, daß Sie Ihre Beobachtungen sorgfältig weiterführen. Es könnte der Fall eintreten, daß wir ebenso fliehen müssen, wie die anderen! Dann möchte ich rechtzeitig informiert sein!«

Die beiden Wissenschaftler sahen sich kurz an. Auf ihren Lippen lag ein beruhigtes Lächeln. Sie fühlten die völlig andere Atmosphäre in der Zusammenarbeit mit Ren Dhark – im Gegensatz zu der mit Rocco – und empfanden sie als ungemein beruhigend und stärkend.

Ren Dhark nickte ihnen freundlich zu und kehrte in den Funkraum zurück.

Hier beugten sich die Spezialisten über die Ortungsgeräte. Es waren Geräte terranischer Fertigung, die hier im Ringraumer aufgebaut worden waren. In den Hängen des Massivs, unter dem diese Höhlen lagen, kreisten die mächtigen Ortungsschirme. Sie leiteten die aufgefangenen Impulse in die Höhle, weil hier jetzt das Nervenzentrum Deluges lag.

Ren Dhark schob einen der Techniker etwas zur Seite, um das Bild auf den Ortungsschirmen erkennen zu können. Unwillkürlich biß er sich auf die Lippen.

Die Fremden hatten keine Kreisbahn gewählt!

Sie standen jetzt unmittelbar über Deluge. Auf den Schirmen zeichneten sich die Blips der fremden Ortung ab, die in rasender Folge herabkamen.

\*

»Die wissen genau, wo wir sind!«, flüsterte Pjetr Wonzeff. Dieser rauhbeinige Raumfahrer schien zu fürchten, daß er die Fremden durch eine zu laute Sprache aufmerksam machte.

»Verdammt! Wir können die jetzt hier doch nicht gebrauchen!«

Er richtete sich auf und sah Ren Dhark an.

»Sir – wollen wir nicht lieber mit den Flashs aufsteigen?«

Ren Dhark schüttelte den Kopf. Er machte jetzt den Eindruck eines Mannes, der sich seiner Meinung absolut sicher ist.

»Die werden auch wieder verschwinden, Wonzeff!«, behauptete er. »Die Fremden befinden sich auf der Flucht, ebenso wie alle anderen, die bisher, hier auftauchten. Sie haben keine Zeit, sich in Gefechte mit uns einzulassen. Die verschwinden sehr bald wieder!«

Wonzeff schluckte. Er schielte zu den Schirmen, auf denen sich die Ortungsreflexe von etwa hundert Raumschiffen abzeichneten. An der Unterseite des Gerätes zeigte eine Leiste die Größenwerte der georteten Objekte an. Sie waren furchteinflößend, zeigten sie doch für die Raumschiffe eine Länge von fast vierhundert Metern und einen Durchmesser von zweihundert Metern an. Die tonnenförmigen Schiffe wirkten immer bedrohlicher, je länger sie über der Insel der Höhlen standen.

»Verschwindet schon!«, knurrte Wonzeff böse. »Schont meine Nerven, verdammt!«

»Haben Sie Nerven, Wonzeff?«, grinste Dan Riker, der Freund Ren Dharks.

»Ab und zu, Sir! Zum Beispiel jetzt!«

Auf dem Vipho-Schirm erschien das farbgetreue Gesicht eines Offiziers. Darunter blinkte das Symbol der Stadt Cattan. Der Funker ließ den Offizier nur flüstern. Ren Dhark wurde aufmerksam.

»Warum drehen Sie ab?«, fragte er scharf.

»Sir, der Mann macht uns jetzt schon zum vierten Mal darauf aufmerksam, daß ein Raumschiffverband über Hope geortet wurde – eben dieser!« Er wies scheinbar gelangweilt auf die Ortungsschirme. »Es ist nichts Neues mehr, was der Mann meldet!«

Ren Dhark winkte ab. Er zog sich zu einem einfachen Hocker zurück, der unbesetzt im Hintergrund des Raumes stand. Er war fest davon überzeugt, daß keine Sondermaßnahmen gegen die Fremden notwendig waren.

Andere Gedanken quälten ihn.

Sie hatten eine kurze Verbindung mit der Erde gehabt, die dann viel zu schnell wieder abriß.

Weshalb?

Wer hatte die Sendung der Erde unterbrochen? Weshalb hatten die Männer der Erde die Sendung von Deluge nicht verstanden?

Alles, was die Verschollenen bisher durch ihre unbekannten Maschinen hatten verkünden lassen, war klar zu verstehen gewesen! Warum hatte die Erde die Stimme der Unbe-

kannten nicht verstanden? Welcher Faktor hatte sich eingeschoben, der alles veränderte?

Die Erde wußte schließlich, daß die Sendung von den Siedlern kamen, die sich zwischen den Sternen verirrt hatten! Man hatte also auf der Erde ziemlich schnell geschaltet.

Was hatte schließlich die Sendung unterbrochen? Für eine Sendung über eine so große Strecke mußten die größten und leistungsfähigsten Anlagen der Erde benutzt werden. Ren Dhark hatte das Gefühl gehabt, der Sprecher der Erde sei während der Sendung auf der Erde unterbrochen worden! Dhark glaubte nicht daran, daß sich etwas anderes in die Sendung geschoben hatte, etwas anderes, das sonst nichts mit der Erde zu tun hatte. Befand sich die Erde nicht mehr in den Händen der Terraner?

Was war in der Zwischenzeit auf der Erde geschehen?

Einer der Funker schrie auf.

Ren Dhark erhob sich hastig.

»Sie fliegen weiter, Sir!«, rief Wonzeff. Er grinste erleichtert. Er wischte sich mit dem Ärmel seiner hüftlangen Jacke über das schweißverklebte Gesicht.

»Wir haben noch ein Mal Glück gehabt!« Ren Dhark beobachtete den Abflug der Fremden auf dem Ortungsschirm. Im kugelförmigen Verband verließen die anderen das System Col.

»Sir«, rief der Cheffunker, als Dhark den Raum verlassen wollte. »Die Plagiatoren sind wieder da. Sie teilen uns gerade mit, daß das Scoutboot mit dem erbeuteten Ortungsgerät der Amphis den neunten Planeten verlassen hat. Sie halten beschriebene Tafeln vor die Aufnahmegeräte ihrer Sender!«

Dhark nickte. Er kannte die Plagiatoren schließlich. Wieder einmal bedauerte er, daß es mit diesen sympathischen Nachbarn im Col-System keine akustische Verständigung gab. Die Plagiatoren verständigten sich durch Farbsignale miteinander. Mit ihren ungewöhnlichen Fähigkeiten hatten sie jetzt sehr schnell die englische Schriftsprache gelernt. Auf diese Weise ergab sich eine recht gute Verständigungsmöglichkeit.

Die Plagiatoren teilten den Wissenschaftlern der Kolonie auf Hope alles mit, was sie über die Ortungsgeräte der Amphis wußten. Jetzt erfuhren die Terraner, wie die Geräte arbeiteten.

Mittels dieser Ortung waren die Amphis in der Lage, die mentalen Schwingungen eines Individuums zu erkennen und festzulegen. Sie konnten damit ebenfalls die Stärke seines magnetischen Induktionsfeldes bestimmen. Daraus hatten sie eine der gefährlichsten Waffen entwickelt, die Ren Dhark kennengelernt hatte – gefährlich jedoch nicht für Terraner. Über Richtstrahler, die mit der Ortung gekoppelt sind, können negative magnetische Induktionsfelder ausgesandt werden, die von den Amphis zusätzlich mit den mentalen Schwingungen des angegriffenen Wesens angereichert wurden. Der Lichteffect, der dabei auftrat, war nur eine den Amphis nicht willkommene Nebenerscheinung, die sie aber nie beseitigen konnten.

Die Plagiatoren teilten jetzt mit, daß das Lichtfeld in der relativ geringen Distanz bis zu einhundert Metern zu einem Sucher und automatisch vom gegenpoligen Induktionsfeld des Objektes angezogen wurde. Bei Kontakt breche der gesamte elektrische Haushalt des Wesens zusammen, das damit angegriffen wird. Die Plagiatoren behaupteten, alle mentalen Funktionen wurden abgeblockt. In der Folge trete der augenblickliche Tod ein. Mit der letzten Nachricht bewiesen die Plagiatoren, daß sie ausgesprochen schadenfroh sein konnten.

Sie behaupteten, es müsse ein ziemlicher Schock für die Amphis gewesen sein, daß das Lichtfeld sich bei den Terranern als unwirksam erwiesen habe. Wie aus den aufgefün-

denen Dokumenten der Amphis hervorgeht, hätten die Amphis niemals zuvor eine solche Beobachtung gemacht.

Die Plagiatoren amüsierten sich jetzt köstlich über den Schock, den Ren Dhark und seine Begleiter bei den Amphis ausgelöst hatten. Als die Plagiatoren die Sendung beendeten, war Ren Dhark sehr nachdenklich.

Jetzt wußte er, weshalb die Amphis ihn und seine Freunde nach ihrer Notlandung auf dem neunten Planeten nicht sofort erschossen hatten. Jetzt konnte er sich sehr gut erklären, warum die Amphis ihn gejagt hatten, um ihn dann gründlich zu untersuchen.

Es mußte für sie ungeheuer wichtig sein, die plötzliche Unwirksamkeit ihrer Waffe zu erklären.

Ihr Verhalten auch in der Folgezeit nach seiner Flucht vom neunten Planeten wurde ihm plötzlich viel erklärlicher.

Die Kolonisten von Hope mußten den Amphis unverletzlich erscheinen. Für die Amphis mochte es eine Frage der Lebensnotwendigkeit geworden sein, die Terraner zu vernichten.

Ren Dhark lächelte.

Welcher Schock mußte es für die Amphis gewesen sein, als ihnen plötzlich ein überlegener Gegner gegenüberstand. In den ersten Tagen ihres Aufenthaltes auf Hope konnten die Kolonisten nur einen Verzweiflungskampf gegen die Amphis führen. Jetzt plötzlich waren die Amphis auf Waffen gestoßen, denen sie unterlegen waren.

Es blieb den Amphis nichts anderes als die Flucht! Aus ihrer Sicht gab es keinen anderen Weg!

Ren Dhark verließ den Raum, um die Männer, die noch immer bei den Flashs wachten, über die Beruhigung der Lage zu informieren.

Er hatte gerade die Tür hinter sich geschlossen, als sich Manu Tschobe und Antony Parr ihm näherten, um ihm aufgeregt von ihrer Entdeckung zu berichten.

Wieder lächelte Ren Dhark.

»Ich glaube, meine Herren, die letzten Tage sind wirklich etwas sehr turbulent gewesen. Wußten Sie denn nicht, daß uns diese Gravoröhren bereits bekannt waren?«

Die beiden Männer sahen sich verblüfft an.

»Das ist doch ein Scherz, Sir«, protestierte Manu Tschobe. »Ich hätte doch ganz bestimmt etwas davon gehört!«

»Waren Sie nicht für einige Tage in Cattan?«

»Ja – allerdings, Sir!«

»Dann haben wir die Röhren wahrscheinlich gerade entdeckt, als Sie dort waren!«

Antony Parr blinzelte dem Arzt zu.

»Das hätten Sie ahnen sollen, was? Dann hätten Sie jetzt noch die gleiche Hose an wie heute morgen!«

\*

Die Piloten der Flashs hingen erschöpft und müde auf ihren Sitzen. Die meisten von ihnen gönnten sich einen kurzen, erholsamen Schlaf.

Mit größter Erleichterung nahmen sie die Meldung von Ren Dhark entgegen. Die wenigsten von ihnen fühlten sich jetzt so fit, daß sie sich in einen Kampf im Raum stürzen konnten. Hätten die Fremden angegriffen, dann wäre die Kolonie wahrscheinlich untergegangen. Sie hätte sich jetzt nicht mehr ausreichend verteidigen können.

Ren Dhark registrierte diese Tatsache mit größter Sorge. Er befahl völlige Ruhe für alle Männer, die am Kampf gegen die Amphis beteiligt waren. Sein Befehl betraf also auch Pjetr Wonzeff und Dan Riker, die sich noch in dem Ringraumer aufhielten.

Während die Piloten sich in den Hintergrund der Höhle zurückzogen, wo von Hilfskräften bereits ein provisorisches Lager für sie errichtet worden war, kehrte Ren Dhark in den Ringraumer zurück.

Jetzt fühlte auch er die Anspannung der letzten Stunden. Seine Beine waren wie Blei.

Pjetr Wonzeff kam ihm auf halbem Wege zum Funkraum entgegen. Seine Wangen waren tief eingesunken. Ein dunkler Stoppelbart säumte das kantige Kinn.

»Sir«, krächzte er erschöpft. »Wir bekommen keine Ruhe! Es ist schon wieder ein Verband fremder Raumschiffe im System aufgetaucht!«

Ren Dhark sagte nichts. Er biß sich auf die Lippen und packte Wonzeff bei den Armen. Er musterte ihn scharf und erkannte die abgrundtiefe Erschöpfung. Pjetr Wonzeff würde zusammenbrechen, wenn er jetzt noch länger beansprucht wurde.

»Verschwinden Sie, Wonzeff! Legen Sie sich in irgendeine Ecke und schlafen Sie sich aus! Vielleicht brauchen wir Sie bald wieder. Dann möchte ich, daß Sie frisch und ausgeruht sind! Okay?«

»Okay, Sir!«

Ren Dhark gab ihm einen kleinen Stoß. Wonzeff wankte durch den Gang davon.

\*

Als Ren Dhark die Funkkabine betrat, bemerkte er Arc Doorn, der an dem gefundenen Supersender der Verschollenen fingerte. Dieser Mann mit dem überraschenden Genie für fremde Techniken bildete einen kräftigen Eckpfosten in dem Gebäude der Hoffnungen Ren Dharks. Wenn irgend jemand helfen konnte, die unbekannte Technik der Erbauer dieser Höhle zu enträtseln, dann Arc Doorn. Dieser stets etwas ungepflegt aussehende Sibirier war kaum zu übertreffen.

Aber auch er war jetzt erschöpft und übermüdet, ebenso wie Dan Riker. Ren Dhark überlegte, ob er Arc Doorn ebenfalls wegschicken sollte. Doch der Cheffunker schreckte ihn aus seinen Überlegungen auf.

»Die Fremden fliegen genau in der gleichen Richtung wie ihre Vorgänger«, meldete er mit kalter Stimme. »Fast sieht es so aus, als wollten sich sämtliche Bewohner der Galaxis in einer Richtung absetzen!«

Auf den Geräten, die die Stabilität des Col-Systems überwachten, zeichneten sich schwere Erschütterungen ab.

Ren Dhark trat zu dem Funker.

»Die Fremden springen auch mit so einer Art Time-Effekt, Sir«, sagte dieser. »Sie sind plötzlich da und bringen unsere Ortung völlig durcheinander. Sie erschüttern die Raumstruktur sehr schwer!«

Ren Dhark wandte sich ab, als er erkannte, daß die Fremden weit an Hope vorbeiziehen würden.

Arc Doorn stieß einen triumphierenden Schrei aus.

Vor ihm auf dem Boden lag der Supersender, den Amer Wilkins vor dem Höhleneingang gefunden hatte. Der Sender war halbkugelförmig und hatte eine siebeneckige Oberfläche. Jetzt schwang die Oberseitenverschalung des Senders majestätisch langsam zurück und entblößte das Innere vor den Augen Arc Doorns und Ren Dharks.

Arc Doorn schnaufte wie ein Walroß. In seinen Augen blitzte es stolz.

»Sir – wir haben es geschafft!«, rief er.

Ren Dhark hob besänftigend die Hand. Er ließ sich neben Arc Doorn auf die Knie nieder, um den Sender besser übersehen zu können.

Drähte oder Schaltungen waren nicht zu erkennen. Ein kompliziertes System von einigen tausend Einzelteilen füllte die Halbkugel. Jedes Teil war winzig, teilweise noch nicht

einmal so groß wie ein Stecknadelkopf. Die Teile drängten sich so dicht aneinander, daß es keine Zwischenräume gab. Nahtlos ging ein Teil in das andere über.

Arc Doorns Augen glänzten andächtig.

»Sir«, versetzte er mit rauher Stimme. »Dies ist das schönste und vollendetste technische System, das ich jemals gesehen habe. Unsere unbekannten Freunde haben über eine Technik verfügt, die von ästhetischer Schönheit war. Dies ist ein Kunstwerk, Sir!«

Ren Dhark blieb nüchtern und kühl.

»Wie wurde der Sender eingeschaltet?«, fragte er.

Arc Doorn strich sich mit den gespreizten Fingern seiner linken Hand durch das zu lange Haar in seinem Nacken.

»Wir haben an den Erhebungen und Buckeln, die sich hier an der Außenseite befinden, herumgespielt«, murkte er unzufrieden.

Er klappte den Supersender wieder zu und deutete auf mehrere kleinere Erhebungen an der sonst, glatten Oberfläche der Halbkugel.

»Aber das genügt uns natürlich nicht, Sir«, fuhr er mürrisch fort. »Wenn wir wirklich mit dem Sender arbeiten und seine Technik voll nutzen wollen, dann müssen wir mehr über ihn wissen. Dann müssen wir zum Beispiel genau wissen, wie die Frequenzen verändert werden können, wie er besser gerichtet werden kann und wie seine Reichweite variiert werden kann!«

Verblüfft sah Ren Dhark auf.

»Die Reichweite wollen Sie variieren?«

»Warum nicht?«, grinste Arc Doorn. Er entblößte seine großen gelben Zähne und kratzte sich das unrasierte Kinn.

Dhark fragte sich, wie dieser Mann es schaffte, seine Körperpflege gerade soweit zu treiben, daß er ständig gleich ungepflegt aussah. Er hatte Doorn noch nie ganz sauber aber auch noch nie bis zur Unerträglichkeit unsauber und ungepflegt gesehen. Seine Bartstoppeln hatten immer nur eine ganz bestimmte Länge.

»Es wäre doch zum Beispiel außerordentlich vorteilhaft, wenn wir die Wendung genau auf einen Umkreis von beispielsweise acht Lichtjahren begrenzen könnten! Ich stelle mir vor, daß es möglich sein muß, einen Sender so zu justieren, daß er einen scharf gebündelten Richtstrahl bis zu einer genau abgegrenzten Entfernung sendet«, versetzte Arc Doorn.

»Das wäre der vollkommene Sender!«

Seine etwas unsaubere Hand strich leicht über die Halbkugel. Diese Geste ließ keinen Zweifel darüber offen, daß Arc Doorn dieses Gerät für den gesuchten, Vollkommenen Sender hielt!

»Machen Sie weiter, Doorn! Es wäre schön, wenn wir bald wieder eine Verbindung mit der Erde hätten!«

Ren Dhark erhob sich und verließ den Raum. Er wollte sich für einige Stunden hinlegen. Doch auch jetzt kam er nicht dazu.

\*

Ren Dhark verließ den Ringraumer, als Antony Parr auf ihn zutrat.

»Sir, wir haben soeben einen Funkspruch von dem Scoutboot erhalten, das das Ortungsgerät der Amphis abholen soll. Es bewegt sich im Mondschatten von Bet auf Hope zu. Der Pilot funkt um Hilfe. Es wird von einem flunderförmigen Schiff angegriffen!«

»Amphis?«, staunte Dhark. »Kommen Sie, begleiten Sie mich!«

Er zog den Offizier Parr mit sich zu den Flashs hinüber, die neben dem Ringraumer auf dem Boden der Höhle lagerten.



Jeder von ihnen nahm einen der Kleinstraumer. Sie starteten den Antrieb. Sekunden später veränderte sich die Materie des Gewölbes für die Flashes. Die Kleinstraumer schossen mit atemberaubender Beschleunigung in den Raum hinauf.

Kurs Bet!

\*

Als sie die Mondbahn erreichten, sahen sie bereits die hellen Glutbahnen der amphischen Energiegeschosse, die dem Scoutboot galten.

»Wir nehmen das Schiff in die Zange, Parr«, befahl Ren Dhark.

Antony Parr, der Mann, der die Abwehrreaktionen Cattans beim ersten Angriff der Amphis auf diese Stadt souverän geleitet hatte, reagierte sofort.

Auf den kleinen Orterschirmen, die sich automatisch eingeschaltet hatten, zeichneten sich deutlich das Scoutboot und der letzte Amphiraumer in diesem Sonnensystem ab.

Ren Dhark wollte keinerlei Risiko eingehen.

Er feuerte, als die Entfernung zu dem Amphiraumer, einem schwerfälligen Koloß der Fünfhundertmeterklasse, noch etwa 400000 km betrugen.

Unaufhörlich feuerte der Amphiraumer auf das gegen diesen Koloß recht hilflose Scoutboot, das sich nur durch waghalsige, kräftezehrende Manöver retten konnte. Ren Dhark wollte keine kostbare Zeit verlieren. Jeden Augenblick konnte das Scoutboot im Feuer der Amphis untergehen.

Ren Dhark griff zu dem Auslöser des Nadelstrahls und riß ihn durch.

»Feuern Sie, Parr!«, befahl er scharf. »Nadelstrahl!«

Aus der schwarzen Tiefe des Raumers tauchte der rosarote Strahl aus Parrs Flash auf. Er stach mit schmerzhafter Helligkeit über den schwarzen Sternenhimmel und vereinigte sich mit dem Nadelstrahl, der aus dem Bug von Dharks Flash schoß.

Im Bruchteil einer Sekunde überwand der Nadelstrahl die Entfernung zu dem flunderförmigen Schiff. Exakt im gleichen Augenblick versuchten die Amphis zu fliehen. Sie zogen ihr Raumschiff steil hoch – und boten den beiden Nadelstrahlen damit die gesamte Breite des Schiffes.

Dicht nebeneinander schlugen die roten Strahlen durch den energetischen Schutzschirm und brachen glühende Bahnen in das Schiff.

Ren Dhark konnte keine Einzelheiten erkennen.

Er sah nur den roten Feuerball, der plötzlich vor der samtenen Schwärze der sternensamen Galaxis hing.

Er fühlte keinen Triumph. Ein bitterer Geschmack lag auf seiner Zunge. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn er diesen überflüssigen Kampf hätte vermeiden können. Aber es war ihm keine Wahl geblieben, wenn er das Scoutboot noch retten wollte.

In der Galaxis schien die Hölle ausgebrochen zu sein. Seit Anbeginn menschlicher Geschichte hatte niemals ein außerirdisches Raumschiff den Raum der Erde gestreift, hatte nie ein Mensch mit Überzeugung an die Existenz anderer Rassen geglaubt.

Jetzt plötzlich – fast über Nacht – brandete eine Flut durch die Galaxis. Jetzt plötzlich tauchten unzählige, völlig fremde Rassen auf.

Nie hatte die Erde mit Überzeugung an Kämpfe im Raum geglaubt. Mehr das instinktive Streben nach Sicherheit war der Grund dafür gewesen, daß die Raumschiffe der terranischen Flotte mit wirksamen Waffen bestückt wurden.

Jetzt erwies es sich als lebensnotwendig, über noch wirksamere Waffen zu verfügen. Jetzt zeigte sich, daß die Waffen der Erde überholt und unnütz waren.

Die waffenstarrende Flut brandete heran.

Wer sollte ihr widerstehen?

\*

Ren Dhark grinste Antony Parr zu, als das Scoutboot sicher in Cattan gelandet war. Das kostbare Gerät, das Ren Dhark von den befreundeten Plagiatoren geschenkt bekommen hatte, wanderte in die Hände der Wissenschaftler, die inzwischen mit dem von den Plagiatoren übermittelten Material versorgt worden waren.

Zwei Stunden später standen die Forscher schon mitten in den aufregendsten Experimenten. Das war, als Ren Dhark aus dem Büro Bernd Eylers' zurückkehrte. Der Sicherheitschef konnte ihm endlich wirkliche Garantien dafür geben, daß das Gleiterprogramm jetzt zügig abgewickelt werden konnte.

Die Leiche Hendrik van Bolz' war gefunden worden. Das Raubtier, das über ihn hergefallen war, hatte die plötzliche Teleportation nicht überstanden. Es war ganz offensichtlich unter einem Schock verendet.

Bernd Eylers gab die Vermutung der untersuchenden Zoologen weiter, die behaupteten, dieses Tier könne unmöglich von Hope stammen, da es mit der übrigen Fauna dieses Planeten nicht übereinstimme. Bernd Eylers hatte offen zugegeben, daß die Fauna dieser Welt praktisch noch unbekannt war.

Einige Tage später allerdings erhielt Ren Dhark die Bestätigung von den Wissenschaftlern. Der Organismus des Raubtieres war nicht für hope'sche Bedingungen konstruiert. Das Tier hätte nicht mehr lange zu leben gehabt. Müde und erschöpft begab sich Ren Dhark zu den Laboratorien, in denen der Ort der Amphis untersucht wurde.

Die Wissenschaftler hatten glänzende Augen.

»So etwas haben wir nicht für möglich gehalten«, sagte der leitende Gelehrte, ein noch junger Mann mit einem pausbäckigen Gesicht und gutmütigen braunen Augen. »Die Leistungsfähigkeit dieses Gerätes ist einfach unvorstellbar, Sir! Die Impulse sind schneller als das Licht. Die Genauigkeit dieses Gerätes ist größer, als wir theoretisch zu errechnen wagten. Die Amphis sind Meister der Ortungstechnik, Sir. Mit diesem Gerät können wir dieses System so genau überwachen, daß nicht ein Mal ein Raumschiff in der Größe eines Fußballs unbemerkt eindringen könnte! Eine außerordentliche Erleichterung für uns, Sir!«

Ren Dhark nickte müde. Er wischte sich über die brennenden Augen.

»Fein«, gähnte er. »Dann kann ich wohl endlich schlafen!«

»Der Held ist müde, eh?«, flachste Antony Parr, der in diesem Augenblick hinzukam.

»Das kann man wohl sagen«, gähnte Dhark.

Zusammen mit dem Offizier kehrte er nach Deluge zurück, wo Arc Doorn noch immer an dem Supersender experimentierte.

Ren Dhark warf einen letzten Blick in den Funkraum. Er fühlte, daß er vorher nicht ruhig schlafen konnte.

\*

»Wie weit sind wir, Doorn?«

Der Sibirier sah mit geröteten Augen auf. Er war nicht weniger müde als Ren Dhark. Auch er war fast vierundzwanzig Stunden auf den Beinen.

»Wir sind schon erheblich weiter, Sir! Ich glaube, daß ich ganz gut mit dem Sender arbeiten kann!«

Seine Hand glitt über einige Farbflecken hinweg. Es knisterte leise in dem Gerät.

»Seien Sie vorsichtig, Doorn! Wir wollen hier nicht gerade ein Blinkfeuer einrichten, das uns laufend neue und andere Raumschiffsverbände auf den Hals lockt!«

»Keine Sorge, Sir«, grinste Arc Doorn. Er drehte eine brennende Zigarette zwischen den braunen Fingern. Er wollte sie zwischen die Lippen hängen, als die Stimme sie ihm aus der Hand schlug.

Der Sender schien zu vibrieren.

Arc Doorns Hände wichen von ihm zurück, als bestünde er aus glühendem Eisen.

Eine Stimme kam aus dem Lautsprecher des Senders. Die Stimme war laut und mächtig. Sie trieb jeden Mann hoch. Sie fegte die Müdigkeit Ren Dharks hinweg. Sie war unnatürlich tief, ein hallender Baß, der den Männern kalte Schauer über den Rücken jagte.

Die Stimme hatte einen beschwörenden Klang. Es schien, als wolle sie vor einer Gefahr warnen, die wie eine Lawine unhaltbar heranrollte.

Die Stimme sprach in einer unbekannten Sprache. Es war nichts zu verstehen – nur über eines waren sich alle sofort klar. Die Stimme warnte!

Als sie schwieg, lastete atemlose Stille im Raum.

Ren Dhark trat einen Schritt näher an den Sender heran.

»Wir können diese Sprache nicht verstehen«, sagte er ruhig. »Bitte wiederholen Sie Ihre Warnung in unserer Sprache, wenn Sie sie beherrschen!«

Atemlos lauschten sie auf das Knistern und Knacken in dem Lautsprecher fremder Konstruktion.

Würde der Unbekannte in verständlicher Sprache antworten?

Da kam die Antwort!

»Wir können diese Sprache nicht verstehen. Bitte wiederholen Sie Ihre Warnung in unserer Sprache, wenn Sie sie beherrschen!«

Enttäuscht sahen sich die Männer an. Ein wenig von dem nun schon fast lähmenden Respekt vor den Fremden bröckelte ab.

Dann – nach fast zwei Minuten tiefen Schweigens – wiederholte der unnatürlich tiefe Baß seine eindringliche, beschwörende Warnung. Und wieder griffen kalte Hände nach den Herzen der Männer.

Dann war Schweigen. »Wir verstehen Sie nicht!«, rief Ren Dhark.

Schweigen!

Der Mahner schwieg.

Arc Doorn nestelte nervös und fahrig am Supersender.

Und da war plötzlich wieder eine Stimme. Sie brandete wie eine leuchtende Klippe durch den Schwall der Störungen und Überlagerungen.

Es war die Stimme der Erde!

Eine heisere, gehetzte Stimme!

Ren Dhark kniete sich vor dem Supersender auf den Boden, um besser hören zu können. Bruchstückhaft, in verworrenen Fetzen kam die Sendung der Erde an, um dann wieder kristallklar im Raum zu stehen »Warum antwortet Ihr auf unsere Rufe nicht?«, verstand Ren Dhark. Dann kamen Passagen, die nicht zu verstehen waren. Die Stimme verzerrte sich - verlor sich im Rauschen der Störungen.

Und dann wieder, nach Minuten, in denen sich bereits die Enttäuschung breit machen wollte...

»Wollt ihr zusehen, wie wir restlos vernichtet werden?«

Ren Dhark sprang auf!

Die Sendung verstummte. Der Sender schaltete sich selbsttätig aus.

Die Männer starrten sich in hilflosem Entsetzen an.

Wie verzweifelt, wie hoffnungslos mußte die Situation der Erde sein, wenn sie sich Hilfe von 50000 Siedlern erhoffte? Hilfe von einem einzigen Raumschiff, das zudem auch noch unzureichend bewaffnet war?

Wie konnte eine mit mehr als 30 Milliarden hoffnungslos überfüllte Erde wirklich Hilfe von 50000 kampfunerfahrenen Siedlern erwarten?

ENDE